



hermes olympische spiele





Wir lernen, um die Welt zu verstehen	06
Vater Molt	08
Fragen zur Waldorfpädagogik	10
Mut zur persönlichen Initiative	12
Der Boden wird bereitet	14
Die Rudolf Steiner Pädagogik und das kleine Kind	15
«WAS es braucht, und WIE, um zu lernen»	16
Schule im dritten Jahrsiebt	18
Welche Bedeutung hat die Kunst an der Steiner Schule?	22
Ich schaue in die Welt	24
Der Lehrplan der Waldorf- und Steinerschulen	26
12 Jahre Schule	28
Hermes Olympische Spiele Zwei Jubiläen – ein Fest	34
Die griechischen Götter	36
Als Helferin bei den Olympischen Spielen	38
Tanz und Instrumente bei den Olympischen Spielen	39
Die neun Disziplinen	40
Was ist eigentlich die biodynamische Landwirtschaft?	48
Anthroposophische Medizin	49
Anthroposophische Architektur	50
Naturwissenschaft nach Goethe	51
Rudolf Steiner und die anthroposophische Heilpädagogik	52
Alters- und Sterbekultur	53
Eurythmie, eine neue Bewegungskunst	54
Menschliches Handeln aus der Mitte	55
Einen anderen Umgang mit Geld suchen	56
Ansätze des anthroposophischen Schulungsweges	60
Christengemeinschaft	62
Anthroposophische Zweigarbeit	63
Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz	64
Das Goetheanum	66
Buchhinweis	67

Redaktion
Roswitha Ialá, Olivier Thommen,
Clara und Roland Steinemann,
Ralph Siegenthaler
Lektorat
Konstanze Brefin-Alt
(www.textmanufaktur.ch)
Layout
Ralph Siegenthaler
(www.wortundbild.ch)
Druck (20'000 Exemplare)
Vogt-Schild, Derendingen
Papier: UPM Finesse Premium silk, FSC

Bilder
Christian Jäggi 35, 38, 40-44
Dominik Plüss 17
Jürg Buess 29, 54-55
Konstanze Brefin 60, 65
Ralph Siegenthaler 1, 2, 10, 13, 16,
40, 44-45
Gabriela de Carvalho: 62
und andere. Alle Bilder sind mit ©
(Copyright) geschützt und dürfen nur
mit Erlaubnis des Fotografierenden
weiterverwendet werden.

Hermes Olympische Spiele
Unterdorfstrasse 23a
4143 Dornach
www.hermesolympic.ch
info@hermesolympic.ch

Diese Broschüre erschien im Januar
2019 zum Jubiläumsjahr Waldorf100
und zum 20. Jubiläum von Hermes
Olympische Spiele

100 Jahre Waldorfpädagogik – im Aufbau, Umbau und für die Zukunft

Im ersten Kapitel blicken wir auf die Entstehung dieser Schulbewegung, deren Entwicklung und Zukunftskraft. Ausgangspunkt ist der 7. September 1919; die Schulgründung der ersten Waldorfschule in Stuttgart. Auf die Bitte Emil Molts an Rudolf Steiner, eine Schule für die Kinder der bei ihm beschäftigten Arbeiter pädagogisch zu betreuen, übernahm Steiner die Ausbildung und Beratung des Lehrerkollegiums und war bis zu seinem Tod 1925 Spiritus rector der Schule. 100 Jahre später sind es 1100 Schulen und gegen 2000 Kindergärten weltweit.

Anders als viele alternative Schulmodelle, steht die Waldorfpädagogik da und vertritt eine pädagogische Richtung. Sie ist aus einer Gesamtheit heraus erwachsen und so etwas wie die „Krönung“ der Anthroposophie. Was gibt es Wichtigeres, als junge Menschen zu erziehen und zu unterrichten, sodass sie frei über sich bestimmen und entscheiden lernen? Dies soll uns Mut machen, zu unseren Wegen zu stehen, denn noch immer stellen die Rudolf Steiner Schulen viel zu oft ihr Licht unter den Scheffel.

Der dritte Teil gibt Ihnen einen Einblick in die „Hermes Olympischen Spiele“; wahrlich ein Sporttag der anderen Art. Hier kann man erleben, was Sport auch sein kann; faires aber nicht weniger engagiertes Sich-messen in verschiedenen Disziplinen. Es ist eine Freude, mit wie viel Begeisterung die Kinder einsteigen und mit welcher Sozialkompetenz sie miteinander umgehen.

Das vierte Kapitel soll den Blick über den pädagogischen Tellerrand hinaus erweitern und Einblicke in andere anthroposophische Tätigkeitsfelder geben. Rudolf Steiner brachte in vielen Bereichen von Grund auf neue Ansatzpunkte. Dabei ging er immer von der kosmisch-geistigen Wirklichkeit aus und brachte sie an die sichtbare Realität heran. Er verband die beiden Welten zu einer Einheit, die nie aufgehört hat zu sein und zu wirken, welche aber die Menschen in ihrer Bewusstseinswirklichkeit aus dem Blickfeld verloren hatten. Dass so viele Autoren/-innen Gesichtspunkte aus ihrem persönlichen Arbeitsfeld zu einem Text verdichtet haben, ist Ausdruck ihrer tiefen Verbundenheit mit dieser grossartigen Aufgabe.

Olivier Thommen und Roland Steinemann



Möchten Sie gerne auch in Zukunft über Hermes Olympische Spiele auf dem Laufenden bleiben?
Dann schicken Sie uns bitte Ihre eMail-Adresse an o.thommen@hermesolympic.ch

Learn to change the world

Mit den Olympischen Spielen haben Oliver Thommen, Roland Steinemann und ihr Team ein einmaliges und wertvolles Ereignis geschaffen, das jährlich für Hunderte von Schülerinnen und Schülern der fünften Klassen einen Glanz- und Erinnerungspunkt in ihre Schulzeit setzt. Meine herzlichsten Glückwünsche zum Jubiläum dieser Spiele! Eine erfolgreiche Schulzeit lebt unter anderem von solchen Höhepunkten, auf welche man später immer wieder zurückblicken und sich in schwierigen Zeiten daran aufrichten kann.



Mit der vorliegenden Broschüre liegt eine Publikation vor, die thematisch weit über die Olympischen Spiele hinausgeht. Zum Jubiläum sollen unter dem Motto «Learn to change the world» verschiedene Aspekte der Waldorf- respektive Steinerschul-Pädagogik in der Schweiz dargestellt werden. Das Motto setzt ein anspruchsvolles Ideal: Eine Bildung anzustreben, welche die Schülerinnen und Schüler nicht nur auf das Funktionieren in der Welt vorbereitet, sondern zur Gestaltung und Veränderung derselben befähigt. Ich freue mich über ein solches Bildungsideal! Die Demokratie ist darauf angewiesen, dass die Menschen als Bürgerinnen und Bürger selbst denken, kritisch hinterfragen und konstruktiv mitarbeiten. Eine komplexe Welt in einer Zeit der Umweltzerstörung und sozialer Herausforderungen braucht Menschen, welche im Kleinen wie im Grossen die Welt gestalten wollen und die Schule als Akteur und nicht nur als Konsument oder gar als alles abnickender Untertan verlassen.

Meine Zeit an der Rudolf Steiner Schule Birseck liegt leider zu weit zurück, als dass ich in den Genuss der Olympischen Spiele gekommen wäre, was ich natürlich sehr bedaure. Die Erinnerungen an andere Höhepunkte des Schullebens bleiben aber in lebendiger und durchaus lebensprägender Erinnerung. Ich wünsche den Organisatorinnen und Organisatoren der Olympischen Spiele ein gutes Jubiläumsjahr und bin überzeugt, dass sie weiterhin mit viel Elan, Begeisterung und Tatkraft dieses Ereignis auf die Beine stellen.

Daniel Urech
Vizepräsident Kantonsrat Solothurn



Wir lernen, um die Welt zu verstehen Rudolf Steiner und die Waldorfschule

Nicht der Staat kann den Menschen frei machen, das kann nur die Erziehung», schrieb Rudolf Steiner (1861–1925) bereits mit 23 Jahren in einem Zeitaufsatz. Er arbeitete damals, 1884, in Wien als Hauslehrer und kümmerte sich intensiv um einen schwer entwicklungsverzögerten Jungen, Otto Specht, den er – entgegen allen Prognosen – zum Abitur führte und ihm damit das Medizinstudium mitermöglichte.

Eine «Erziehung zur Freiheit» strebte Rudolf Steiner an, und zwar aus «Menschenkenntnis», aus einer wirklichen Einsicht in das Wesen des werdenden Menschen, in seine Kräfte und Entwicklungsphasen, seinen genauen inneren Bedingungen, die der äusseren Anregung und Förderung bedürfen. Die Geisteswissenschaft der Anthroposophie, die Steiner entwickelte, ist in ihrem Kern vertiefte Menschenkunde – und die Erfahrung in ihr kann Pädagogen entscheidend weiterhelfen in ihrer Arbeit, so betonte er bereits zu Anfang des 20. Jahrhunderts. Er verstand Lehrer nicht als blosser Wissensvermittler, sondern als «Bildner» und «Seelenkünstler», die in der «Bildung» des Kindes und Jugendlichen tätig werden sollen, in seiner Ausbildung und inneren Bildung, seinem Wachsen und Werden aus den Kräften der Individualität. Den Lehrern, so sagte er wiederholt, sei es nicht aufgegeben, in das Ich des Kindes «hineinzuregieren» und es zu bestimmen, sondern die «günstigste Umgebung» seiner Entfaltung zu schaffen, «damit an uns das Kind sich so erzieht, wie es sich durch sein inneres Schicksal erziehen muss».

Dabei war es ihm bewusst, in welcher Zeit er lebte und welchen Gefährdungen die Menschenseele im 20. Jahrhundert gegenüberstand – in einer

technisierten und ökonomisierten Welt, die die Einordnung fordert, Leistungszwänge schafft und der Kreativität des Einzelnen nicht dienstbar ist. Rudolf Steiner wusste aber auch, dass die Erziehung an dieser Zeit vorbei – in «Landschulheimen» und anderen Oasen – keinen Weg in die Zukunft ermöglicht. So hielt er ab 1906 immer wieder Vorträge, in denen er Menschen anregen wollte, sich für eine neue Schule für die Zukunft zu engagieren, eine Schule, die die Kräfte des Denkens, Fühlens und Wollens spezifisch ausbildet und fördert – und im Zeitalter einer einseitig technischen und am Ende künstlichen Intelligenz das Entstehen von intelligenten Herzenskräften fördert. Die Menschheit stehe, so betonte er, in der Gefahr, das Seelisch-Geistige zu verlieren und nur noch reflexhaft auf äussere Zwänge zu reagieren, in fremdgesteuerten Emotionen, aber auch kollektiven Denkmustern und Triebimpulsen.

Die Schule, die Rudolf Steiner über viele Jahre vorschwebte, ehe sie durch die Initiative Emil Molts ab Herbst 1919 in Stuttgart zu einer ersten, sichtbaren Realität werden sollte, hatte dagegen die Aufgabe, «den Kindern ihre Kindheit wieder zurückzugeben», auf ihre inneren Entwicklungsimpulse sehen zu lernen, aus ihnen heraus zu arbeiten – und ihre Kräfte so zu stärken, dass sie später der gewordenen Welt der äusseren Zivilisation nicht nur standhalten, sondern neue Impulse in sie einbringen konnten. Rudolf Steiner konzipierte eine «Lebensschule», in der das Kind Vertrauen und Liebe zu sich und zum Leben als solchem finden kann, zu einer Schöpfung, der

es – werdend – angehört, und dies auch dort, wo abgründige Kräfte Teil der äusseren Wirklichkeit sind. «Wir müssen Leben in die Welt bringen», sagte Rudolf Steiner zu den Lehrern der ersten Waldorfschule, deren Erfolg er an der «Lebenskraft» der Kinder bemessen wollte – ihrer Vitalität, aber auch ihrer Standfestigkeit und Originalität, ihrem kreativen und gegebenenfalls auch widerständigen Eigen- und Anderssein, das jedoch mit sozialen Kräften, ja einem wirklichen Sozialgewissen verbunden sein muss.

191 der 256 Kinder, die im Herbst 1919 in der ersten Waldorfschule eingeschult wurden, stammten aus Arbeiterfamilien, und zu ihren Eltern sagte Rudolf Steiner, es sei die Aufgabe der neuen Schule, junge Menschen für eine neue «soziale Ordnung von morgen» vorzubereiten und in ihnen die Kräfte zu veranlassen, Zukunftsaufgaben lösen zu können. In der Waldorfschule solle – durch die Schulgemeinschaft und die spezifisch methodisch-didaktischen Ansätze – ein «sozialer Geist» auf Grundlage auszubildender Sozialfähigkeiten geschaffen werden. Es gehe darum, Organe für die Zukunft auszubilden und die Kinder von heute zu Menschen einer neuen Ordnung von morgen zu erziehen. «Wir lernen, um die Welt zu verstehen. Wir lernen, um in der Welt zu arbeiten. Die Liebe der Menschen zueinander belebt alle Menschenarbeit», heisst es in der christlichen Feier, die Rudolf Steiner auf Bitten der Eltern am Sonntagmorgen im Schulzusammenhang einrichtete.

Man kann im Überblick über Rudolf Steiners gesamtes Leben

und Werk heute gut verstehen, warum er der Auffassung war, dass sich die Waldorfschule «aus dem Innersten der Anthroposophie selbst» ergeben habe, wie er bei der feierlichen Schuleröffnung in Stuttgart sagte, und warum er immer wieder den heilenden Charakter der neuen Pädagogik – im Hinblick auf das einzelne Kind und die Gesellschaft im Ganzen – betonte. «Enthusiasmus, Begeisterung, Liebe» erwartete er neben fachlichen Kenntnissen von den Lehrpersonen, ein wirkliches Interesse an den Kindern und Jugendlichen in all ihren Besonderheiten und ein Vertrauen in ihre Zukunftskräfte. Rudolf Steiner habe den Lehrern gezeigt, wie man die Kinder mit der Atmosphäre starker Hoffnung umgeben und ihnen Entwicklungsmut zusprechen könne, unterstrich Karl Schubert, der eine der Säulen des ersten Kollegiums war, im Rückblick. Rudolf Steiner, den Emil Molt um den ständigen Vorsitz im Lehrerkollegium bat, war in der Schule tatsächlich oft präsent, bei den Konferenzen der Lehrer, aber auch in den Schulstunden, bei den Monatsfeiern und Elternabenden. Er war in keiner Weise bestimmend und verstand sich nicht als «Direktor», wollte jedoch helfen, die Zukunftsschule tatsächlich auf den Weg zu bringen, was ihm auch gelang. Die Aufgabe war von Anfang an gross und schwer, und die Hindernisse schienen oft übermächtig – durch die ökonomische Lage, die negative Propaganda der Presse (gegen die Schule «der Anthroposophen»), durch die Vielzahl der Aufgaben und das Gefühl der ständigen Überforderung, das die Lehrer hatten. Dennoch kümmerte sich Rudolf Steiner darum, dass «Schwung» und «Wärme» in der Schule war – «eine wohltuende ernste Heiterkeit waltete im Ganzen», schrieb Karl Schubert, und ohne diese «wohltuende ernste Heiterkeit» gedeiht keine Pädagogik.

Rudolf Steiner blieb der Schule zeitlebens eng verbunden. «Die Waldorfschule ist zwar ein Kind der Sorge, aber vor allem ist sie auch ein Wahrzeichen für die Fruchtbarkeit der Anthroposophie innerhalb des geistigen Lebens der Menschheit», schrieb er am 15. März 1925, zwei Wochen vor seinem Tod.

Peter Selg

Literatur:
Heydebrandt, Caroline von (Hg.): Rudolf Steiner in der Waldorfschule. Stuttgart 1927.
Selg, Peter: Anthroposophische Pädagogik. Rudolf Steiners Kurs im Berner Rathaus. Arlesheim 2015.
Ders.: Der geistige Kern der Waldorfschule. Arlesheim 2017.
Ders.: Rudolf Steiner 1861–1925. Lebens- und Werkgeschichte. 7 Bände. Arlesheim 2017.
Ders.: Waldorfpädagogik und Anthroposophie. Arlesheim 2018.
Ders.: Das Licht der Waldorfschule. Arlesheim 2019.
Steiner, Rudolf: Vorträge zur Pädagogik. GA (Gesamtausgabe, Dornach) Band 293–311.



Vater Molt

Es war der Stuttgarter Unternehmer Emil Molt, der die seit 1906 bekannten pädagogischen Erkenntnisse Rudolf Steiners als Erster in die Praxis umsetzte. Die untersetzte Gestalt mit grossem Kopf und kräftigem Kinn verrät einen Menschen mit starkem Willen.

Seine Augen hatten einen intelligenten und durchdringenden, energischen Blick, so beschreibt ihn der Pädagoge Rudolf Grosse. Mit seinem Unternehmen, der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik, war er ganz eins, auch mit den Angestellten und Arbeitern und ihren Familien. «Vater Molt» wurde er von ihnen genannt. Sie fühlten sich von ihm wahrgenommen und wertgeschätzt. Molt hat Erholungsheime für seine Arbeiter gegründet und deren Kinder mit frischer Milch versorgt. Als Unterhaltungs- und Bildungsmittel für die Arbeiter

entstanden die «Waldorf-Nachrichten» und eine Arbeiterbildungsschule. Molt strotzte vor Tatendrang und Kreativität. Er hatte ernstlich die Idee bewegt, aus den Erträgen seiner Firma ein Kinder-, Altersheim oder eine Schule zu gründen. Er entschied sich für Letzteres.

Am 23. April 1919 stellte er Rudolf Steiner seine Idee vor und bat ihn, die Rolle des pädagogischen Leiters anzunehmen. Zwar blickte Molt zu diesem Zeitpunkt bereits auf etliche Jahre



der Bekanntschaft mit Steiner zurück, doch nun begann eine intensive Zusammenarbeit. Es folgten zahlreiche Beratungs- und Krisengespräche im engsten Kreis, viele Stunden gemeinsame Autofahrten zwischen Dornach und Stuttgart, unmittelbare menschliche Nähe, aber auch schmerzliche Entfremdung. Was sie beide besonders verbunden hat, war die Eigenschaft, die höchsten geistigen Erkenntnisse und das praktische äussere Leben als Einheit zu betrachten. Molt machte sich den mahnenden Hinweis Steiners zu eigen, dass die Anthroposophie ihre zivilisatorische Mission erst dann erreichen kann, wenn sie auch in architektonischen Formen ihren Ausdruck findet. So war er beteiligt an allen Versuchen um den anthroposophischen Bauimpuls. Auch für die Waldorfschule hat er ein erstes Gebäude gefunden und gekauft, Grundstücke erworben und Baracken sowie das erste grosse Schulhaus massgeblich finanziert.

Die Schuleröffnungsfeier am 7. September 1919 war für ihn ein biografischer Höhepunkt. Das Gedeihen der Waldorfschule betrachtete er als grösstes Geschenk seines Lebens und nahm intensiv an allen ihren Entwicklungen Anteil. Seine Frau Berta, «die Seele seines Lebens», gehörte zum Kollegium als Handarbeitslehrerin. Sein Sohn Walter brachte ihn als Schülervater in manch peinliche Situation, nicht nur durch fleissiges Verteilen von Zigaretten unter Mitschülern.

Molt pflegte ein inniges religiöses Leben. Ein Anliegen waren ihm nicht nur gute Beziehungen der Waldorfschule zu beiden grossen Kirchen, sondern insbesondere die Einrichtung des freien Religionsunterrichtes mit den Sonntagshandlungen. Ebenfalls begleitete er die Gründung der Christengemeinschaft mit starker innerer Anteilnahme. Nach der Machtergreifung

Hitlers sorgte er vorbildlich und weitsichtig für eine kompromisslose Haltung der Schule und schützte sie bis zu seinem Tode 1936 vor den Übergriffen der Machthaber.

Tomáš Zdražil

Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers

Literatur:
T. Zdražil: Freie Waldorfschule Stuttgart 1919-1925. Rudolf Steiner und das erste Kollegium, Stuttgart 2019;
D. Esterl: Emil Molt 1876-1936, Tübingen, was gefordert ist, Stuttgart 2012



Die Arbeiter der Waldorf Astoria Cigaretten Fabrik mit Emil Molt (vorne links, mit Hut) in Stuttgart um 1920.



Restaurant Uhlandshöhe, später erste Waldorfschule

Fragen zur Waldorfpädagogik an Florian Osswald

Florian Osswald und Claus Peter Röh leiten die Pädagogische Sektion am Goetheanum. Sie sind auch Mitglieder der Internationalen Konferenz der Waldorfschulen, in welcher Vertreter aus allen Kontinenten und vielen Ländern zusammenarbeiten für die weltweite Schulbewegung.

Wie entwickelt sich die Waldorfpädagogik weltweit?

Die Waldorfpädagogik ist in der Welt angekommen. Der pädagogische Impuls hat sich stark ausgebreitet, in 99 Ländern gibt es heute Waldorf- und Steiner-kindergärten und -Schulen.

Es wird sehr viel geleistet und erreicht. In jedem Land und Ort bemühen sich die Lehrkräfte gemeinsam mit den Eltern um die Entwicklung und Verwirklichung der Waldorfpädagogik im Kontext der Kulturen und Religionen.

Die Entfaltung eines Impulses nach aussen bedingt, dass ebenso nach innen, an der inneren Qualität, gearbeitet werden muss. Die Frage, ob der Unterricht und die Ausstrahlung einer Schule stark genug sind, um zu den Herausforderungen der heutigen Zeit etwas Positives beizutragen, beschäftigt Florian Osswald sehr. Kritisch stellt er die Frage: Werden zum Beispiel zu viele Kompromisse gemacht? Nimmt man neue Schulgesetze, Lehrpläne, Abschlüsse einfach an oder setzen sich die Schulverbände und Kollegien konstruktiv damit auseinander?

Worin siehst Du wichtige Aufgaben für die Zukunft der Waldorfschulen?

Ich sehe 3 Fragestellungen:

1. Wie ist die Schule am Ort integriert? Hat sie genügend Schüler, Eltern und Lehrer?

Trägt die Schulgemeinschaft die Schule so, dass ihre Arbeit gedeihen kann? Lebt in ihnen das Initiativprinzip? Pfllegt sie einen aktiven Austausch mit der Nachbarschaft, hat sie offene Türen für alle Kinder, alle Eltern?

2. Wie ist die Waldorfpädagogik in den Kulturen angekommen und wie wird sie aufgenommen? Wie kann sich der Impuls so entfalten, dass gleichzeitig die Kultur und Religion des Landes ernst genommen werden?

Man kann dies vergleichen mit der Erziehung des Kindes: Es gibt methodische Mittel, um etwas zu bewirken beim Kind, es zu «erziehen». Aber das ist nicht Waldorfpädagogik! Es kann dabei nicht um Produktherstellung gehen, sondern um

Menschenbildung. Diese basiert auf der Erkenntnis des Menschen, sie will seine Entwicklung fördern. Pädagogisches Handeln ergibt sich aus dem Menschen. Die Methode löst sich dabei ganz auf und ist ein Türöffner zur Begegnung mit dem andern Menschen.

So ist es auch im Grossen: Die Waldorfschulen haben wichtige Aufgaben in der Begegnung mit den Kulturen und Menschen, nicht vergangenheitsbezogen, sondern gemeinsam erneuernd. Bis in den Unterricht, den Lehrplan, in die Gestaltung von Festen, von Schulhäusern usw. eine Umgebung für die Heranwachsenden schaffend, in der sie sich gut entwickeln können.

3. Sind wir Zeitgenossen, nehmen wir «unsere» Zeit mit in die Schule hinein? Nehmen wir bewusst wahr, was jetzt aktuell in der Welt geschieht, in Zusammenhängen denkend? Setzen wir uns mit den Zeitphänomenen, die sich in der Schule und den Schülern spiegeln, auseinander? Kommen wir in echte Gespräche darüber mit den Jugendlichen, jeder vom anderen lernend und Gedanken für die Zukunft entwickelnd? In der Spanne zwischen Tradition und Weiterentwicklung der Pädagogik wissend, was wesentlich und unverzichtbar –, und was zu verändern ist?

Was für ein Lehrverständnis hatte Rudolf Steiner?

F. Osswald zitiert Ignaz Troxler, von dem sich R. Steiner inspirieren liess: «Der Mensch ist ein Tag- und Nachtmensch». Die Einbeziehung nicht nur des Tages, sondern auch der Nacht war für Rudolf Steiner ein sehr wesentliches Element der Waldorfpädagogik. Er war der erste, so viel ich weiss, der den Schlaf- oder

Nachtaspekt mit dem Lernvorgang verband. Heute ist das ein bedeutendes Forschungsfeld der Wissenschaft. Das Einbeziehen des Schlafs in den Lernprozess führte zu neuen Fragestellungen: Was bedeutet es, «schlafgerecht» zu lernen? Wie können die aufgenommenen Inhalte gut verarbeitet, vergessen werden und wie am nächsten Tag erinnert? Wenn die Tagerlebnisse in der Nacht verarbeitet werden, wie sieht dann die Verarbeitung der Nachterlebnisse während des Tages aus? Von welcher Art sind die Nachterlebnisse und wie leben sie im Unterricht und Alltag weiter? Es gibt viele Beschreibungen Rudolf Steiners zu diesen Fragen. Die Geburt ist dem Aufwachen, der Tod dem Einschlafen verwandt. Im Schlaf und im Nachtodlichen begegnen wir denjenigen geistigen Wesen, die uns helfen, die Erlebnisse des Tages zu verarbeiten, zu «vergessen», damit wir sie wiederum am nächsten Tag erinnern und weiterentwickeln können. Heute geht es auch um die konkrete Forschung jedes einzelnen Menschen auf diesem Gebiet. Wir sind durchaus in der Lage, die Wirkungen des Schlafens von innen her, d. h. durch Selbstschulung zu erforschen. Wir begegnen dabei natürlich dem bekannten Problem, sich im Alltag zu verzetteln, keine Zeit zu haben und atemlos zu werden. Das geschieht gerade dann, wenn der Blick auf den grossen Bogen des Lebens verloren geht. Eine umfassende Ganzheit zu denken, gibt Kraft. Lebt etwas Höheres im Menschen, bleibt er gesünder. Rudolf Steiner nannte das «geistige Ökonomie».

Ein Kollegium ist immer auch eine Nachtgemeinschaft. Die Frage ist, wie bewusst es diese Gemeinschaft gestaltet. So kann ein gemeinsames Studieren der Menschenkunde eine wahre Kraftquelle sein. Hier liegen noch viele wichtige, pädagogisch wirksame Imponderabilien. Die

Beratung durch die Nacht kann bewusst aufgegriffen werden. Schon am nächsten Tag sind ihre Wirkungen spürbar. Florian Osswald nennt als weiteres Beispiel für die Wirkungen der «Nacht» die Kinderbetrachtung, wo eine Lehrergemeinschaft ein Kind in seinen ganzen geistigen Entwicklungsprozessen betrachtet, um es besser zu verstehen und zu begleiten. Dafür braucht es ein Kollegium, das die spirituellen Bezüge von Tag und Nacht einbezieht. Gleichzeitig ist auch der Blick auf die Gemeinschaft von Kind und Familie wichtig, in der das Kind beheimatet ist. Und Schule sollte im besten Sinne auch Heimat für die Kinder sein, weil in ihr die menschlichen Beziehungen gepflegt werden und Freiraum gegeben wird, um sich individuell entwickeln zu können.

Anthroposophie als Kraftquelle für die Lebenspraxis?

Anthroposophie ist in der Waldorfpädagogik nicht Unterrichtsinhalt, sondern Ursprungs-ort von Impulsen. Verliert man diesen, entfremdet man sich nicht nur von ihr. Sie ist spirituell und gleichzeitig lebenspraktisch, nichts Fremdes ist in ihr. Sie ist das Verbindende.

«Anthroposophie ist für mich das Dazwischen, das, was Materielles und Geistiges vereint, das, was den Zwischenraum gestaltet, die Dualität aufhebt und einen Prozess in Gang setzt.»

Florian Osswald erwähnt zum Schluss ein Zitat von Václav Havel, in dem es um die Sinnhaftigkeit dessen geht, was wir tun:

«Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht.»

Zusammengefasst von Roswitha Ialá



Mut zur persönlichen Initiative Fragen an Henning Kullak-Ublick Mit freundlicher Genehmigung aus Erziehungskunst, Juli 2018

Erziehungskunst / Das Hundert-jährige wird gross gefeiert. Was ist das zentrale Anliegen dieses weltweiten Events?

Henning Kullak-Ublick: Die Waldorfpädagogik hat sich im Laufe von 100 Jahren von einer einzelnen Stadt in Süd-deutschland um die ganze Welt verbreitet. Immer mehr Menschen sagen, nicht zuletzt wegen der Totalökonomisierung aller Lebensbereiche: Wir wollen unsere Kinder zu freien Menschen erziehen, sie sollen als ganze Menschen angesprochen werden. Ihre Hoffnung ist, dass ihr Kind an der Waldorfschule individuell werden kann, während es zugleich seine sozialen Fähigkeiten erweitert. Alle Waldorfschulen verbindet die Erfahrung und das Ideal, dass das Allgemein-Menschliche gerade in der Einzigartigkeit jedes einzelnen Kindes gefunden werden kann. Die Waldorfpädagogik ist von Anfang an darauf angelegt, eine durch alle Kulturen hindurch wirksame Pädagogik zu sein. – Worum es bei Waldorf 100 im Kern geht, lässt sich in dem Satz zusammenfassen: Begegnung, Begegnung, Begegnung, damit wir den Mut haben, das für unsere Zeit Richtige zu tun, und zwar mit Freude!

EK: Bund der Freien Waldorfschulen, Pädagogische Sektion und die Internationale Konferenz haben zur Vorbereitung alle Schulen aufgerufen, die »Allgemeine Menschenkunde« Rudolf Steiners zu arbeiten. Warum?

HKU: Die »Allgemeine Menschenkunde« ist ein Übungsweg, der uns Lehrern eine Fülle von Begriffen und Instrumenten liefert, mit deren Hilfe wir uns zuerst einmal für charakteristische Entwicklungsschritte sensibilisieren können, die jeder Mensch

auf seine Weise durchmacht. Mit dieser vertieften Wahrnehmungsfähigkeit können wir uns dann auch der Frage nähern: Wie drückt sich das Allgemeine bei diesem Kind aus, und was ist die Signatur seiner unverwechselbaren Individualität? Es geht also überhaupt nicht darum, irgendein fertiges System vom Menschen zu postulieren und das dann irgendwie per »Copy&Paste« umzusetzen, sondern um das unbefangene Hinschauen, aus dem allein originäre pädagogische Ideen entstehen können.

Die Arbeit an der »Allgemeinen Menschenkunde« kann uns, auch in der Auseinandersetzung mit der modernen Entwicklungsforschung, helfen zu unterscheiden, welche unserer Traditionen es sich lohnt, weiterzuentwickeln und was nur noch Konventionen sind, die man getrost hinter sich lassen kann. Also kurz: Die »Allgemeine Menschenkunde« ist eine enorme Hilfe, pädagogische Phantasie zu entwickeln.

EK: Mit vorausschauendem Blick spricht Rudolf Steiner mit Bezug auf den 100-Jahres-Rhythmus davon, wenn es uns 2019 nicht gelänge, einen ähnlich starken spirituellen Impuls aufzubringen, dann würde die Waldorfpädagogik immer mehr verwässern. Wie sieht das heute aus?

HKU: Wir haben in Deutschland ja lange mit der Vorstellung gelebt, Stuttgart sei das Welt-Zentrum der Waldorfpädagogik. Das hat sich aber völlig umgekehrt: Heute ist jede Schule auf der Welt ein Mittelpunkt und von allen Kontinenten fliessen uns Jugendimpulse zu.

Wenn in einem Land neue Waldorfschulen entstehen, wird natürlich vieles erst einmal nachgeahmt, weil es sich anderswo



schon bewährt hat, aber inzwischen wird überall, ganz intensiv, auch in den Zusammenkünften der Internationalen Konferenz, die Frage bewegt, wie die Waldorfpädagogik in anderen Kulturen für deren Bedürfnisse und natürlich übergreifend für die Bedürfnisse unserer Zeit weiterentwickelt werden kann. Da sind unglaublich engagierte und enthusiastische Menschen am Werk, genau wie hier in Deutschland. Der Geist weht eben, wo er will. Deshalb ist die Frage nach der Zukunft vor allem eine danach, ob wir uns für die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts, ganz besonders für das Leben in einer digitalisierten Welt, fit machen wollen.

Ein Problem für diese Willensbildung ist allerdings manchmal eine Schwachstelle unserer kollegialen Zusammenarbeit, wenn nämlich der Langsamste das Tempo bestimmt. Das kann vor allem für junge Lehrer regelrecht lähmend wirken und hat mit unserem Anspruch, pädagogische Pioniere zu sein, gar nichts mehr zu tun. Deshalb will »Waldorf100« nach einer langen Phase der Konsolidierung von »Waldorf« als Marke vor allem eins: Lehrern Mut machen zur persönlichen Initiative, dafür,

dass sie ihre guten Ideen in die Tat umsetzen, allein oder mit anderen zusammen.

Ich habe bei den jungen Kollegen, die heute an unsere Schulen kommen, das ganz starke Gefühl, dass sie sich sehr bewusst für diese Pädagogik entschieden haben und nicht bloss Ausführende sein, sondern echte Beziehungen zu den Kindern aufbauen wollen. Mit diesen jungen Menschen können wir sehr viel bewegen! Wir müssen ihnen aber vertrauen, sie beschützen und sie stärken. Dann werden unsere Schulen innerlich beweglich, unsere Konferenzen inspirierend und die Leute muten sich etwas zu. Denn Mutmachen basiert darauf, dass jeder Einzelne ein grösstmögliches Mass an Freiheit hat, während die Schule eine Kultur der gegenseitigen Wahrnehmung und Spiegelung entwickelt, weil Freiheit mehr ist als Willkür oder Beliebigkeit. Auch dafür braucht es den immer neuen Blick auf den Menschen selbst, also auch deshalb die »Allgemeine Menschenkunde«.

EK: Was hat sich im Öffentlichkeitsverständnis des Bundes der Freien Waldorfschulen verändert, wenn man ein Jubiläum in einem solch grossen Format wie »Waldorf100« aufzieht?

HKU: Als ich vor elf Jahren begann, mich mit diesem Thema zu befassen, wurde mir von Journalisten immer wieder gespiegelt, wir wären in der Kommunikation nicht viel besser als die Scientologen, würden uns komplett abschotten, missionieren und jegliche Kritik abwehren. Heute sind wir diskursfähig und transparent. Vor allem haben wir gemerkt: Erst wenn wir uns dafür interessieren, was andere machen, fangen die auch an, sich dafür zu interessieren, was wir tun.

Öffentlichkeitsarbeit bedeutet wahrzunehmen, welche gesellschaftlichen Fragen in der Luft

liegen und wie man so lebendige Antworten darauf findet, dass sie die Menschen zum eigenen Urteil anregen, statt ihnen vorzuschreiben, was sie zu denken haben. »Waldorf 100« tritt jetzt mit dem Selbstbewusstsein auf: Wir sind die grösste unabhängige Schulbewegung der Welt. Wir sind es unserer Zeit schuldig, dass wir unsere Stimme erheben und sichtbar machen, dass es eine weltweit funktionierende Zivilgesellschaft gibt, von der wir ein wirklich wichtiger Teil sind, weil wir seit hundert Jahren Erfahrung damit sammeln durften, wie eine Pädagogik aussehen kann, die sich darauf konzentriert, wie die jungen Menschen sich tief mit der Welt verbinden, wie sie ihren innersten Weisens Kern zum Leitstern ihrer Biografie machen und wie sie dabei soziale Zusammengehörig-

keit stiften können. Das gehört zum Wichtigsten, was unsere Zeit benötigt.

EK: Ist Waldorf also mitten in der Gesellschaft angekommen?

HKU: Ja. Wir sind in einer Position, von der jeder Marketingchef träumt: Jeder hat eine Meinung zu Waldorf – ob sie stimmt oder nicht –, jeder verbindet etwas mit dem Begriff. Das ist ein sicheres Zeichen dafür, dass wir eine echte gesellschaftliche Kraft geworden sind. Es liegt aber an uns, wie wir uns weiterentwickeln und ob das, was uns Lehrer zu diesem Beruf und die Eltern an ihre Waldorfschule geführt hat, wirklich in der Welt wirksam werden kann.

*Die Fragen stellte
Mathias Maurer*



Der Boden wird bereitet

Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts hielt Rudolf Steiner (1861–1925) in der Schweiz regelmässig Vorträge, sowohl im öffentlichen Rahmen als auch innerhalb der anthroposophischen Gesellschaft.

In Basel, Zürich, Bern, St. Gallen, Lugano und Neuenburg bestanden rege anthroposophische Arbeitszusammenhänge, bis 1912 noch im Rahmen der Theosophischen Gesellschaft. Durch den Bau des Goetheanums, dessen Grundsteinlegung am 20. September 1913 stattgefunden hatte, bildete Dornach in der Schweiz immer mehr das Zentrum der Anthroposophischen Bewegung.

Bis September 1924 hielt Rudolf Steiner am Goetheanum unzählige Vorträge und Kurse zu den verschiedensten Lebensgebieten. Viele Maler, Bildhauer, Architekten, Schauspieler und Eurythmisten liessen sich durch die Anthroposophie anregen und machten das Goetheanum so zu einem künstlerischen Zentrum mit regelmässigen Aufführungen und anderen Veranstaltungen. Durch die Initiative der genannten Zweige wurde die «Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz» gegründet. Deren Verwaltung übernahm Roman Boos, und – nach dessen Erkrankung – Albert Steffen. Beide waren zentral mit der Gründung der ersten Rudolf Steiner Schule der Schweiz in Basel verbunden.

Schon 1907 hielt Rudolf Steiner in verschiedenen Städten Vorträge mit dem Titel «Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft», die er schriftlich in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift «Lucifer-Gnosis» im selben Jahr erscheinen liess. Aber erst die Frage des Industriellen Emil Molt an Rudolf Steiner, ob er für seine Arbeiterkinder der Waldorf

Astoria-Zigarettenfabrik eine Schule einrichten könne nach dem Gesichtspunkt der Anthroposophie, führte im September 1919 mit der Begründung der Waldorfschule in Stuttgart zu einer praktischen Umsetzung.

Man muss diese Schulgründung, der kurze Zeit später weitere folgten, ganz in dem Kontext der sozialen Frage sehen, die damals von Rudolf Steiner und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit einer starken öffentlichen Wirksamkeit unter dem Namen «Dreigliederung des sozialen Organismus» eine gesellschaftliche Wandlung anstrebte. Diese hatte zum Ziel, die moderne Gesellschaft in solcher Weise zu strukturieren, dass die Gebiete des demokratischen Rechtslebens, des Wirtschaftslebens und schliesslich das Gebiet, das Bildung, Kultur, Wissenschaft, Forschung und religiöses Leben umfasst, nicht in einen Einheitsstaat zusammenfasst, sondern durch selbstständige Verwaltungen gegliedert sein sollte. In diesem Sinne war die Waldorfschule von der strukturellen Form her ein Organismus, der sich innerhalb eines freien Geisteslebens selbst verwalten sollte, und zwar durch die unmittelbar mit dem Erziehungsprozess verbundenen Menschen. So trug ein interner Vortragszyklus am Goetheanum kurz vor der Gründung der Waldorfschule in Stuttgart den Titel: «Erziehungsfrage als soziale Frage». Auch in Zürich und Bern hielt Rudolf Steiner in dieser Zeit Vorträge zur sozialen Frage.

Für die Klimabildung der ersten Schulgründungen in der Schweiz muss schliesslich noch auf die



Tatsache hingewiesen werden, dass in der Weihnachtszeit 1923/24 (das erste Goetheanum wurde in der Silvesternacht 1922/23 ein Raub der Flammen) die Gründungsversammlung der «Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft» in Dornach durchgeführt und von Rudolf Steiner geleitet wurde. Damit wurde Dornach mit dem Goetheanum zum Sitz einer weltweiten Anthroposophischen Gesellschaft, mit einem von Rudolf Steiner berufenen und durch die Anwesenden bestätigten Vorstand, dessen Vorsitz Rudolf Steiner selbst übernahm.

Heinz Zimmermann

Aus dem Buch: «Die Rudolf Steiner Schulen in der Schweiz», eine Dokumentation von Heinz Zimmermann und Robert Thomas, mit freundlicher Genehmigung von R. Thomas

Die Rudolf Steiner Pädagogik und das kleine Kind

Egal ob es um Naturmaterialien für Kleidung, für Spielzeug, für Möbel geht oder um biologisch angebaute Lebensmittel oder natürliche Medikamente, um Einrichtungen wie Kinderkrippen, Spielgruppen, Kindergärten, oder auch um Hebammen und Kinderarztpraxen, die das Wohl des Kindes aus einer spirituell orientierten Haltung im Zentrum ihres Handelns stellen – wer heute hier in der Schweiz und den umgebenden Ländern Kinder hat, kann relativ sicher sein, deren Pflege, Begleitung und Erziehung im Sinne einer kind- und menschengemässen sowie naturfreundlichen Weise mit der Unterstützung von der Umgebung realisieren zu können.

Tagesstätten, Spielgruppen und Waldspielgruppen, die nach Rudolf Steiners Pädagogik arbeiten, haben neben solchen mit anderen sozialem oder geistigem Hintergrund in den letzten 20 Jahren eine starke Verbreitung gefunden.

Es ist Grundeinsicht und Leitmotiv der Rudolf-Steiner-Pädagogik, dass das Kind in den ersten Lebensjahren ganz in der Sinneswahrnehmung lebt und dadurch in hohem Masse empfänglich für Einflüsse der Umwelt ist. Die Gestaltung der Räume, die Abläufe während des Tages, die in möglichst rhythmischen Sequenzen sich abspielen, die Haltung der Erwachsenen, die Auswahl der Spielsachen, der Geschichten, die Tätigkeiten, kurz, das, was das Kind erlebt, wird intensiv wahrgenommen und als Teil der

Entwicklungs- und Wachstumskräfte integriert. Der starke Nachahmungstrieb der Kinder erfordert vom Erwachsenen die Fähigkeit, ein Vorbild zu sein. In diesem Sinne sind Kleinkinderzieher in Rudolf Steiner Krippen, Spielgruppen und Kindergärten geschult, damit die Kinder primär an ihnen und durch sie Haltungen, Fähigkeiten und Fertigkeiten entwickeln können und nicht zu sehr schon Lerninhalte vermittelt bekommen.

Ein wichtiges Element für diese erste Lebensphase ist die Kindereurythmie, die Rudolf Steiner ab dem dritten Lebensjahr empfohlen hat. Die Fähigkeit des Sich-Aufrichtens und die Schwerkraft-überwinden-Könnens, des aufrechten Ganges, die das Kind im ersten Lebensjahr erworben hat, wird durch die Kindereurythmie in einer feinen Weise weiterkultiviert und im Zusammenklang mit Sprache und Musik erweitert. Durch Nachahmen der Gesten und Bewegungen des Erwachsenen werden Naturvorgängen im Jahreslauf in einem tieferen Sinn und in künstlerischer Weise nachgespielt, die Feinmotorik, die Musikalität, die Sprache, die Aufmerksamkeit und Konzentration werden in vielfältiger Art angeregt.

Durch Geschichten, Lieder, Spiele, Reigen und Figuren- oder Puppentheater bekommen die Kinder Anregungen für das freie Spiel und seelische Nahrung, die sie in ihrem weiteren Weg stützen kann. Diese seelische Nahrung wird später, ab dem Schulalter, als Grundlage für ein gesundes Lernen dienen. Die phantasieanregenden Bilder, die das Kind so im ersten Alter aufnimmt, werden die Voraussetzung für ein klares intellektuelles Denken bilden, das sich später

entwickeln soll. Es wird dabei immer grossen Wert darauf gelegt, dass der Erwachsene selbst die Geschichten und Lieder vorträgt und nicht auf elektronische Geräte beziehungsweise «Konserven» zurückgreift. Die Stimme des Erwachsenen mit der eigenen seelischen Nuance und Stimmung wirkt auf die Kinder in gesunder Weise, weil sie darin eine konkrete Begegnung erleben – das begleitet sie nachhaltig.

Das Miterleben der Naturprozesse hat auch wesentlichen Anteil an der Erziehung und Begleitung in diesem Alter; jeden Tag genügend Zeit draussen verbringen zu können, sich genügend bewegen, klettern, gehen, springen und die Elemente hautnah erleben können – das alles gehört unverzichtbar in den Kinderalltag, wobei dem Erwachsene nicht nur eine Schutz- und Sorgefunktion obliegt, sondern auch hier Vorbild ist für den Respekt und die liebevolle Haltung gegenüber der Natur.

Wer einmal ein kleines fünfminütiges Puppenspiel für kleine Kinder gesehen hat oder bei einer halben Stunde Kindereurythmie dabei war, wird begeistert erlebt haben, was in vielen Initiativen, Einrichtungen und Institutionen aus der Pädagogik Rudolf Steiners heute lebt.

Eine Kollegin, die vor kurzem in einem Dorf in Südindien war und mit den dortigen Kindern einen kurzen Reigen spielte, wurde in den folgenden Tagen überwältigt von Scharen von Kindern, die immer wieder den gleichen Reigen zu spielen wünschten. Kinder hungern geradezu nach solchen einfachen, aber wertvollsten Kulturgütern!

Clara Steinemann



«WAS es braucht, und WIE, um zu lernen» Gedanken zum Lehrplan und zur Methodik

Ist es nicht erstaunlich und eine weise Fügung, dass der Lehrplan und das geregelte Lernen erst dann beginnen, wenn das Kind schon mehr gelernt hat, als es in seinem ganzen späteren Leben lernen wird? Denn im ersten Jahrsiebt lernt das Kind die wichtigsten Fähigkeiten, die Voraussetzung sind für alles Folgende. Es lohnt, sich als Lehrende klarzumachen, wie, nämlich: selber! Wer je ein kleines Kind dabei beobachtete, wird das nie mehr vergessen.

Diese Freude am Entdecken und Sichaneignen, am «Begreifen», währt aber eigentlich durchs ganze Leben und reicht auf jeden Fall weit in die Schul- und Ausbildungszeit hinein, wenn sie nicht verschüttet wird. Alles, was wir als Kind, als Heranwachsende lernen, lernen wir aus eigenem Antrieb, bewegt, tätig, experimentierend, scheiternd,

neu probierend, selbstbestimmt und selbständig, – denn das, was wir nicht lernen wollen, lernen wir auch nicht. «Jemand, der etwas aus eigenen Kräften herausgefunden und verstanden hat, der sitzt völlig anders da als vorher. Er sitzt einfach gerader. Er ist ein Stück gewachsen.» (K. H. Lauer) So ein starker Lernwille braucht zu tun, deshalb sind im Lehrplan der Steinerschulen zusätzlich zu den üblichen Fächern solche, in denen alle Kräfte des Heranwachsenden in Anspruch genommen und ausgebildet werden auf gedankliche, künstlerische und handwerkliche Weise.

Befasst man sich nun intensiv mit dem Lehrplan bei der Vorbereitung des Schuljahres und der einzelnen Unterrichtsstunden, dann macht man eine Entdeckung. Mir ist der Vergleich mit der Schrift und dem Buchdruck gekommen. Jemand hat seine Gedanken, Empfindungen, Erfahrungen, die er lebendig in sich trug, in kleinen Zeichen auf ein Papier geschrieben, der Drucker hat es gedruckt. Etwas Bewegtes, Lebendiges ist im Zeichen «erstorben». Wer nun dieses Buch aufschlägt und die «toten», geheimnisvollen Zeichen zu lesen weiss – übrigens eine der Grundfertigkeiten, die man zu Beginn der Schulzeit lernt –, der kann an

den Gedanken des Schreibers anknüpfen, sie verstehen, sie sich zu eigen machen und zu neuem Leben erwecken.

Genau so hat Rudolf Steiner es beim Lehrplan der Waldorfschule gemacht: Das Bild des Menschen als eines geistigen Wesens, seine Entwicklungsstufen, seine Aufgaben in der Zukunft und die Kräfte, die er dazu braucht, das ging voraus, das hatte er erarbeitet und innerlich forschend belebt. Darauf basiert der Lehrplan der Steinerschulen. Nun liegt er vor uns, z. B. in diesem Heft, ein Blatt mit Zeichen. Beim Lesen, beim Vorbereiten des Unterrichts müssen wir die Zeichen zu neuem Leben erwecken, indem wir uns innere Bilder machen, uns begeistern für den Unterrichtsstoff und darum ringen, wie wir erreichen können, dass «die Kinder lernen, weil sie lernen wollen».

Als ein Beispiel sei hier auf die 5. Klasse und ihre Geschichtsepoke über Griechenland geschaut. Warum gerade so ein anspruchsvolles Thema wie die Kulturepochen (die übrigens noch einmal in der Oberstufe eingehend studiert werden) in der Mitte der Kindheit? Weil genau dann das innere Fenster dafür offen ist. Denn etwa in der 5. Klasse geht etwas zu Ende, nämlich das bildhaft-mythische Empfinden und Denken, und etwas Neues beginnt: ein immer bewusster werdendes, reflektierendes Denken über Welt und Menschen. Vergleichend könnte man sagen, dass dieses Lebensalter dem der griechischen Antike entspricht, die den Menschen und die Kunst in ausgewogener Schönheit als Mass aller Dinge empfand. Die Griechen liebten es genauso wie die Fünftklässler, schön zu gestalten und zu bewegen, Rätsel zu lösen, zu staunen, alles Erstaun-

liche zu erforschen und immer mehr denkend zu verstehen.

Auch ich als Klassenlehrerin muss nun «zur Fünftklässlerin» werden, mich in der Vorbereitung für die Themen begeistern, sie mit der Bildkraft der Phantasie zu starken inneren Bildern verdichten und beleben. Dies geht am besten, wenn ich meine Schülerinnen und Schüler innerlich anwesend habe und abspüre, was jeder von ihnen braucht. Eine solche Vorbereitung nehme ich mit durch die Nacht, die nun weiter «daran arbeitet». Mit diesem «Rucksack voller Ideen» gehe ich am nächsten Morgen in die Schule.

Und dann kommt das Wichtigste, der künstlerisch-methodische Griff: Jetzt muss dieser Rucksack «in die Ecke gestellt werden», bereit, ihm im richtigen Moment entnehmen zu können, was gebraucht wird. Damit ich nämlich die Schultern, Hände und den Kopf frei habe für meine Klasse:

Was bringen sie an Fragen mit, was entsteht im Gespräch, welche unerwarteten Wendungen, Zusammenhänge, Bilder formen sich heraus, aus denen lebendige Begriffe entstehen, die weiter wachsen können? Wie knüpfe ich an, um den Faden weiter zu spinnen? Mit welchen Fragen entlasse ich sie, damit dies alles in der Nacht weiterwirken kann? Welche Vorfreude und welche neuen Fragen bringen sie am nächsten Tag mit?

Nach diesem gemeinsamen sprachlichen und inhaltlichen Teil geht es in die Eigentätigkeit, die nun mit Eifer selbstständig ergriffen wird: Die Gestaltung eines ganz besonderen Epochenheftes, nämlich der griechischen Rolle, in Gruppen etwas plastizieren, bauen, zeichnen, studieren und zum Vortrag ausarbeiten usw. Ich bin überall und berate, beeinflusse manchmal auch, weil ich sehe, was gerade gebraucht wird. Der Rahmen

und das Zeitmass sind gesetzt, das gibt Klarheit und ist gewollt. Nun kann sich eine befriedigende Eigentätigkeit und freudige Stimmung entfalten, und die erste Frage am nächsten Tag wird ganz sicher sein: Machen wir heute so weiter? Im Rückblick gefragt, was erlebt wurde, kommt viel Echo, ich staune wie ein Grieche, wie viel sie wissen, überlegt und gelernt haben.

Aus diesem Unterrichtsmotiv sind auch vor 21 Jahren die schweizweiten Olympischen Spiele entstanden. Eine riesige Vorbereitung geht voraus – die Spiele 2019 benötigen das in ganz besonderem Masse –, und je besser veranlagt die Vorbereitung wurde, um so mehr kann dann losgelassen und der Freiraum gegeben werden, dass jedes Kind sich entfalten und in seiner Göttergruppe für die Gemeinschaft das Beste geben kann.

Roswitha Ialá



Schule im dritten Jahrsiebt

Mit dem Ende des 8. Schuljahres, manchmal auch schon ein Jahr früher, beginnt für die Schüler ein neuer Lebensabschnitt: der grosse Übertritt von der Unterstufe in die Oberstufe steht an!

Nun müssen sie sich von ihrer/m vertrauten Klassenlehrer/-in verabschieden und eine Vielzahl neuer Lehrpersonen kennen lernen, was ein Schritt zu mehr Flexibilität und Selbstständigkeit bedeutet. Zudem werden sie neu mit den Anforderungen der sogenannten Leistungsgesellschaft konfrontiert, was mehr oder minder bewusst viele Fragen aufwirft, wie: Genüge ich? Wo liegen meine Begabungen? Was will ich eigentlich lernen? Wozu lernt man überhaupt? Lerne ich an meiner Schule das Richtige? Sind die Schüler an anderen Schulen vielleicht «besser»?

Diese Fragen müssen beantwortet werden, an Rudolf Steiner

Schulen wohl dringlicher als irgendwo sonst. Nicht immer explizit, aber immer implizit. Andernfalls tritt Verunsicherung ein, die Schule wird nebensächlich, das Lernen ziellos, eventuell gar vernachlässigt und zurückgewiesen. Und es setzt die Suche nach Alternativen ein.

Deshalb ist es die erste grosse Aufgabe eines Oberstufenkollegiums, Vertrauen zu schaffen in die Bedeutsamkeit des Lernens hier und jetzt und in die Möglichkeit, dass jede/r Schüler/-in, seinen/ihren Weg in die Zukunft finden kann, wenn er/sie sich nur einsetzt. Dies ist nicht ganz einfach und immer wieder neu zu erringen: Oberstufenlehrpersonen müssen nicht nur «gute Lehrer» sein, sie müssen gemeinsam an einem Strang ziehen, sich gut organisieren können, und – last but not least – sie müssen darüber orientiert sein, was in

der übrigen Bildungslandschaft vor sich geht.

Parallel dazu müssen auch die Schülereltern Vertrauen ausstrahlen: in die Richtigkeit der Schulwahl im Allgemeinen und in die Kompetenz der Oberstufenlehrer im Besonderen. Schülereltern und Oberstufenlehrer müssen eben auch gemeinsam an einem Strang ziehen und sollten sich davor hüten, einander bei Problemen gegenseitig die Fehler zuzuschieben. Schüler/-innen im dritten Jahrsiebt verlangen nach einer diskreten und verständnisvollen, aber auch überzeugten und verlässlichen Führung.

Erst wenn diese zwischenmenschlichen Voraussetzungen gegeben sind, kann die eigentliche Schularbeit gelingen, und das gilt für alle Schulen. Die Rudolf Steiner Schulen bieten

zusätzlich einen förderlichen Rahmen für die Zusammenarbeit zwischen Lehrer und Schülern: Es besteht eine strukturelle Nähe zueinander, Schüler wie Lehrer sind es gewohnt, sich über den engen Unterricht hinaus in der Schule zu engagieren. Auch verlangt das breite Begabungsspektrum der Schüler/-innen einiges an sozialem Geschick, und zwar für alle Beteiligten, und diese «soziale Anstrengung» fördert wiederum den menschlichen Zusammenhalt, was ein grosses Plus vieler Steinerschulklassen ist. Ebenso trägt natürlich auch die lange, gemeinsam verbrachte Schulzeit dazu bei, dass Klassenkamerad/-innen an Steiner Schulen eine besondere Nähe zueinander haben.

Und noch zum Lehrplan an der Oberstufe: Er orientiert sich (wie schon der an der Unterstufe) am Entwicklungsstand der Schüler, er ist farbig und vielseitig und berücksichtigt eine Vielzahl von handwerklichen, künstlerischen und intellektuellen Fächern. Er führt in alle wesentlichen

menschlichen Bereiche und zeigt den Schüler/-innen Perspektiven auf, die ihnen helfen, den Anschluss an die Gesellschaft zu finden.

Davon zeugen die ausgesprochen vielen erfolgreichen Biografien von Schülern von Steinerschulen. Die immer wieder angesprochene Angst mancher Eltern, dass Schüler/-innen an Steinerschulen weniger lernen, weil sie weniger «gefordert» seien, ist im Allgemeinen unbegründet, ja, in vielen Fällen trifft genau das Gegenteil zu: Viele Biografien verlaufen gerade deshalb so erfolgreich, weil die Leistungsanforderungen nicht zu früh einsetzen, sondern eben stimmig zum Entwicklungsstand.

Aber aufgepasst: In einem unterscheiden sich Rudolf Steiner Schulen NICHT von jeder anderen Schulen: Nicht immer gelingt alles, was der Einzelne sich wünscht, nicht jeder Traum kann verwirklicht werden! Nicht jede/r ist eben zu einem grossen Musiker oder zu einer grossen

Schauspieler/-in geboren, auch nicht jeder zum eindrucksvollen Arzt, zum erfolgreichen Handwerker, zum geschicktesten Banker oder zur idealen Mutter. Überall gibt es Menschen, die (auf den äusseren Blick hin) im Leben «nur» Durchschnittliches erreichen, oder weniger oder auch gar nichts. Und das ist richtig so!

Für das Gelingen von Schule ist nicht der absolute Erfolg der Schüler/-innen ausschlaggebend. Viel wichtiger ist es, dass sie Vertrauen gewinnen in ihre jeweiligen persönlichen Fähigkeiten. Auf dass sie – ihren Möglichkeiten entsprechend – mutige, hilfsbereite, engagierte und zufriedene Menschen werden!

Eine gelungene Oberstufe soll sich daran messen.

Werner Schneider

Langjähriger Lehrer an Rudolf Steiner Schule-Oberstufen und Konrektor an einem Basler Gymnasium



Das Bio-Hotel im Neuenburger Jura

100%
Bio!

L'AUBIER
www.aubier.ch



Hotel

25 Zimmer im Grünen
10 Minuten von Neuchâtel.

Restaurant

Bio... dynamisch,
herzlich und gemütlich.

Seminare

Ein tragender Rahmen
für neue Perspektiven.

Bien-être

Sauna und Hammam
mit Blick auf den See.

Bauernhof

Landwirtschaft für
Mensch, Tier und Erde.

Käserei

Auf dem Hof verarbeitet,
frisch und gereift.



ÖV und Museen
gratis im Kanton!

L'Aubier

Les Muraillles 5
2037 Montezillon
032 732 22 11
contact@aubier.ch



L'AUBIER
www.aubier.ch

Freunde der
Erziehungskunst
Rudolf Steiners



Nicht in jedem
Ranzen gibt es
ein Schulbrot

Foto: Tashi Waldorf School, Nepal

Bildung braucht Nahrung

Kinder brauchen Nahrung, und wenn sie diese zuhause nicht bekommen, müssen die Schulen ihre Schülerinnen und Schüler mit Essen versorgen. Waldorfschulen in Ländern des globalen Südens ohne staatliche Subventionen wissen oft nicht, wie sie das finanzieren sollen. Helfen Sie uns, diese Schulen zu unterstützen.

Viele der dort betreuten Kinder werden zu Hause kaum ausreichend ernährt. Die Eltern sind arm, arbeiten viel, um gerade das Nötigste für die Familie zu verdienen, und können sich am Tag in der Regel nicht um ihre Kinder kümmern. Die Gründerin der Waldorfschule École du Village in Haiti berichtet zum Beispiel: „Die Kinder, die in unsere Schule kommen, leben in sehr schwierigen Situationen. Es fehlt ihnen an allem oder fast allem, vor allem an Nahrung, ohne die die Seele keinen irdischen Lebensraum hat.“ Es ist kaum möglich, dass in den Haushalten eine gemeinsame Mahlzeit für die ganze Familie eingenommen wird. Dadurch gewinnt die Schule als ein Ort, an dem nicht nur ein gutes vollwertiges Essen zur Verfügung steht, sondern an dem auch Kulturtechnik und soziale Fähigkeiten geübt und schließlich auch Kenntnisse über die Nahrungsmittel vermittelt werden, an Bedeutung. Die Schulen und damit die Kinder an diesem Punkt zu unterstützen, legt einen wichtigen Grundstein für die Zukunft: Gesundes Essen ist nicht nur Voraussetzung für aufmerksames Lernen sondern auch die Grundlage einer guten Ernährungsaufklärung.

Eine Investition in das Schulessen hat also einen Effekt auf vielen verschiedenen Ebenen und kann im besten Fall den Kreislauf schlechter Ernährung durchbrechen.

Mehr zum Schwerpunktthema finden sie auf unserer Webseite unter freunde-waldorf.de/schulessen.

Spendenkonto

bei der GLS Bank in Bochum
IBAN: DE47 4306 0967 0013 0420 10
BIC: GENODEM1GLS

Bitte vergessen Sie nicht, den Verwendungszweck „Schulessen“ anzugeben.

Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners e. V.
Weinmeisterstr. 16 | 10178 Berlin
Tel +49 (0)30 617 02 630 | berlin@freunde-waldorf.de

Die Freunde der Erziehungskunst setzen seit über 40 Jahren wichtige waldorfpädagogische Impulse. Sie stehen über 600 Initiativen weltweit beratend zur Seite und fördern diese durch den Internationalen Hilfsfonds, die Freiwilligendienste, den WOW-Day, die Notfallpädagogik und durch Bildungspatenschaften.

Welche Bedeutung hat die Kunst an der Steiner Schule? oder Über die Wirkung von Bildern

Was ist das Besondere an der Kunst in den Steiner Schulen? Wer die staatlichen Lehrpläne, z. B. den Lehrplan 21 im Bereich «Gestalten», studiert, darf darüber staunen, mit welcher Übersicht, Klarheit und Gründlichkeit an alles gedacht wird, was die kreative Kompetenz und das Verantwortungsbewusstsein im Zusammenhang mit bildnerischem Schaffen bei Kindern und Jugendlichen fördern kann.

Der Waldorflehrplan ist im Vergleich dazu einfacher, legt altersstufenbezogen andere Schwerpunkte und ist stellenweise sogar beschränkter. Trotzdem haben Steiner Schüler den Ruf, in der Phantasie beweglicher, künstlerisch freier, gestalterisch kreativer zu sein. Woran liegt das? Nicht am Lehrplan, denke ich, auch nicht an den Methoden, nicht an der Didaktik, denn auch in diesen Belangen bieten Staats- und Steiner Schulen gleichermassen Hochwertiges und übrigens auch viel Ähnliches an. Was macht den Unterschied?

Der Unterschied liegt interessanterweise an der Wirkung von unterschiedlichen Bildern. Gemeint sind zwei unterschiedliche Menschen-Bilder. Wir werfen einen Blick darauf. Das gesellschaftlich verbreitete «staatliche» ist dieses: Der Mensch ist ein biologischer Organismus, den die Natur im Lauf der Evolution mit hochkomplexen Nerven- und Gehirnstrukturen ausgestattet hat, welche ihn zu Bewusstsein und Selbstreflexion befähigen. Natur, Evolution, Biologie, DNA haben hervorbracht, was Welt und Leben steuert: das Gehirn und die menschliche Intelligenz. Es sind die Leistungen des Gehirns, des intelligenten Kopfes, welche für die Fortschritte in der Kultur und der Zivilisation sorgen, das Leben bestimmen und für die es im Handeln die Verantwortung zu übernehmen gilt. Hier ist deshalb pädagogisch anzusetzen, auch im Bereich

Kunst. Gestalterische Kompetenz hat die Bedeutung und den Anspruch, sich in dieser Welt und in der zunehmend von Bildern geprägten Gesellschaft orientieren zu können. Es geht darum, Bilder verstehen und wach gestalten zu können.

Das waldorfpädagogische Menschenbild sieht so aus: Der Mensch besteht primär aus einem nicht-physischen Ich-Kern, der sich aus einem geistigen Sein heraus mit der irdischen Welt verbindet, sich vom ersten Beginn an seinen Organismus und sein Bewusstsein in Wachstumsstufen und durch Krisen hindurch erschafft, entwickelt, reifen lässt und am Ende des Lebens beides verlässt, um sich nach einer zeitlosen Zwischenphase wieder zu inkarnieren. Die Verbindung des Geistigen mit dem Irdischen bedeutet die spannungsvolle Annäherung und Durchdringung von Gegensätzen, wie sie jedem Leser selbstverständlich aus persönlicher Lebenserfahrung bekannt sind, sich aber auch im Welt- und Naturgeschehen objektiv beobachten lassen: z. B. Gegensätze wie das Denken als der eine Pol und Machen als der andere Pol (Wissenschaft – Wirtschaft); oder die Vorstellung einerseits, die irdische Realisierung der Vorstellung andererseits (Erkenntnis – Handeln); oder der freie, distanzierte Überblick über eine Situation und demgegenüber ein mit unbändigem, sympathischem Trieb Verbundensein mit einer Situation (Wissenschaft – Religion); die innere lebendige, geistige Kraft (Gesetz) und die Manifestation dieser Kraft in Form einer materiellen Bildung (Erscheinung) usw. Damit die Verbindung und Durchdringung der Gegensätze geschehen und gelingen kann, ist immer ein sensibles Hin und Her nötig, ein

Atmen, eine vermittelnde Bewegung, also ein drittes Element, welches in der Selbsterfahrung als stärkeres oder schwächeres Gefühl, als mehr oder weniger starkes emotionales Involviertsein erlebbar ist. Mit etwas Sinn für Formen sind auch am Bau des menschlichen Körpers polare Gegensätze und eine Mitte dazwischen leicht abzulesen: der kugelige Kopf als Denkpole, die langgestreckten Gliedmassen als Kraft- und Tatpole, dazwischen die Brust als vermittelnder Kreislauf-, Atem- und Gefühlspole.

Dieses Menschenbild legt nahe, dass Kopf (Gedanke), Fuss/Hand (Wille) und Herz (Gefühle) völlig gleichwertige Glieder eines Ganzen sind. Es geht aus ihm selbstverständlich hervor, dass erst kognitive Intelligenz, Handlungsintelligenz, emotionale Intelligenz im ausgewogenen Zusammenspiel die Gesamtintelligenz eines Menschen ausmachen. Es bedeutet pädagogisch, dass Kunst selbstverständlich denselben Stellenwert hat wie die kognitiven Fächer und auch wie die Bewegungsfächer. Eine Lehrperson, die aufgrund dieses Menschenbildes künstlerisch unterrichtet, weiss mit sicherem Bewusstsein, dass sie dies mit derselben Relevanz tut wie jemand, der Kognitives schult oder Geschicklichkeit, Ausdauer und Kraft. Das überträgt sich auf die Schüler.

Ein Blick auf den Steinerschul-Kunstunterricht selbst: Als Beispiel sei der Umgang mit dem klassischsten der bildnerischen Verfahren, mit dem Malen, betrachtet. Beim Malen hat man es mit Farben zu tun. Farben besitzen nebst dem materiellen Aspekt unmittelbar emotional wirkende Qualitäten und können als wirksame Wesen erlebt werden. Da gibt es z. B. solche,

die erfährt man als fröhlich, gar jauchzend, andere wirken ernst, andere verträumt oder feierlich, mit sprudelnder Schalkhaftigkeit, mit trotziger Kraft usw. usw. Man erfährt solches allerdings nur, wenn man ganz eins mit den Farben ist, sich ihnen nicht bloss gegenübergestellt erlebt. Kinder in den ersten Schuljahren können das. Sie leben konstitutionsbedingt noch nicht auf Abstand zu ihrer Umwelt. Thema und Inhalt des Malens sind deshalb in den unteren Klassen zuerst die Farben selbst ohne weitere Gegenständlichkeit: Das Blau, das Gelb, das Rot, sie fliessen mit dem Pinsel unter der Hand hervor auf das Papier, breiten sich aus, begegnen sich, formen sich. Das Kind erfährt im kreativen Schaffensakt einerseits Selbstwirksamkeit, erlebt andererseits, dass Farben ein eigenes Leben besitzen, auf das es im Mischen und im Klängeschaffen einzugehen gilt. Es erlebt, wie jede Farbe zu jeder anderen Beziehung aufnimmt, wie sie durch solche Beziehung in der Leuchtkraft gesteigert und zum Glühen gebracht oder wie sie zurückgedrängt, gedämpft, unscheinbar gemacht werden kann. Das Kind entwickelt Gefühl für Farbproportionen, für die Gewichtung der Flächen, für die Wirkung der Farbe je nach Ort auf der Fläche und im Bildraum – und es entwickelt nebenbei Fähigkeiten sozialer Art, indem es wahrnimmt, wie von feinen Nuancen konsequente Wirkungen ausgehen, wie Gleichgewichte durch geduldiges Abwägen von verschiedenen Standpunkten hergestellt werden können, wie nachhaltiges Suchen von Lösungen in schwierigen Beziehungssituationen auf vielerlei Wegen geschehen kann.

Wenn altersgemäss das Kind vom bildhaften Erleben der Welt in ein distanzierteres Verhältnis zu seiner Umgebung kommt, im Unterricht nicht mehr Legenden und Mythen, sondern mehr und mehr Sach- und Naturkunde

thematisiert werden, dann wird auch das Malen immer motivischer. Je mehr es dann in die Pubertät hineinkommt, eine eigene Innenwelt ausbildet, in die Schwere fällt, das Verhältnis zur Umwelt kritisch und krisenhaft wird, umso mehr Gewicht bekommt im Kunstunterricht die Frage, wie Licht und Dunkelheit in einem Verhältnis zueinander stehen, wie Plastizität, Körperlichkeit und Perspektive erfasst werden können. Der Umgang mit den Farben tritt längere Zeit in den Hintergrund. Die Frage in der Pubertät lautet: Wie kann ich mich in der jetzt ganz gegenständlich erlebten Welt orientieren, wie die Räumlichkeit richtig darstellen?

Was in der Unterstufe an Farbbeziehungen träumend-abstandslos erübt wurde, wird in der oberen Oberstufe nach der langen Phase der Pubertät mit wacher gewordenem Bewusstsein für Gesetzmässigkeiten nochmals neu aufgegriffen. Es geht darum, aus der Polarität des Hellen und Dunkeln heraus wieder in die Farbigkeit zu kommen und diese wie einst in der Unterstufe von der Gegenständlichkeit zu befreien. Farbe, die in der Alltagssicht an Gegenstände gebunden erscheint, als selbstständige Qualität mit eigenem Charakter und eigener Ausdruckskraft zu erfassen, zu erleben und zu gestalten, fordert heraus, sie als wirksame Kraft anzuerkennen; Farbe zeigt

sich als ein inneres Gegenüber mit eigenen Gesetzmässigkeiten, auf die es mit Gefühl einzugehen und die es sensibel zu respektieren gilt. Indem man als jugendlicher Erwachsener in solchem Bemühen mit Farbe arbeitet, entwickelt sich eine Art Verantwortungsgefühl. Es geht dabei nicht darum, Malkünstler zu werden, sondern sich darin zu



üben, aus Einfühlungsvermögen, Anerkennung und Interesse für eine andere, fremde Wirksamkeit schöpferisch tätig zu sein. Es geht darum, die Anlage zur Liebefähigkeit zu wecken.

Entsprechendes gilt für alle künstlerischen Fächer und Verfahren.

Mathias Buess
Kunstlehrer

Ich schaue in die Welt

«Ich schaue in die Welt...» ist der Anfang des Morgenspruches von Rudolf Steiner für die oberen Klassen und beschreibt ein aktives Tun.

Wenn im Anschluss an den Spruch Lernende gefragt werden, was sie auf dem heutigen Schulweg in der Welt gesehen hätten, so antworten viele: «Ich habe auf meinem Smartphone Video-Clips angeschaut...» oder «Ich habe in der Bahn viele Menschen gesehen, die auf Bildschirme geschaut haben». Die Ubiquität (Allgegenwart) der Bildschirme konfrontiert Kinder und Jugendliche mit einer Bilderflut und Lehrpersonen mit neuen Aufgaben. Denn die digitale Technik prägt die Wahrnehmung der Lebenswelt zunehmend. Was bedeutet Waldorfpädagogik in Anbetracht der Digitalisierung? Rudolf Steiner hat mit der Gründung der ersten Waldorfschule 1919 das Fach «Technologie» in den Stundenplan integriert: Schülerinnen und Schüler sollten die sie umgebende Technik verstehen. Während es 1919 um das Verständnis der elektrischen Strassenbahn und die Funktionsweise des Dieselmotors ging, geht es heute um das Verständnis von Schwingkreisen der Funkstrahlung, Quantencomputer oder das Verständnis von Algorithmen. Unser Leben wird je länger je mehr von Technologien bestimmt, deren Funktionsweise wir nicht verstehen, aber täglich anwenden. In der öffentlichen Schule der Schweiz wird mit der

Einführung des Lehrplans 21 der technischen Entwicklung getragen. Lernende sollen möglichst früh «fit» für den Computer werden. Dabei wird weniger auf ein grundlegendes Verständnis der Technologie als vielmehr auf produktorientierte Anwendungstechnik Wert gelegt, obwohl die Anwendungstechniken von heute mit Eintritt ins Berufsleben längst veraltet sein werden.

Wenn Lernende die Technologie der digitalen Medien verstehen sollen, muss zuerst die Lehrperson Interesse für das Thema entwickeln. Wie kann das neben Unterrichtsalltag, Aufgaben der Selbstverwaltung, Standort- und Elterngesprächen und eigenem Familienleben gelingen? Enthält die vor 100 Jahren begonnene Pädagogik Rudolf Steiners Hinweise darauf, wie mit der Digitalisierung und den Auswirkungen im Schulalltag umgegangen werden soll? Blicken wir auf den Unterrichtsalltag der Rudolf Steiner Schulen, fällt auf, dass der Unterricht in weiten Teilen nach habitualisierten Traditionen gestaltet ist. Sei es das abzuzeichnende Tafelbild, die vorgegebenen Texte oder der rhythmische Teil am Unterrichtsbeginn. Obwohl diese «Folklore» von Rudolf Steiner nicht vorgegeben ist, erweist sie sich in ihrer starken Formkraft wenig veränderungsfreudig. Für dieses Festhalten an tradierten Formen tragen die Lehrpersonen

die Verantwortung. In Ermangelung inner- und ausserschulischer Kontrollinstanzen obliegt es der einzelnen Lehrperson, Veränderungen vorzunehmen und eigene, aus der Inspiration geschöpfte Versuche von Unterrichtsgestaltung zu wagen. Wie und woran können sich Lehrpersonen, die als Zeitgenossen auf der Suche nach neuen Formen des Unterrichts im digitalen Zeitalter sind, orientieren?

«Wir müssen lebendiges Interesse haben für alles, was heute in der Zeit vor sich geht, sonst sind wir schlechte Lehrer. ... Durch das Interesse für die Welt müssen wir erst den Enthusiasmus gewinnen, den wir gebrauchen für die Schule und für die Arbeitsaufgaben. Uns irgendwie abzuschliessen von etwas, was für den Menschen interessant ist, das würde, wenn es beim Lehrer Platz griffe, höchst bedauerlich sein. Wir sollen uns für die grossen und die kleinsten Angelegenheiten des einzelnen Kindes interessieren können.»

Wie kann eine Pädagogik Rudolf Steiners im Hinblick auf die aktuelle Gegebenheit und die kulturellen Tatsachen, die mit der Digitalisierung einhergehen, gestaltet werden? Die Lehrperson muss Gegenwartsmensch sein und sich erlauben, tradierte Formen und Gewohnheiten zu hinterfragen, ja, es muss ihr zum dringenden Anliegen werden, neben der Vermittlung von Wissen

und Können den Zukunftsaspekt in jedem Moment des Unterrichtes im Auge zu behalten. Und der schliesst den Umgang mit digitaler Technik ein. Und selbst wenn die Lehrperson keine besondere Sympathie oder Verwendung für digitale Medien hat, so ist aus dem geforderten Interesse an der Gegenwart eine ganz sachliche Zukunftsaufgabe abzulesen, die nicht weniger als die ganze Menschheit betrifft. Wie kann das konkret umgesetzt werden? In der Unterrichtspraxis als Eurythmie- und Computerkundefach bewege ich am Montagmorgen die 9. Klasse im Fach Eurythmie. Nachmittags arbeitet ein Teil der Klasse in der Computerkunde unter meiner Anleitung an einer Aufgabe aus der Textverarbeitung. In der Eurythmie muss ich wahrnehmen können, was diese jungen Menschen vom Wochenende mitbringen. Nach dem Update eines beliebten Computerspiels stehen die Jugendlichen montags anders vor mir als früher. Ich muss den Duktus der Unterrichtsgestaltung in Anbetracht der medialen Tatsachen anders als früher gestalten. Die «Golddeckung» meines Unterrichtes muss neu angeschaut werden, damit ich die Jugendlichen erreiche. Interessanterweise arbeiten die jungen Menschen offen und mit erschütternder Ernsthaftigkeit an eurythmischen Seelengebärden und der Lautgestaltung. Es ist für sie ganz selbstverständlich, alle Angebote und Möglichkeiten zu ergreifen, um in einem Fach wie Eurythmie wieder sich selbst anheimgegeben zu werden. Und mehr: Mit grosser Selbstverständlichkeit

erarbeiten sie Texte, Formen und «reisen» zwischen den medialen und den spirituell-analogen Kontinenten, ohne Scheu vor grösstmöglicher Entfernung. Die Brücke, die gebaut wird, um mit den Jugendlichen in ein Gespräch über mediale Inhalte und ihre Konsumgewohnheiten zu kommen, ist das Interesse an der Gegenwart. Die Rudolf-Steiner-Pädagogik deklariert für sich, Jugendliche in ihrer Fähigkeitsentwicklung zu unterstützen, um Zukunftsgestalter zu werden. Die Wahrnehmung der Gegenwart und die daraus resultierende Gestaltung des Unterrichts muss zum vornehmlichen Interesse der Lehrperson werden. Und dieses Interesse darf bei der Digitalisierung nicht haltmachen. Es reicht nicht, wenn die Lehrperson für sich deklariert, der Unterricht laufe gut und es brauche deshalb keine Aufmerksamkeit hinsichtlich der Auswirkungen, die aus der Medienwelt in den Unterrichtsalltag hineinreichen.

Im Anbetracht der Tatsache, dass in fünf Jahren eine Schülergeneration in die Schule kommt, deren erstes Jahrsiebt von medienaffinen Eltern geprägt ist, werden sich die Argumentationsmuster, die einen medienabstinenten Schulalltag rechtfertigen, grundlegend verändern müssen. Es wird nicht mehr darum gehen, ob man selbst mit Medien zu tun haben will oder nicht. Kinder und Jugendliche müssen medienmündige Mitgestalter werden und die Lehrperson muss als medienmündiges Vorbild wahrnehmbar und ansprechbar sein. An Medienelternabend kann der Technologie von Handschrift,

Sprache, Bewegung und bildhaftem Gestalten neues Gewicht verliehen werden. Denn es handelt sich bei dieser Technologie um nichts weniger als um den Ausdruck menschlicher Individualität und schöpferischer Produktion, deren Schulung dem Medienkonsum vorangehen muss. Dazu ist grundlegendes Basiswissen zur Entwicklung der Medien, eine aktive Zeitgenossenschaft und der Wille der Lehrperson, neue Wege in diesem Bereich auszuprobieren, nötig. Elternhäuser können als wichtige «Player» bei der Medienerziehung im wichtigsten ausserschulischen Lernfeld einbezogen werden, indem sie Verfügbarkeit der digitalen Geräte begrenzen.

Rudolf Steiner Schulen haben die Freiheit, den Unterricht nach eigenen Massstäben an den Forderungen der Zeit zu orientieren; einem alters- und entwicklungsabhängigen Einsatz der digitalen Medien als Arbeitsinstrumente steht also nichts im Wege. Dabei geht es nicht um eine binäre Lösung: entweder «digital ist besser» oder «Bildschirm macht krank», sondern um die Zukunftsfähigkeit der Steiner Schulen. Es geht darum, dass Lehrpersonen eine weitere Aufgabe übernehmen und zeitgemäss und mit punktuell gut strukturierten Interventionen zeigen, dass sie bereit sind, selber medienmündig und souverän im Umgang mit Medien zu werden, um kompetent ins 100. Jahr zu gehen. An Fortbildungsangeboten und Aktivitätsfeldern ist kein Mangel: Die Türen sind offen, die Zeit ist reif.

Katinka Penert

«Schülerwünsche»

Zukunfts-Motive von Schülern sind:

- «Ich muss Koch werden!» Und zwar Haute Cuisine!
- «Ich bin Regisseur.» Ich gestalte und kreierte Neues.
- «Ich will Physiotherapeut werden.» Ich will Menschen zur Bewegung motivieren.
- «Ich möchte Schauspieler werden.» Mit meinen Rollen Menschen berühren.
- «Ich werde Journalistin.» Ich will mich für die Wahrheit einsetzen.
- «Ich weiss nicht, wozu ich mich entscheiden werde, habe aber viele Ideen!»

formuliert von Roswitha Ialá

Was muss die Schule verbessern?

- «Besseres Mittagessen!» (sagt der Koch).
- «Mehr Theater, um zu üben und sich kennen zu lernen» (sagt der Regisseur).
- «Mehr Sport und Spass» (sagt der Physiotherapeut).
- «Mehr Wahlfächer wie Theater, Medien, Praktisches» (sagt der Schauspieler).
- «Bessere Kommunikation» (sagt die Journalistin).
- «Mehr Vielfalt und Freiräume» (sagt der mit den vielen Ideen).

Der Lehrplan der Waldorf- und Steinerschulen

Unterstufe: 1.–6.	1. Klasse	2. Klasse	3. Klasse	4. Klasse	5. Klasse	6. Klasse
Deutsch	Grossbuchstaben	Verse, Gedichte, Spiele, Schreiben und Lesen	Kleinbuchstaben	verbundene Schrift	Zusammenfasen, Aufsätze, Berichte, Grammatik	Satzglieder, Buchref.
Erzählstoff, Literatur	Märchen	Legenden, Fabeln	Biblische Geschichte	Nordische Mythologie	Griechische Mythologie	Römische Geschichte
Geschichte			Altes Testament	Germanen	Alte Kult. – Griechen	Römer, Mittelalter
Mathematik	Rechnen mit ganzen Zahlen		Schr. Rechnen, Masse	Brüche	Dezimalzahlen	Dreisatz, %, Zins
Formenzeich., Geometrie	einfache Formen	Spiegelungen	Dreierformen	Flechtmuster	Freihandgeometrie	Konstr. Geometrie
Sachkunde, Geografie	Spielen im Wald	kleine Wanderungen	Handwerker	Heimatkunde	Geografie Schweiz	Geografie Europa
Projekte			Ackerbau, Hausbau	Sommerspiel	Zirkus, Olymp. Spiele	
Biologie				Menschen / Tier	Pflanze	Mineral, Astronomie
Physik						1. Physik
Französisch, Englisch		Verse, Lieder, einfache Konversation		Übergang zu geschriebener Sprache, Grammatik, Literatur		
Eurythmie	Märchen	Begegnungen	Spiralf. Inn.-Aussen	Kreuzungen, Viereck	Fünfstern, Rhythmen	Sechsstern, Stabüb.
Singen, Instrumental	einstimmiges Singen, Flöte		Kanon, Noten, C-Flöte	mehrstimmige Lieder	Chor, Orchester	Chor, Orchester
Malen, Zeichnen	Wasserfarben, Wachskreide, Farbstifte		Zeichnen aus Unterricht und Erzählstoff			Hell– Dunkel
Handarbeit	Stricken, Häkeln, Nähen, Filzen, Weben		Stricken, Mütze	Kreuzstich	Socken, Puppen	Tier
Werken					Schnitzen	Holz
Gartenbau	Tiere füttern, Tätigkeiten im Schulgarten, Schulhof				gemeinsames Ansähen	Grundelemente
Turnen	Spiele, Reigen		Spieltturnen, Geschicklichkeitsübungen, Ballspiele			Geräteturnen
Medienkunde	Sinnesschulung, taktile Geschicklichkeit				Grundregeln, Netzsicherheit	
Lager				Schafe schären	Pflanzenkunde	Gesteinskunde
Religion	nach Konfession					

Mittelstufe: 7. - 9.

Oberstufe: 10. - 12.

	7. Klasse	8. Klasse	9. Klasse	10. Klasse	11. Klasse	12. Klasse
Deutsch	Zusätzlich, Stilistik, Referate		Humor, Tragik, Goethe / Schiller	Poetikepoche	Parzival-Motive	Literaturgeschichte
Erzählstoff, Literatur	Fremde Völker, Entdecker, Biografien			Nibelungen	Parzival	Faust
Geschichte	Von der Renaissance bis zur Gegenwart	Neuere Geschichte		Alte Kulturen	Mittelalter	Überbl. Kulturbioografie
Kunstabetrachtung			Malerei, Plastik	Poetik	Musik	Architektur
Mathematik	Algebra	Planimetrie	Kombinatorik	Logarithmen	Vektorrech., Stochastik	Differenz. / Integralre.
Geometrie			Stereometrie	Analytische Geometrie	Projektive Geometrie	
Sachkunde, Erdkunde	Geogr., Astronomie	Geogr., Klimatologie	Geologie	Die Erde als Ganzes	Ökologie, Entwicklungsh.	Politische Geografie
Projekte, Praktika			Landwirtschaftsprakt.	Feldmessen	Berufspraktikum	Sozialpraktikum
Naturkunde, Biologie		Anthropologie	Beweg., Sinnesorganis.	Innere Organe	Allgem. Bio, Botanik	Allgem. Bio, Zoologie
Physik	Hebelgesetz	Optik, Elektro Motor	Magnet., Maschinen	Mechanik	Elektr. Magnet., Radio.	Licht, moderne Physik
Chemie	Verbrennung, Salzbild.	Stärke, Fette, Eiweiss	Chemie des Lebendigen	Säure, Base, Salze, Mineral.	Elemente d. quanti. Ch.	
Französisch, Englisch	die Sprachen werden kont. aufgebaut; ab einer gewissen Stufe auch in Nivaugruppen					
Eurythmie	Siebenstern, Intervalle	Dur-Moll, Balladen	selbstständiges Arbeiten	TIAOAIT	Planeten	Tierkreis
Singen / Musik	Chor	Chor	Chor	Wiener Klassik	Romantik	20. Jahrhundert
Instrumental	Orchester					
Zeichnen, Malen	Perspektive	Räumliche Darstellung	Hell–Dunkel, Linolschn.	Prop.Mensch, H/D-Farb	Im-, Expressionismus	Selbstpopt. Abstrakt.
Handarbeit	Einführen ins Maschinennähen: Topflappen, Taschen usw.	Kleider nähen: Hosen, Hemden, Röcke, Pullover usw.				
Werken	Holz, Schreinerzub.	Schreinerapoche	Kupfertreiben	Holzwerken, Steinhauen		Schmieden
Gartenbau	Grundlagen, Verarbeitung.	Forstpraktikum	Korbflechten	Ökologie und Veredelung		
Turnen				Sport alle Disziplinen		
Medienkunde		Grundregeln, Netzsicherheit				
Lager		Landwirtschaft		Feldmessen	Biologie	Sozialpraktikum
Religion						

Die Steiner Schulen verstehen ihren Lehrplan als einen sich ständig entwickelnden Rahmenlehrplan, der in der konkreten Zusammen-
arbeit der Lehrpersonen mit ihren Schülerinnen und Schülern individualisiert und modifiziert werden kann.
Im Laufe der Zeit haben sich aus den grundlegenden Lehrplanempfehlungen Rudolf Steiners einerseits und aus einer Fülle prakti-
scher Erfahrungen andererseits viele inhaltliche Bögen herauskristallisiert, die eine gemeinsame Basis für die Arbeit aller Waldorf-
und Steinerschulen bilden und in dem sogenannten «Richter-Lehrplan» zusammengefasst sind.

12 Jahre Schule

Fiona Beglinger (FB), Selina Beglinger (SB) und Christoph Theurillat (CT) blicken zurück.

Was war mir in der Schule besonders wichtig?

FB: Was mir wichtig war und ich besonders schön fand, war, dass jeder Lehrer einen ernst genommen hat mit jeder Frage, mit der man zu ihm kam. Man wurde angehört und er/sie versuchte, einen zu unterstützen in einem weiteren Entwicklungsschritt. Jeder Lehrer war sehr engagiert mit dabei bei jedem Lernschritt, der ein Schüler machte, so empfand ich das während meiner Schulzeit.

SB: Ich hatte das grosse Glück, die ganze Schulzeit, also zwölf Jahre, an der Rudolf Steiner Schule Birseck als Schülerin verbringen zu dürfen. Mich an diesem Ort und unter den dort gegebenen Umständen entwickeln zu dürfen, war für mich – neben einem schönen Zuhause – das Wertvollste, das mir in meiner Kindheit und Jugend geschenkt werden konnte. (Das ist ganz wörtlich gemeint.) Anfänglich bewusst wurde ich mir dessen zum ersten Mal, als ich Anfang 10. Klasse ans Gymnasium wechselte, da ich die Sportklasse besuchen wollte. Nach einem Quartal war ich froh, wieder an die Steiner Schule zurückkehren zu können. Dann wurde es mir noch einmal deutlich, als ich nach Abschluss des 12. Schuljahres für das Matura-Jahr noch einmal ans Gymnasium wechselte.

Für mich war die Schule ein Ort, an dem ich mich optimal entwickeln konnte. Die Freude am Lernen blieb nicht nur lebendig erhalten, sondern wuchs mit mir mit und entwickelte sich entsprechend meinem Alter. In den unteren Klassen passierte das Lernen sozusagen nebenbei,

später immer mehr aus einer inneren Freude, einem grossen Interesse heraus. Notendruck am Gymnasium hat meine Freude am Lernen nie verstärkt, sondern war eher, was von aussen verlangt wird. In der Steiner Schule hatte ich also immer das Gefühl, ich lerne für mich selber, weil es mir wichtig ist, weil es mich erfüllt. Lernen dürfen statt lernen müssen – ein scheinbar kleiner, aber essenzieller Unterschied! Was sich auch als wesentlich herausstellte für mich, war, dass jedes Fach wertvoll ist; als Schüler(in) tendiert man manchmal dazu, gewisse Fächer als wichtiger zu werten als andere. Durch meinen kuzzeitigen Wechsel ans Gymnasium konnte ich aber wirklich erleben, wie die Fächer einander ergänzen müssen und dass jedes Fach von der Präsenz der anderen profitiert... Mathematik macht eben nur Spass, weil es ausgeglichen wird von Fächern, die andere Teile meines Wesens ansprechen. Wie wichtig es ist, dass der ganze Mensch angesprochen, gefördert und gefordert wird, wurde mir erst richtig deutlich, als es nicht mehr so war. Die Schule war für mich wie ein zweites Zuhause, die Klassenkameraden und Lehrer wie eine grosse Familie. Jeder hat sich auf seine eigene Art für einen interessiert - ich fühlte mich gesehen.

CT: Besonders wichtig in der Zeit in der Rudolf Steiner Schule war für mich, nebst den Klassenkameraden, das Arbeiten mit den Händen. Damit meine ich vor allem den Werkunterricht sowie die Bauphase auch sehr wichtig und spannend für mich.

Hatte ich ein Erlebnis/einen Erlebnisbereich, der meine Entwicklung nachhaltig geprägt hat?

FB: Einen besonderen Erlebnisbereich erlebte ich im Mathematikunterricht. Obwohl ich keine besonderen Leistungen im Mathematikunterricht erbrachte, gab mich mein Lehrer nicht auf, er ermutigte mich jedes Mal wieder neu und so lernte ich an mich selber zu glauben, immer hoffend zu sein und ich fand es auch immer spannender, auch wenn ich nicht alles verstand. Ein besonderes Erlebnis für mich war die Besteigung des Wildstrubel-Gletschers in der 7. Klasse. Das ganz Besondere daran wurde mir im Nachhinein deutlich bewusst, und das war, dass wir bis dahin so viel Durchhaltevermögen, Wanderkenntnisse, soziale Kompetenz: Teamarbeit, Eigenverantwortung, Zufriedenheit mit Wenigem und Robustheit in diesen sieben Jahren gelernt haben, damit überhaupt so eine Gletscherbesteigung möglich war. So kamen wir alle gesund und erschöpft, aber mit einem Hochgefühl wieder Zuhause an. Dies blieb ein Highlight meiner Schulkarriere. Ebenso ein Highlight war das Musical der 11. Klasse, dieses Gefühl, dass die Klassengemeinschaft mich trägt, sodass ich mich getraue vor Hunderten Personen alleine zu singen, das stärkte mein Selbstwertgefühl und führte schliesslich zum Teil auch dazu, dass ich in der 12. Klasse gerne meine Abschlussarbeit vor unbekanntem Publikum 10 Minuten vorstellte. Die Gemeinschaft trägt den Einzelnen in der Entwicklung, der Einzelne kann die Gemeinschaft mitgestalten – dies wurde zu meiner Erkenntnis meiner zwölf Jahre Steiner-Schulzeit.

SB: Ganz besonders hat sich die Welt für mich in einer Physikphase in der Oberstufe geöffnet. Da habe ich erlebt, wie man durch Fragen den Wundern der

Welt ein bisschen näher kommen kann. Das „Banale“, die alltäglichen Gegebenheiten und Erscheinungen in der Natur um mich herum wurden dadurch zum Wunder-vollen, zum grossen Geheimnis, zu leuchtenden Besonderheiten. Es kommt also auf den Blick an, mit dem man die Welt betrachtet. Das ist mir bis jetzt eines der wertvollsten Erlebnisse geblieben und ich bin meinem damaligen Lehrer unendlich dankbar dafür.

CT: In der Zeit, bevor ich die Rudolf Steiner Schule verliess, hatte ich meine Probleme mit verschiedenen Lehrpersonen, welche mit meiner ungestümen und zum Teil sehr frechen Art überfordert waren. Dass da keine Lösung in der Schule für mich gefunden wurde, bedaure ich schon etwas. Andererseits ermöglichte mir der Wechsel der Schule einen Neuanfang, welcher mir rückblickend auch viele neue Erfahrungen ermöglichte.

Was würde ich der Schule als Wunsch/Anregung mit auf den Weg in die Zukunft geben?

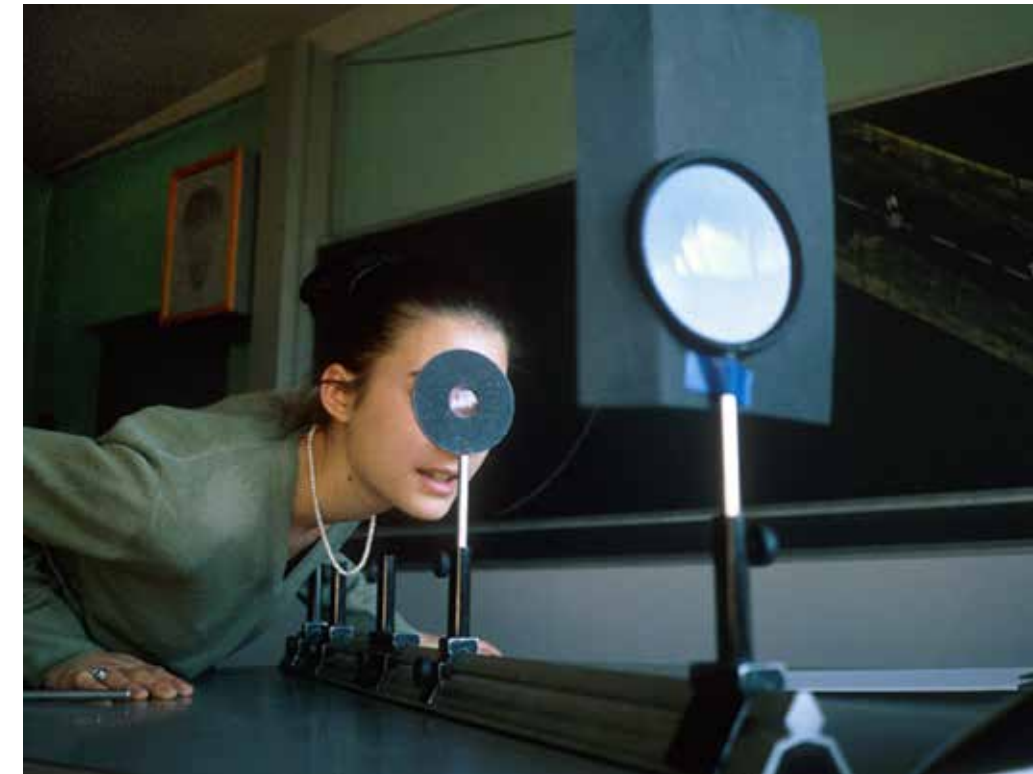
FB: Behaltet auf jeden Fall die verschiedenen Projekte und Praktikumsmöglichkeiten bei, dies half mir enorm in meiner Persönlichkeitsentwicklung. Das Wissen, dass man selber die Schulzeit mitgestalten kann, dass man in verschiedenen Bereichen die Welt praktisch erleben kann und dies dann sich in der Theorie als Wissen verfestigt. Die Möglichkeit, dass man sich hineinfinden kann in die Welt der Erwachsenen und der Umwelt in Form von Praktika. Setzt weiterhin auf Eigenverantwortung und individuelle Gestaltungsmöglichkeiten der Schüler und fördert sie darin.

SB: Ich hoffe, dass die Schule sich immer daran erinnern wird, dass das Besondere, das sie in die Welt bringen möchte, darin

besteht, dass sie die Rolle der Pädagogik für die Entwicklung junger Menschen anders fasst als staatliche Schulen. Dass die Steiner Schule sich auf ihr eigenes Wesen besinnt, auf den Auftrag, den sie in der Welt hat. Durch stetige Anpassung an ein anderes Schulsystem und durch die daraus folgende Verwässerung der eigenen Werte wird sie weder stärker noch qualitativ besser. Höchstens ähnlicher. Der

Ausbildung als Sozialpädagogin HF an der HFHS in Dornach und arbeite berufsbegleitend im Jugendbereich der Sonnhalde Gempfen. Davor habe ich ein Jahr eine Camphill-Erfahrung gemacht in Kanada, dies empfehle ich auch für Schüler nach der 12. Klasse.

SB: Ich lebe mit meinem Mann und unserer bald zehn Monate alten Tochter in Kanada; meine Tage sind mit dem Mamasein im



Wert dieser Schule liegt gerade in ihrer Andersartigkeit und in der Überzeugung, dass diese Andersartigkeit nicht nur ihre Berechtigung hat, sondern von grossem Wert und Wichtigkeit ist in der heutigen Welt.

CT: Den Rudolf Steiner Schulen wünsche ich für die Zukunft, dass sie sich flexibler an die heutige Zeit anpassen und eben auch schwierigen Kindern die Möglichkeit geben, sich zu entfalten, und auf ihre Probleme entsprechend eingehen.

Und was mache ich heute?

FB: Ich bin nun im 3. Jahr meiner

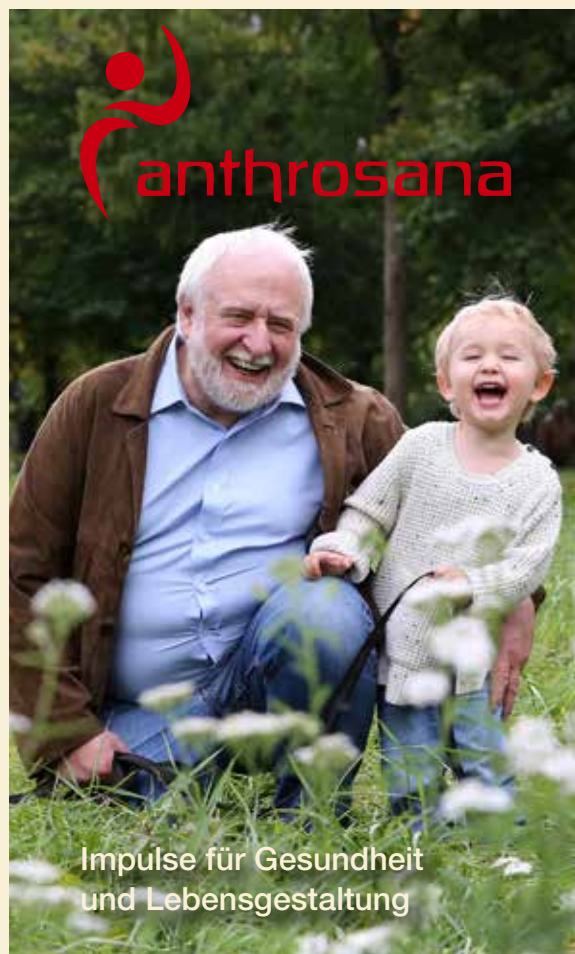
Moment vollkommen ausgefüllt. Vorher habe ich an nordamerikanischen Universitäten zuerst einen Bachelor of Science with a Major in Alternative Medicine und dann einen Master of Science in Positive Psychology abgeschlossen, und nebenbei kleinere Ausbildungen gemacht, wie z. B. zur Yoga-Lehrerin.

CT: Seit acht Jahren bin ich verheiratet, habe drei Kinder von 8, 6 und fast 2 Jahren. Ich habe vor einem Jahr die Ausbildung zum eidg. dipl. Leiter Facility Management abgeschlossen und arbeite als Technischer Leiter der Parkhäuser Basel-Stadt.

Über 40 Jahre Impulse für Gesundheit und Lebensgestaltung



anthrosana ist eine schweizerische Patientenorganisation auf anthroposophischer Grundlage. Sie vermittelt Informationen rund um die Themen Gesundheit, Krankheit und Lebensgestaltung, engagiert sich aktiv in der schweizerischen Gesundheitspolitik und setzt sich für die Verbreitung, Förderung und Anerkennung der Komplementärmedizin in der Schweiz, insbesondere der Anthroposophischen Medizin, ein. anthrosana richtet sich an alle, die sich für eine ganzheitliche Medizin interessieren, die Schul- und Komplementärmedizin umfasst. Dem Verein mit rund 5500 Mitgliedern ist es ein wichtiges Anliegen, Informationen zu vermitteln, die die Patientenkompetenz fördern.



Vielfältige Aktivitäten

anthrosana gibt jährlich zwei Publikationen mit aktuellen Beiträgen zu Gesundheit und Lebensgestaltung heraus und informiert die Mitglieder über ihre Aktivitäten, über Neuigkeiten aus der Schweizerischen Gesundheitspolitik sowie über Entwicklungen der Anthroposophischen Medizin in der Schweiz.

Der Verein veranstaltet unter anderem Vortragsreihen in Basel, Bern, Chur, Ebikon, Solothurn, St. Gallen und Zürich sowie Seminare und Exkursionen. In Partnerschaft mit der Krankenkasse KPT bietet anthrosana für ihre Mitglieder zudem eine spezielle Versicherungslösung für anthroposophische Medizin und Therapie an.

Angebot einjährige Gratismitgliedschaft

anthrosana offeriert allen Interessierten, die noch nicht Mitglied sind, eine einjährige Gratismitgliedschaft. Für weitere Informationen kontaktieren Sie uns oder besuchen Sie unsere Website.



Weitere Publikationen
finden Sie unter
www.anthrosana.ch/shop

Wann bin ich wieder fit?

...Schritt für Schritt – wir arbeiten gemeinsam
an Ihren Behandlungszielen.

In der Klinik Arlesheim bekommen Sie
als Patientin mehr. Denn bei uns gehen
moderne Medizin und individuelle
ganzheitliche Methoden Hand in Hand.
Sie können selbst aktiv zu Ihrer Gesundheit
beitragen. Wir unterstützen Sie dabei.
Damit Sie nicht nur gesund werden,
sondern es auch bleiben.

INNERE MEDIZIN

PSYCHIATRIE

ONKOLOGIE

 **Klinik Arlesheim**
... weil Gesundheit mehr bedeutet.

klinik-arlesheim.ch

ECHTER BADESPASS FÜR GROSSE KLEINE.

Weleda 2in1 Shower & Shampoos

Duschen mit Spass-Effekt:

Die 2in1 Shower & Shampoo Produkte wurden von unseren kleinen Duschexperten aktiv mitentwickelt. Das Resultat: super sanfte, cremige Reinigung mit pflegenden Inhaltsstoffen wie Bio-Sesamöl. Aufregend, auch für Eltern, wenn ihr Kind eine neue Reinigungs-Routine beginnt.

www.weleda.ch/kids

FÜR KINDER, DIE GERNE SPASS HABEN

- ✓ Extra mild zu den Augen
- ✓ 0% synthetische Duft-, Farb- und Konservierungsstoffe
- ✓ Sehr gute Hautverträglichkeit. Dermatologisch getestet.



NEU:
Frische Minze



WELEDA

Seit 1921

Für die Entfaltung der Individualität

Unsere Werte sind Achtung, Wertschätzung und Vertrauen gegenüber der sich entwickelnden Individualität. Diese Philosophie wollen wir auch der nächsten Generation weitergeben und gehen mit gutem Beispiel voran. Das von uns betreute Geld fließt vor allem in Projekte, die sich für Mensch, Tier, Pflanze und Erde einsetzen.

Informationen zu unseren Angeboten und Tätigkeiten finden Sie auf www.gemeinschaftsbank.ch. Gerne beraten wir Sie auch persönlich, einfach unter **+41 61 575 81 00** anrufen und einen Termin vereinbaren.



Freie Gemeinschaftsbank

**Freie Gemeinschaftsbank
Genossenschaft**
Meret Oppenheim-Strasse 10
4053 Basel

Unterwegs mit Menschen

Hermes Olympische Spiele Zwei Jubiläen – ein Fest

Im Mai 2019 feiern die Rudolf Steiner Schulen 20 Jahre «Hermes Olympische Spiele», an denen sich die 5.-Klässler aller Schweizer Steiner Schulen, einiger öffentlicher Schulen und Waldorfschulen des benachbarten Auslands sportlich messen.

Dieses Mal bilden die «Hermes»-Wettspiele zudem in der Schweiz den Jubiläumsanlass zur 100-Jahr-Feier der Waldorfpädagogik, weshalb sie 2019 für die rund 1000 Schülerinnen und Schüler an einem Ort angelegt sind: auf der Wiese gegenüber der Birseckschule in Aesch. Neben 300 Lehrerinnen, Lehrern und Helfern wird die gesamte Mittel- und Oberstufe der Rudolf Steiner Schule Birseck beim Aufbau und Abbau sowie bei der Organisation beteiligt sein. Hier ist ein veritables Fest der Schweizer Steiner Schulen angelegt.

Olympische Spiele

Im antiken Griechenland errangen die Athleten mit einem Sieg Götterstatus, es zählte nur der Gewinner. Bei den heutigen Olympischen Spielen kämpfen die Sportler in den verschiedenen Disziplinen um die ersten drei Plätze, und schaffen sie es aufs Podest, gelten sie als Ausnahmetalente. Beides wird in den «Hermes»-Spielen nicht angestrebt. Roland Steinemann: «Es sind keine Wettkämpfe, sondern Wettspiele. Die Kinder treten miteinander, nicht gegeneinander an.» Selbstverständlich wird das jeweils eigene Götterteam angefeuert, «aber ein «Buh» oder «Bäh» zum gegnerischen Team gibt es nicht. Und die fünf schlechtesten Resultate werden nicht gewertet. So muss sich innerhalb der Gruppe niemand ausgeschlossen fühlen und schwächere oder behinderte Kinder können ebenso mitmachen.» Die Erfahrung zeigt, dass die Kinder gerne in diese positive Stimmung einsteigen und

sich freuen, sich wie die Griechen unter freiem Himmel zu messen. Zudem wechseln sie nach der Eröffnungsfeier vom Klassenverband in eine neu gemischte Göttermannschaft – geleitet von in die Rolle einer Göttin oder eines Gottes geschlüpften Teamleitern. «Dadurch stellt sich nicht Schule gegen Schule und am Ende tragen fast alle Schulen Efeu-Kränze nach Hause. Und während der Spiele wird die Zusammenarbeit in den Götterteams soweit gestärkt, dass sich die Kinder gegenseitig helfen», so Steinemann.

Hätte nicht das Wetter 1998 die ersten «Hermes»-Spiele, die Olivier Thommen zusammen mit Kollegen von Nachbarschulen für die 5. Klasse organisiert hatte, verhindert – sie fielen buchstäblich ins Wasser –, würden sie jetzt 21 Jahre alt. Da Roland Steinemann im Jahr darauf einen neuen Anlauf nahm, wurde, so Thommen, «1999 auf dem Gempen zum ersten Jahr «olympischer» Zählung». Im dritten Jahr waren die Schulen aus der Berner Region dazugekommen und man traf sich auf dem Gurten. Zwei Jahre später beteiligte sich auch die Zürcher Region; so kam auch der Hof Wagenburg in Seegraben dazu. Seitdem wird im Frühsommer nacheinander an drei verschiedenen Orten ein olympisches Fest mit den 5.-Klässlern gefeiert – und es wurde ein eigener Verein gegründet.

«Hermes» verfügt über ein gut eingespieltes Organisationsteam, das jeweils die Austragungsorte einrichtet. Denn am Morgen muss neben der Küche, dem Sanitätszelt und den sanitären Anlagen auch das ganze Material für die neun Disziplinen – Ringen, Steinstossen, Seilziehen, Weitsprung,

Speerwerfen, Marathon und Schnellauf, Bogenschiessen (früher war das Darts) sowie Wagenrennen – aufgestellt und die verschiedenen Stationen eingerichtet sein. Am Abend wird alles wieder abgebaut und der Ort sauber verlassen. Möglich ist das, weil neben den Lehrern und Eltern auch immer Schüler aus der Mittel- und Oberstufe mithelfen, dass dieser Tag nicht nur für die 5.-Klässler ein Feiertag wird, sondern auch die ökologischen Gesichtspunkte mitbedacht werden. Dafür wurden die «Hermes»-Spiele 2003 vom Prix Ecosport, der gemeinsam von Swiss Olympic und dem Bundesamt für Umwelt vergeben wird, als ökologisch wertvolle Sportveranstaltung ausgezeichnet. Kein Wunder also finden die «Fanartikel» guten Absatz: das T-Shirt, die «Hermes»-DVD oder der schon zum Kult gewordene «Hermes»-Becher.

In Kultur eintauchen

Und wie schon bei der Verschiebung der Premiere um ein Jahr gestaltet das Wetter immer wieder mal mit und sorgt für unvergessliche Momente. So erzählt Olivier Thommen: «Einmal in Zürich überraschte uns kurz vor der Rangverkündigung ein Platzregen, sodass wir mit den Schülerinnen und Schülern in den nahen Kuhstall ins Trockene flüchten mussten. Dort hat Roland Steinemann sie mit der Sage unterhalten, wie die Göttin Athene zu ihrem Beinamen «Pallas» gekommen war, während ich im Zelt die Ergebnisse zusammenzählte. Die Siegerehrung fand dann zwischen kauenden Kühen, Heu, Dung und glücklichen Kindern statt.»

Diese Episode macht auch deutlich, worum es bei den Spielen geht. Im Lehrplan der Rudolf

Steiner Schulen sind für die fünften Klassen die «Alten Kulturen» vorgesehen: Urindien, Urpersien, Mesopotamien, Altägypten und als eine Art Höhepunkt die griechische Epoche. Je nach Klasse und Lehrperson stehen mehr die Helden- und Göttersagen, die Philosophie, die Urfänge der Demokratie oder der Alexanderzug im Mittelpunkt. Die Olympischen Spiele dienen da als ein alle Aspekte verbindendes Ereignis, um in die griechische Kultur als Erlebnis einzutauchen, der wir wichtigste Impulse verdanken.

Deshalb orientieren sich die Disziplinen auch eher an den antiken Spielen als an den sporttechnisch hochentwickelten modernen olympischen Wettkämpfen. In der Antike gab es neben Olympia, Korinth und Nemea als Austragungsorte auch Delphi. Ursprünglich waren es in Delphi Musik- und Gesangswettbewerbe, später wurden dort auch die sportlichen Wettkämpfe eingegliedert, aber die Musik und die Gesänge blieben als Begleitung. Das wurde für die «Hermes»-Spiele übernommen, weshalb die Schüler in der Vorbereitung schon Wochen vorher griechische Gedichte, Lieder und natürlich Tanz zu Flöten und Trommeln lernen. Jede Klasse malt eigene Gürtel mit einem speziellen Motiv und entwirft ihre eigene Standarte. Die Kinder leben sich also über einen längeren Zeitraum zusammen in eine Kultur ein und feiern am Schluss mit den «Hermes»-Spielen ein grosses Fest.

Dieses Gemeinsame ist es auch, das während der Wettspiele trägt. Und auch wenn echte Einzelleistungen, etwa beim Weitsprung, beim Schnellauf oder Speerwerfen, Würdigung finden, so geht es primär um das gemeinsame Tun. Olivier Thommen gibt ein Beispiel: «Im Langstreckenlauf nützt es nichts, wenn einer der Schnellsten ist, die Gruppe als ganze

muss möglichst schnell ins Ziel kommen, und wie oft sehen wir da die Stärkeren neben den Schwächeren herlaufen und sie ermuntern.» Roland Steinemann fährt fort: «Beim Wagenrennen ziehen zwei, einer steht im Wagen. Es gibt drei Runden und bei jeder Runde ist ein anderer Schüler im Wagen – auch hier zählt das Gruppenergebnis.» Nach der Rangverkündigung begeben sich die Schülerinnen und Schüler wieder zu ihren Klassenstandarten und damit in ihren Klassenverband – und alle fühlen sich irgendwie als Sieger, Gegner während des Spiels sind wieder Freunde, die auch etwas gewonnen haben. Gleichzeitig gibt es auch das eine oder andere Ausnahmetalent, das von allen neidlos bewundert wird, «weil niemand den Speer so ausserordentlich schön, ruhig und weit werfen konnte wie gerade dieses Mädchen...», erinnert sich Roland Steinemann.

«Hermes» im Mai 2019

Da die Waldorfbewegung 1919 als Arbeiterschule der Zigarettfabrik Waldorf-Astoria in Stuttgart ihren Anfang nahm und die Pädagogik Rudolf Steiners heute für über 1100 Schulen und knapp 2000 Kindergärten weltweit die Grundlage bildet, steht ein grosses Fest ins Haus. In der Schweiz herrschte bald Einigkeit, dass die «Hermes

Olympischen Spiele» im Mai 2019 die übergreifende Jubiläumsveranstaltung zu «Waldorf 100» sein sollen. Deshalb werden die Spiele 2019 auf zwei Tage ausgedehnt und zwischen dem 6. und 17. Mai 2019 zweimal auf der Wiese gegenüber der Rudolf Steiner Schule Birseck in Aesch durchgeführt, wo die Schüler in einem Zeltdorf übernachten können. Auf einem Orientierungslauf im nahegelegenen Wald erwarten sie zahlreiche Überraschungen. Und nach dem Abendessen werden die 5.-Klässler ein Abendprogramm mit griechischem Hintergrund gestalten – vergleichbar einer Quartalsfeier.

Die Olympischen Spiele selbst werden dann am darauffolgenden Morgen stattfinden. Und wie sich dieses gemeinsame Fest zum 100. Geburtstag während, neben und mit den «Hermes»-Spielen im Detail ereignen wird und die genauen Spieltermine erfahren Sie unter: www.hermesolympic.ch.

Konstanze Brefin Alt

Grundlage für diesen Text bildete neben einem Gespräch mit Olivier Thommen und Roland Steinemann unter anderem ein Interview, das Wolfgang Held mit Olivier Thommen führte.



Die griechischen Götter

Zeus – ZEYΣ

Der Gottvater, wohnt auf dem Olymp. Himmelsgott und Beherrscher der Naturgewalten (Blitz und Donner, Wetter allgemein). Tierkreiszeichen: Löwe, Farbe: Hellblau, Symbol: Blitz.



Hera – 'EPA

Gattin (und Schwester) des Zeus; die edelste von allen. Beschützerin der Ehe, der Frauen, der Familie und der menschlichen Gemeinschaften. Tierkreiszeichen: Wassermann, Farbe: helles Rot, Symbol: zwei gekreuzte Stäbe und zwei sich durchdringende Ringe.



Ares – APEΣ

Gott des Krieges, der Kämpfer und des Nichtkrieges (Frieden), Sohn der Hera. Tierkreiszeichen: Skorpion, Farbe: helles Violett, Symbol: zwei gekreuzte Schwerter.



Poseidon – ΠΟΣΕΙΔΩΝ

Herrscher über die Meere, der Gewässer und der Erdbeben. Bruder des Zeus. Tierkreiszeichen: Fische, Farbe: Rotviolett, Symbol: Dreizack.



Hestia – 'ΕΣΤΙΑ

Die Beschützerin des häuslichen Herdes, des Feuers, der Wärme und der Gastfreundschaft. Schwester des Zeus. Tierkreiszeichen: Steinbock, Farbe: Pfirsichblüt, Symbol: Feuer im Haus.



Pallas Athene – ΠΑΛΛΑΣ ΑΘΕΝΕ

Göttin der Weisheit, der Wissenschaft und Bildung, Schutzgöttin der Stadt Athen. Tochter des Zeus. Tierkreiszeichen: Widder, Farbe: Rot, Symbol: Eule oder Schild, Speer und Helm.



Hephaistos – 'ΕΦΑΙΣΤΟΣ

Der Götterschmied. Sohn des Zeus und der Hera; der Klumpfüßige. Tierkreiszeichen: Waage, Farbe: violett, Symbol: Schmiedehammer und Zange.



Artemis – ΑΡΤΕΜΙΣ

Göttin der Jagd und der wilden Tiere und der Fruchtbarkeit der Tiere. Tochter des Zeus, Zwillingsschwester des Apollon. Tierkreiszeichen: Schütze, Farbe: Helllila, Symbol: Mond, Pfeil und Bogen.



Hades – 'ΑΔΕΣ

Gebieter der Unterwelt und der Toten. Bruder des Zeus.

Für die Olympischen Spiele haben wir Hades durch den Götterboten **Hermes – 'ΕΡΜΕΣ** ersetzt. Er ist der Gott der guten Nachrichten, des Handels, des Verkehrs, der Wanderer und Boten. Sohn des Zeus. Tierkreiszeichen: Krebs, Farbe: Grün, Symbol: Flügelkappe und Flügelschuhe.



Demeter – ΔΗΜΗΤΕΡ

Göttin des Ackerbaus, der Fruchtbarkeit der Erde. Schwester des Zeus. Tierkreiszeichen: Jungfrau, Farbe: Indigoblau, Symbol: goldene Ähre.



Apollon – ΑΠΟΛΛΩΝ

Gott der Sonne und des Lichtes, der Kunst, der Dichter, der Sänger und Musiker. Sohn des Zeus. Tierkreiszeichen: Zwilling, Farbe: Gelb, Symbol: Sonne oder Leier.



Aphrodite – ΑΦΡΟΔΙΤΕ

Göttin der Schönheit und der Liebe. Tochter des Zeus und Gemahlin des Hephaistos. Tierkreiszeichen: Stier, Farbe: Orange, Symbol: Rose.



Als Helferin bei den Olympischen Spielen

Obwohl Lina Sturm vor zwei Jahren die Rudolf Steiner Schule Birseck abgeschlossen hat, arbeitet sie seit der 9. Klasse bis heute jährlich als treue Helferin bei den Olympischen Spielen mit. In diesem Interview erzählt Lina uns von ihrer Arbeit im Organisationskomitee und gewährt uns einen Blick hinter die Kulissen.

Leandra: Lina, dich kenne ich als aktive Helferin bei den Olympischen Spielen. Seit wann bist du dort engagiert?

Lina: Seit dem Jahr 2013; da war ich in der 9. Klasse der Rudolf Steiner Schule Birseck.



Leandra: Wie bist du dazu gestossen?

Lina: Roland Steinemann, der zusammen mit Olivier Thommen die Olympischen Spiele organisiert, fragte mich, ob ich es mir vorstellen könnte, als Helferin bei den Olympischen Spielen mitzuwirken. Für mich stand die Antwort sofort fest... (lächelt).

Leandra: Und du bist bis heute dabei, obwohl du die Schule schon abgeschlossen hast?

Lina: Ja, denn für mich sind die Spiele ein Projekt, das den Kindern sichtbare Freude bereitet, deren soziale Netzwerke erweitert und das so vielfältige Disziplinen beinhaltet, dass jedes Kind die Möglichkeit hat, seine individuellen Stärken auszuleben. Deshalb unterstütze ich diese Spiele bis heute. Aber

natürlich ist es auch einfach jedes Jahr eine Freude, im Organisationskomitee und mit all den anderen Helfern zu arbeiten und komplizierte, aber auch lustige Erfahrungen zu teilen.

Leandra: Wie gross ist denn das Helferteam?

Lina: Das Helferteam setzt sich aus etwa acht Helfern zusammen, wobei das von Jahr zu Jahr variiert, sowie dem Kernteam, bestehend aus Roland Steinemann, Olivier Thommen und Benjamin Sailer, ohne die die Spiele nicht stattfinden könnten. Sie meistern eine enorme Arbeit, die sich über das ganze Jahr erstreckt und die für den Jubiläumsanlass sogar schon zwei Jahre im Voraus begonnen hat!

Leandra: Wie sieht so ein Tag als Helfer aus?

Lina: Die Spiele beginnen für das Organisationskomitee schon am Vortag, denn das ganze Material, das wir für die Spiele brauchen, muss eingepackt und danach an den entsprechenden Standort transportiert werden, damit man es dort aufbauen und vorbereiten kann für den nächsten Morgen, wenn die Kinder ankommen. Die Nacht fällt meist eher kurz aus, da am Abend noch Koordinationsangelegenheiten besprochen werden müssen. Der Tag der Spiele verläuft dagegen meist etwas ruhiger, sofern alles nach Plan klappt. Nach der Siegerehrung gehen die Kinder nach Hause, das Material wird zusammengepackt und zurück nach Aesch gefahren.

Leandra: Das bedeutet also, dass du während dieser Zeit den Unterricht nicht besuchen konntest. War das nie ein Problem?

Lina: Nein, denn die Schule war für solche Projekte stets offen und unterstützte uns diesbezüglich meistens. Sogar in der 12.

Klasse konnte ich es mir einrichten, zwischen zwei IMS-F-Prüfungen in Zürich bei den Olympischen Spielen dabei zu sein. Das war ein willkommener Ausgleich.

Leandra: Das heisst, die Spiele finden auch in Zürich statt?

Lina: Ja, sie finden sowohl in Zürich als auch im Raum Basel und in Bern auf dem Gurten statt. Dadurch wird es möglich, dass die 5. Klassen aus dem Tessin, dem Welschland, der Deutschschweiz und auch aus Deutschland teilnehmen können. Einige Male kam auch eine 5. Klasse aus Avignon zu unseren Spielen!

Leandra: Dieses Jahr sind die Spiele aber nur im Raum Basel?

Lina: Dieses Jahr feiert die Waldorf-Bewegung ihr 100-Jahr-Jubiläum und zu diesem Anlass fungieren die Olympischen Spiele als zentrales Jubiläumsereignis der schweizerischen Steiner Schulen. Das Ganze findet in erweiterter Form in Aesch statt und wird dieses Jahr auch für die Kinder ein zweitägiges Ereignis sein. Es kommen also alle teilnehmenden Klassen nach Basel.

Leandra: Wie hast du die Olympischen Spiele als 5.-Klässlerin in Erinnerung?

Lina: Sie waren in der 5. Klasse zusammen mit dem Pflanzkundelager ein Highlight des Jahres. Ich erinnere mich nicht mehr an alles, aber der Moment, als ich mit meinem Götterteam den Bronzekranz empfangen durfte, bleibt mir unvergesslich in Erinnerung.

Leandra: Liebe Lina, danke, dass du dir Zeit genommen und uns einen Einblick in die Organisationsarbeit gegeben hast.

Das Interview wurde von Leandra Simčič geführt.

Tanz und Instrumente bei den Olympischen Spielen

Musik und Tanz gehörten in der Antike zu den wesentlichen Mitteln einer allseitig harmonischen Ausbildung von Körper und Seele und gehörten deshalb auch zu den Olympischen Spielen.

Als antike Instrumente waren es v. a. die Kithara (eine Art Harfe) in grösseren Gruppen (einmal sollen es 200 gewesen sein) und der Aulos (αὐλός aulós, „Röhre“), den man oft als Doppel-„Flöte“ abgebildet sieht (es ist aber ein Rohrblatt-Instrument).

Der Aulos als dionysisches Instrument (später im Mittelalter war es dann seine Entsprechung, die Schalmei, woraus dann die Oboe entstand) war schon immer etwas „zwiespältig“; wegen seines kräftigen, durchdringenden Klanges zwar willkommen bei Festlichkeiten und zur „Animation“, aber auch mit Vorbehalt wegen der Gefahr des „Zu-wild-Machens“ (Klangbeispiel: YouTube „Melismos 1“).

Sehr sprechend ist auch sein Entstehungsmythos: Der Aulos wurde von Pallas Athene erfunden. Als sie aber beim Spiel ihr Gesicht in einem

Wasser gespiegelt sah und bemerkte, dass das Spielen des Instruments ihr Gesicht entstellte, warf sie den Aulos fort. Marsyas fand das Instrument, erlernte dessen Spiel kunstvoll und forderte schliesslich Apollon zum Wettkampf heraus. Die Muses sahen zunächst Marsyas als den Überlegenen an. Als jedoch Apollo seinem Kitharaspield noch den Gesang hinzufügte – was mit einem Blasinstrument natürlich nicht möglich war – konnte dieser als Sieger hervorgehen.

Der Klang der Instrumente wurde früher viel unmittelbarer aufgenommen als heute; vor allem die Klänge der Rohrblattinstrumente gingen viel mehr „unter die Haut“, weil sie die Luft intensiv vibrieren lassen. (Auf einer Weide gespielt, bin ich oft umringt von Kühen und Pferden ...).

So erklingen während unserer Hermes Spiele zwischendurch immer wieder Aulos und Schalmeien unterschiedlicher Art, um die Atmosphäre mit diesen Schwingungen anzureichern und manchmal bei einzelnen Wett-

kämpfen, z. B. beim Seilziehen anzufeuern – und natürlich zum Tanz während der Eröffnungsfeier; da spielt eine sehr scharfe Rauschpfeife mit Trommel, damit der Klang „dionysisch in die Beine fahren möge“.

Aber was soll man da tanzen? – Tänze aus der Antike sind keine überliefert und traditionelle Tänze ohne vorheriges Einüben mit gegen 300 Schülern nicht unbedingt befriedigend. So kreierte ich einen einfachen Choros (Reigen) aus griechischen Elementen, der auch „bubenfreundlich“ ist, also in eher dionysischer Art, mit kräftigem Ausruf nach jeder Phrase: „Hoy!“. Dazu eine antik eventuell mögliche diatonische Musik, die die Tanzschritte unterstützt.

Da letztes Jahr die meisten Klassen den Tanz in den Wochen zuvor eingeübt hatten, zum Teil auch selber spielten, wurde er zum ermutigenden Kraftkreis, bevor die Spiele losgingen. – „Hoy!“

Andreas Rutschmann
Tanz und Musik



Die neun Disziplinen

1. Ringen

Hier gibt es drei Spielmöglichkeiten. Einmal darf jeder, der möchte, in Schwingerhosen steigen und seinen Gegner im Sägemehl auf den Rücken legen. Dann wird eine Bambusstange gegen ein anderes Team gedrückt. Und als drittes, das Handflächendrücken.



2. Weitsprung

Schon die Griechen machten den Weitsprung aus dem Stand, so auch bei uns. In fünf Froschhüpfen versucht jeder so weit wie möglich zu hüpfen.



3. Schnelllauf

Nichts einfacher als dies. Versuche, so schnell wie möglich die 50 Meter hin und zurück zu rennen.

4. Wagenrennen

Ein klassisches Spiel. Auch die Griechen kannten das Wagenrennen, bei ihnen jedoch mit richtigen Pferden. Bei uns ist es eine Stafette gegen ein anderes Team. Jeder zieht zweimal den Wagen und jeder steht einmal als Wagenlenker drin.



5. Speerwerfen

Das Speerwerfen sieht auf den ersten Blick leicht aus. Es braucht aber einen schönen Anlauf und einen guten Schwung, damit der Speer möglichst weit fliegt.



6. Steinstossen und Stein ins Ziel

Beim Steinstossen wirft jedes Kind eine Steinkugel drei Mal so weit wie möglich, dann wird gemessen. Etwas Glück braucht es beim Spiel Stein ins Ziel. Fünf faust-grosse Steine sollen möglichst nahe an ein Zentrum geworfen werden.

7. Seilziehen

Ein wohl allen bekanntes Spiel. Es gibt mehrere Durchgänge, und dabei werden jedes Mal Punkte vergeben.



8. Bogenschiessen und Holzringe

Beim Bogenschiessen schießt man unter Anleitung mit richtigem Pfeil und Bogen auf eine Scheibe. Holzringe werfen ist nicht schwer, braucht aber Geschicklichkeit. Man steht auf einer Kiste und wirft fünf Holzringe über Pflöcke.

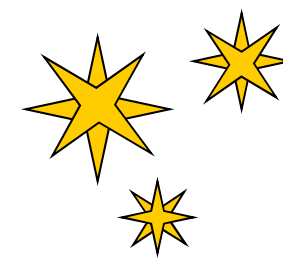
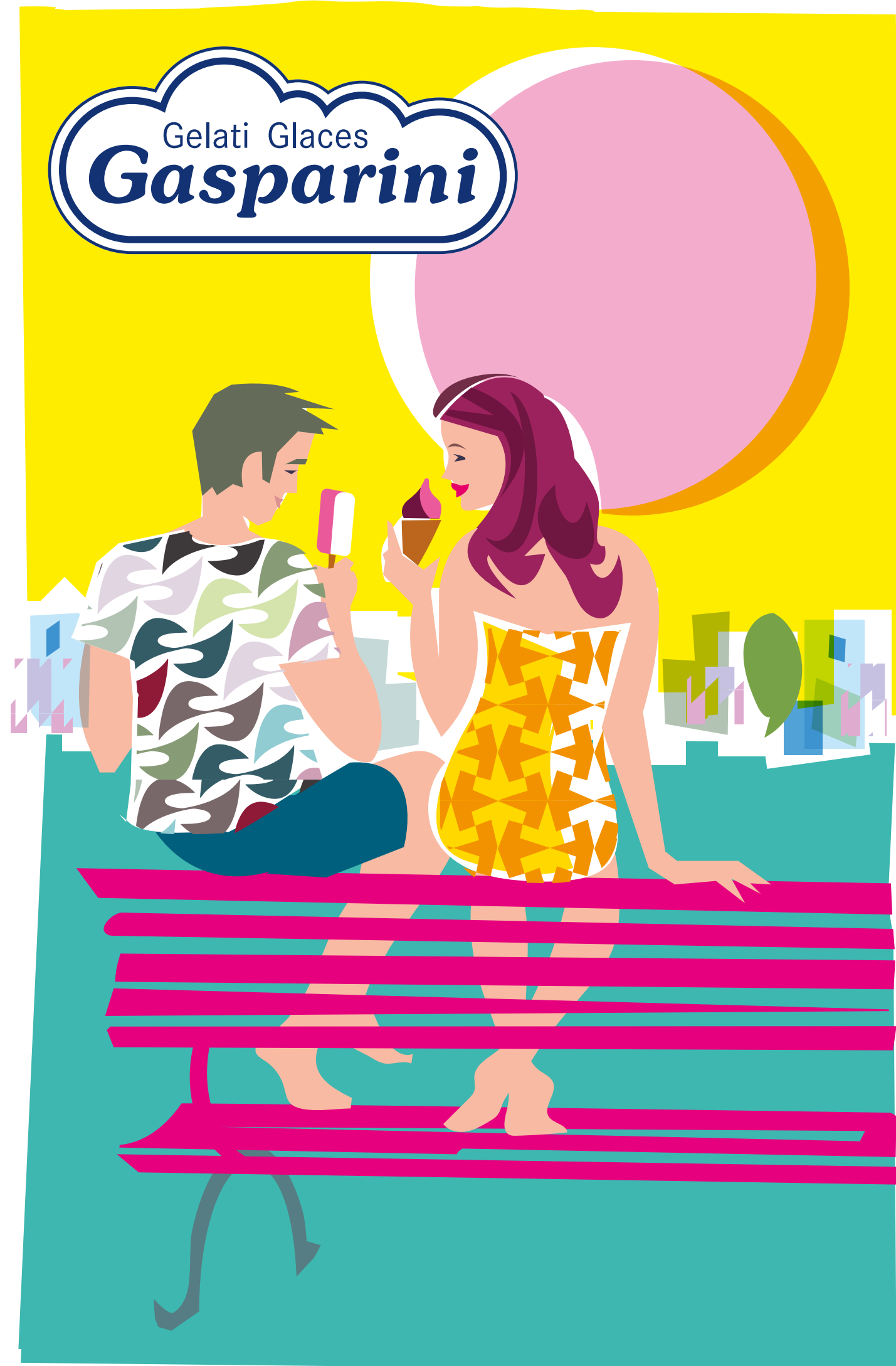
9. Marathon

Der echte Marathon geht über 42 km. Wir haben ihn etwas verkürzt – ca. 1 km. Aber Achtung! Nicht der Erste im Ziel zählt, sondern beim Fünftletzten wird die Zeit gestoppt. Also bemüht euch gemeinsam schnell zu sein, spornt euch an, das bringt Zeitgewinn und dementsprechend Punkte.









AstroMedia Versand Schweiz

Bastelspass der Wissen schafft

Begreifen kommt von **Anfassen**; wer ein Fernrohr selber zusammenbaut, versteht auch dessen Funktion. Das ist in aller Kürze unsere Philosophie. Unser Shop ist eine Fundgrube für **Entdecker** und **Selberrmacher**:

Astronomie und Physik, Mechanik, Linsen, Spiegel, Filter, Achromate und Folien; günstiges für Klassen, Feuereisen Magnete, Prismen, Brillen, Glaswelten, und vieles mehr.



www.AstroMedia.ch

mit dem Code „Waldorf 100“ erhalten Sie **10% Rabatt!**

Eine OASE der STÄRKUNG und GESUNDUNG

In der Casa Andrea Cristoforo – an wunderschöner Lage über dem Lago Maggiore, inmitten einer reichhaltigen mediterranen Gartenumgebung gelegen – finden unsere Gäste Raum und Zeit zur Erlangung und Pflege des seelischen und körperlichen Gleichgewichts.

Dieses von der Ärztin Ita Wegman gegründete Haus lädt zu erholsamen Ferien ein. Hier können Sie schöpferische, aber auch ruhige Tage in schöner Umgebung geniessen. Die Casa als einziges anthroposophisches Kurhaus in der Schweiz bietet zudem komplementärmedizinische Behandlungsmethoden bei Rekonvaleszenz, nach Krankheit, Operation oder Erschöpfung an.

Einen besonderen Wert legt die Casa auf eine abwechslungsreiche, biologische und mediterrane Küche. Die kulturellen Veranstaltungen geben Anregungen, sich neuen Impulsen und Inspirationen zu öffnen. Bei den künstlerischen Aktivitäten finden Sie Möglichkeiten des Innehaltens und In-Sich-Gehens.



CASA Andrea Cristoforo
ASCONA

Casa Andrea Cristoforo · Via Collinetta 25 · CH-6612 Ascona
Telefon: +41 91 786 96 00 · Fax: +41 91 786 96 61
mail@casa-andrea-cristoforo.ch · www.casa-andrea-cristoforo.ch



QR-Code scannen, weitere Informationen erhalten.



Was ist eigentlich die biodynamische Landwirtschaft?

Im Jahr 1924, nach dem Ersten Weltkrieg und gleichzeitig mit der in alle Lebensgebiete ausgreifenden Technisierung und Rationalisierung, stellte Rudolf Steiner ein revolutionäres Konzept einer zukünftigen Landwirtschaft in die Welt, welches bis heute vielen Bio- und Ökobewegungen als Inspirationsquelle dient.

Die Hauptpostulate dieses Konzeptes können in sechs Thesen umschrieben werden:

1. Der Mensch muss und kann die Lebenskräfte und Zusammenhänge in der Natur aus einem neuen Verständnis für deren Ganzheitlichkeit neu und bewusster gestalten.
2. Zentral dabei ist die Bildung von landwirtschaftlichen „Hofindividualitäten“. Ein standort-individuelles Zusammenspiel von Boden, Pflanze, Tier und Mensch mit dem Ziel, Menschen zu ernähren, zugleich aber auch einen guten Boden, vielfältige Landschaften, gesunde Tiere und eine gute Wirtschaftlichkeit entstehen zu lassen.
3. Die Welt selber wird als ein reales, lebendiges Wesen aufgefasst. Landwirtschaft hat die Aufgabe, dieses Wesen zu pflegen, zu bereichern und zu entwickeln. Der mündige Mensch mit seinem zur Selbstreflektion fähigen Bewusstsein bekommt und übernimmt in diesem Zusammenhang eine grosse Verantwortung. Ob er will oder nicht.
4. Folge davon ist der Einsatz von neuartigen und gezielt angewandten Präparaten aus tierischen, pflanzlichen und mineralischen Komponenten, aus denen eine Art Düngung aus dem „Geistigen“, also aus der Welt der Bilder, Klänge und Energien, entwickelt und praktiziert wird, welche die vielfältigen aufbauenden und abbauenden Lebensvorgänge in Boden und Pflanzen harmonisiert, musikalisiert und für die gegenseitige Sensibilität und Empfindlichkeit öffnet.
5. Nachhaltigkeit ist ein Handeln in der Gegenwart, aber aus der Perspektive der Zukunft, indem man die möglichen Folgen seiner Handlungen in der Zukunft einbezieht. Dies ist nur möglich, wenn eine Zukunftsvision gesucht und erarbeitet wird. Ein Teil dieser Zukunftsvision ist der freie, bewusst und nachhaltig handelnde Mensch, der aus Freiheit das Notwendige tut. Dies kann er aber nur, wenn er auch bewusst seine Natur-Wahrnehmung und seine Selbst-Wahrnehmung, also seine eigene Persönlichkeit, schult und bewusst bearbeitet. Innen seine Persönlichkeit, aussen den Acker.
6. Entscheidend für die Wirkung des Menschen in der Natur ist die Qualität der Zusammenarbeit, welche in den sozialen Verhältnissen der Menschen untereinander gestaltet wird. Darum sind alle ökologischen Probleme, die wir heute haben, in ihrem Kern immer eigentlich soziale Probleme. In diesem Kontext hat die Landwirtschaft mit ihrer Naturgebundenheit eine korrigierende und harmonisierende Aufgabe in der Gesellschaft und insbesondere in der Gestaltung der Wirtschaft. Das Finanzwesen zum Beispiel muss unter Einbezug der natürlichen Gegebenheiten, welche in der gesunden Landwirtschaft pulsieren, gestaltet werden, um segensreich statt zerstörend wirken zu können. Dadurch kommt der ökologische Landwirtschaft eine wesentliche Stellung zur Gestaltung der Zukunft zu.

Martin Ott
Landwirt



Anthroposophische Medizin

Die Anthroposophische Medizin entstand als Erweiterung des konventionellen medizinischen Systems. Rudolf Steiner gab der Medizin zahlreiche neue Impulse.

Gemeinsam mit der holländischen Ärztin Dr. med. Ita Wegman entwickelte er an der heutigen Klinik Arlesheim das integrative Konzept der Anthroposophischen Medizin. Sie formulierten ihre Erkenntnisse in dem Buch «Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst». Sie forschten über neue Möglichkeiten der Heilmittelherstellung und die Wirkung der künstlerischen Therapien. Heute ist die Anthroposophische Medizin ein fester Bestandteil unseres Gesundheitswesens und wird in weltweit über 40 Ländern praktiziert.

Sie ist von ihrem Grundgedanken her eine integrative Medizin: Sie basiert auf der schulmedizinischen Kompetenz, die durch das ganzheitliche Verständnis der Anthroposophie ergänzt wird.

So ist eine «doppelte Hilfe» für die Patientinnen und Patienten möglich. Das Zusammenspiel von körperlichen, seelischen und geistigen Charakteristika macht die Individualität des Menschen aus. Diese Perspektive liegt der Anthroposophischen Medizin zugrunde. Sie berücksichtigt in Diagnose und Behandlung neben den messbaren Befunden des erkrankten Menschen auch sein allgemeines Befinden und seine individuelle Lebenssituation. Krankheiten können deshalb nie pauschal beurteilt oder therapiert werden. Krankheiten werden als Prozesse angesehen, die als körperliche oder seelische Veränderung auftreten, wenn die Wechselbeziehungen zwischen Körper, Geist und Seele nicht mehr harmonisch ineinandergreifen. Ziel der Anthroposophischen Medizin ist es, die gesunden Kräfte des Menschen zu stärken, seine Selbstheilungskräfte zu unterstützen und so den Krankheitsprozess zu beeinflussen.

Die Patientinnen und Patienten werden als aktive Partner verstanden, die sich an ihrem Genesungsprozess selbstbewusst beteiligen. Sie werden in ihrer Mündigkeit und in ihrer Mitbestimmung bestärkt. Alle anthroposophischen Ärztinnen und Ärzte haben ein medizinisches Studium mit Approbation und in der Regel eine Facharztausbildung absolviert. Sie bringen eine doppelte Kompetenz mit: naturwissenschaftliches Wissen und die Kenntnis der anthroposophischen Menschenkunde. Speziell ausgebildete Therapeuten und Pflegenden wenden in der Anthroposophischen Medizin auch Pflgeetherapien (Wickel und Einreibungen), künstlerische Therapien wie Musiktherapie, therapeutische Sprachgestaltung, therapeutisches Malen und Plastizieren sowie Heileurythmie und Physiotherapie an.

Verena Jäschke
Klinik Arlesheim



Anthroposophische Architektur

Der Anblick eines griechischen Tempels kann ein starkes Erlebnis hervorrufen. Wird dieses Erlebnis vertieft, kann daraus ein Gefühl, vielleicht sogar eine Erfahrung griechischer Geistesart und griechischer Geistesgrösse entstehen. Architektur einer Epoche ist - im besten Fall - ein Ausdruck der Geistesart, welche der Epoche ihre Prägung gibt.

So will anthroposophische Architektur ein Ausdruck anthroposophischer Geistesart sein. Die Anthroposophie will in der heutigen, dem materialistischen Grundduktus verpflichteten Zeit ein geistiges Erfassen von Mensch und Welt ermöglichen. Für die anthroposophische Architektur heisst dies, dass sie Erfahrungsmöglichkeit dieser geistigen Menschen- und Weltauffassung durch die Sinne sein will. Eine solche sinnliche Erfahrung kann in viel komplexerer Weise zum Menschen sprechen,

als es Worte oft tun. Wie dieses tiefere Erleben beim Anblick eines griechischen Tempels gespürt werden kann, sollte es beim Betrachten anthroposophischer Architektur auch wahrgenommen werden können.

Erreicht wird das nicht durch eingesetzte abstrakte Formelemente, sondern der ganze Bau soll organisch durchgestaltet sein. Das bedeutet, dass das einzelne Bauelement zwar seiner speziellen Aufgabe dient, aber als zum Ganzen dazugehörig erlebt werden kann. Alle Teile des Baues sind nicht „zusammengebastelt“, sondern aus einer zugrundeliegenden Ur-Idee herausentwickelt. Dieselben Bildeprinzipien wirken im Ganzen wie in den einzelnen Teilen, immer individuell – je

nach Aufgabe – variiert. Das Gebäude kann dadurch zu einem „Wesenhaften“ werden, weil es nicht nur den verlangten Funktionen dient, sondern – wie bei einem Organismus – die den Bau bedingende Idee auf vielen Ebenen erfahrbar werden lässt.

Ähnlich, wie die wache Begegnung mit einem Menschen immer bereichernd und inspirierend sein kann, kann die Begegnung mit einem in dieser Art organischen Bau auf den Betrachter, der ihm offen und interessiert gegenübertritt, in vielschichtiger Weise anregend oder vielleicht sogar ein kleines bisschen verwandelnd – in Richtung Steigerung seines Menschseins – wirken.

Gottfried Caspar



www.oak-gmbh.ch

Naturwissenschaft nach Goethe

Goethe war keine Wissenschaft fremd. Er war nicht nur ein Meister der Farbenlehre, sondern hat in Geologie, Botanik, Zoologie und Menschenkunde Grossartiges beschrieben und erforscht.

Im Blick auf die modernen Naturwissenschaften, die sich mit der Erforschung von «Mechanismen» immer weiter von den Phänomenen entfernen, kann man die Frage nach der Bedeutung seiner Untersuchungen für die heutige Wissenschaft stellen. Ich meine, dass sie ungebrochen ist, weil alle Mechanismen erst in Beziehung auf das sinnlich wahrnehmbare Lebewesen ihren Sinn bekommen.

Eine Reihe kleiner Forschungsinitiativen in den USA, Deutschland, Grossbritannien und der Schweiz arbeiten an goetheanistischen Projekten. An der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum wurde in der Vergangenheit mithilfe der goetheanistischen Morphologie über die Auswirkungen gentechnischer Eingriffe an Kulturpflanzen geforscht. Und kürzlich wurden zwei Doktorarbeiten zum Thema der Farbenlehre und Optik sowie der Formveränderungen der Mistelbeeren erfolgreich abgeschlossen.

Die goethesche Wissenschaft ruht auf zwei Säulen: den vielfältigen Erscheinungen und der verbindenden Idee. Mit dem Staunen des kleinen Kindes hat Goethe begeistert und enthusiastisch Steine, Pflanzen und Tiere in ihrer enormen Vielfalt beobachtet und studiert – immer mit dem Ziel, sie ideell ins Ganze zu denken als Urphänomen, Urstein, Urpflanze und Urtier. Er war Ideenrealist im besten Sinne des Wortes: Ideen gehören genauso zur Wirklichkeit, d. h. zur Welt wie die vielen «Sinnesdaten» auch. Goethe war überzeugt, dass

die Erforschung der Welt auf eine Vielfalt von Methoden angewiesen ist. Die Reduktion z. B. der Lebenswissenschaft auf Physik und Chemie war ihm ein Gräuel. Sogar für die Untersuchung von Pflanzen und Tieren schlug er verschiedene Untersuchungsmethoden vor – Leben, das sich in aufeinanderfolgenden Erscheinungsformen wie Keim, sprossende und blühende Pflanze manifestiert, muss anders studiert werden als ein Tier, das sich in jedem Entwicklungsschritt immer als Ganzes verändert: Die sukzessive (bei Pflanzen) und simultane (bei Tieren) Metamorphose verlangen unterschiedliche

Beobachtungs- und Interpretationsweisen. Für die innere Haltung des Wissenschaftlers sind sie jedoch gleich. Niemand hat sie besser formuliert als der Basler Zoologe Adolf Portmann, der Goethes wissenschaftliches Ethos wie folgt beschreibt: «... eine Haltung, die, vom zentralen Motiv der Ehrfurcht geleitet, die Entsagung, den Verzicht auf den zerstörerischen Eingriff durchführt. Sie verwirklicht, sie predigt nicht bloss eine Art von Gewaltlosigkeit in der Naturforschung, der (...) niemand die innerste Hochachtung versagen kann.»

Johannes Wirz



Rudolf Steiner und die anthroposophische Heilpädagogik

Rudolf Steiner hatte schon früh in seinem Leben Begegnungen mit Menschen, die mit erschwerten Entwicklungsbedingungen geboren wurden. In seiner Kindheit war dies sein jüngerer taubstummer Bruder Gustav. Später als junger Mann finanzierte er sich sein Studium durch eine Hauslehrertätigkeit bei einem hydrozephalen Jungen, der von seinem Umfeld für nicht schulfähig gehalten wurde. Er absolvierte aber später ein Medizinstudium und wurde Arzt.

Die Begründung der anthroposophischen Heilpädagogik hat schicksalhafte Aspekte. Die verschiedensten Menschen, die Rudolf Steiner begegneten, stellten ihm Fragen und baten ihn um seinen Rat. Immer wieder waren es die Fragen oder Hilferufe, die Rudolf Steiner konkret und lebenspraktisch handeln liessen und so auch in der Zeit von 1919 bis 1924 zur Gründung der Waldorfschule und

zur Entwicklung der anthroposophischen Heilpädagogik und Sozialtherapie führte.

Emil Molt, der Direktor der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik, trat an Rudolf Steiner mit der Frage nach einer zeitgemässen Schulbildung für die Kinder seiner Mitarbeiter heran. So wurde 1919 die „Waldorfschule“ geboren. Von Anfang an war es eine Schule für Kinder mit unterschiedlichen Begabungen, aber auch Schwierigkeiten in der Entwicklung. Bereits zwei Jahre nach der Gründung der Schule entstand eine besondere Klasse (damals Hilfsklasse genannt). Rudolf Steiner übertrug deren Leitung an Karl Schubert. Die Kinder blieben für kürzere oder längere Zeit in dieser Klasse. Manche von ihnen konnten nach

einer individuelleren Förderung in ihre Ursprungsklassen zurückkehren, andere bedurften einer längeren Zeit in dieser den besonderen Bedürfnissen angepassten Schulform.

In Arlesheim, nahe des Goetheanums in Dornach, gründete die Ärztin Ita Wegman eine Klinik für Innerer Medizin, das „Klinisch-Therapeutische Institut“. Sie arbeitete eng mit Rudolf Steiner zusammen. Zu Rudolf Steiner und zu ihr kamen Eltern, deren Kinder mit erschwerten Entwicklungsbedingungen geboren worden waren. Auch ihre Fragen wurden von ihm gehört und die möglichen Hilfestellungen gerne gegeben. Bald wurde für die immer grösser werdende Schar von besonderen Kindern ein eigenes Haus, die „Holle“, gefunden. So entstand der heutige „Sonnenhof“.

In der Nähe von Jena gründeten Albrecht Strohstein, Franz Löffler und Siegfried Pickert das „Heil- und Erziehungsinstitut Lauenstein“. Sie baten Rudolf Steiner um Unterstützung für ihre Arbeit und erhielten sie auch. Er besuchte den Lauenstein, begegnete den Kindern und hielt die ersten „Kinderbesprechungen“ ab. Es folgte noch im selben Jahr die Einladung nach Dornach zum „Heilpädagogischen Kurs“, der auch heute noch die Grundlage jedes anthroposophisch arbeitenden Heilpädagogen ist.

Die anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie hat sich, auch durch den Arzt Karl König und andere Emigranten, die 1939 in Schottland die Camphill-Gemeinschaft gründeten, bis heute weltweit verbreitet.

Marianne Koch
Heilpädagogin

Alters- und Sterbekultur

Durch Spiritualisierung «in den Aufschwungmodus schalten».

Ein solcher locker formulierter Titel kann uns zum Wesentlichen im Altwerden und Sterben führen, wenn wir uns darauf einlassen. Der Psychologe J. W. Schneider hat im Untertitel zu seinem Büchlein über das Alt werden «Mut zu mir selbst» den Untertitel gesetzt: «Alt werden ist nichts für Feiglinge». Spätestens jetzt merken wir, dass Brisanz in diesem Thema steckt.

Das Altern wird immer sichtbarer. Immer mehr Menschen werden hochaltrig. Während die Kultur geprägt wird von einem Ewigen-jung-sein-Wollen. Dieser Widerspruch weist auf eine Aufgabe.

Mit Rudolf Steiner erfahren wir, dass das Altern immer auch Keime der Umwandlung, der Verjüngung in sich trägt. Die Natur spricht diese Sprache. Etwa wenn im Herbst die Blätter der Bäume und Sträucher nach ihrem «Verglühen» abfallen und sich langsam das «Gerüst» zeigt, das Licht hat so viel Kraft verloren, dass wir kaum noch einen Schatten auf den Weg werfen, es ist kühler, innerlich zieht es einen zurück... An den Ästen jedoch bilden sich Knospen – nicht für jetzt. Vor dem Winter – der das Leben vorübergehend zum Schweigen bringt, verdrängt, im Norden oder in den Bergen unter einer kalten Schneedecke begräbt, im Süden unter einer Nebeldecke dem Licht entzieht – legt die Natur das an, was in Zukunft werden will, was uns eigentlich schon vom Frühling her entgegenkommt.

Und das kann im Reifeprozesses, der beim alternden Menschen mehr oder weniger deutlich eintritt, auch beobachtet werden, wenn er sich gesund vollzieht. Gesund bedingt in diesem Zusammenhang für die Gegenwart offen zu bleiben und das Älterwerden in Selbstachtung hinzunehmen. Dann können sich im natürlichen Abbau der Körper-

kräfte durch das Seele und Geist bis ins höchste Alter verjüngen – und wo dies eintritt, erleben wir Weisheit.

Ein Beispiel dazu, was gemeint ist

In monatlichen offenen Gesprächs-Kaffees «Reden über Leben und Sterben» treffen sich ganz unverbindlich einmalig oder wiederholt Menschen und tauschen sich darüber aus, was in ihnen lebt angesichts der nahenden Todesschwelle oder der Anteilnahme am Sterben von Mitmenschen. Wenn es der Gesprächsleitung gelingt, bei den Gesprächsteilnehmenden den inneren Mut zu stärken und den Blick in die Seele anzuregen zu seelischem Beobachten, dann beginnen manche Gäste – selbst jene, die sich als überzeugte Atheisten charakterisieren – davon zu sprechen, was als Ahnung oder Wissen in ihnen lebt. Im toleranten Sprechen und Zuhören entsteht ein Gesprächsraum, der Licht und Wärme erzeugen kann, so dass solche Anlässe zu Lebenskeimen werden können.

Was hier Beschriebene kann sich in jeder Menschenbegegnung aus einer geistoffenen Haltung ergeben – die im Grunde den suchenden spirituell strebenden Menschen charakterisiert. Das Aufwachen am Mitmenschen ist nicht auf ein bestimmtes Alter fixiert. Welch weckende Kraft zum Fragen nach unserem Menschsein und unserer Herkunft können zum Beispiel in der Begegnung mit einem Neugeborenen oder einem Kleinkind entstehen? Eingangs haben wir vom Mut gesprochen, der gesunde alte Menschen auszeichnet. Wie können wir an allen Lebenswiderständen immer wieder neu Mut entwickeln? Das ist die moderne Fragestellung

zum guten Altwerden. Resilienz, Widerstandskraft entwickeln angesichts mancher Hemmnisse, ist dasjenige, was bewirken kann, dass trotz äusserlichem Altern die Menschenseele sich immer jünger fühlt.

Wo wir aus michaelischem Geist eine Sterbekultur so pflegen, dass sie ins Kulturleben einwächst, erscheint dies als eine «Ermutigungen zu sich selbst». Wer so in sich erstarkt ist, wacher geworden ist, geht leichter an die Todesschwelle heran. Und sie oder er nimmt auch ein Licht mit, das im nachtodlichen Leben Orientierung ermöglicht.

Und wo dies nicht so geschehen kann, mag die Zuwendung zu Verstorbenen als Sterbekultur Erleichterung schaffen. Trost für die Hinterbliebenen und Hilfe für den oder die Verstorbene durch Licht- und Wärmestrahlen aus dem Kreis Lebender, indem diese den Begegnungsstrom nicht abreißen lassen.

Franz Ackermann

Ich schaue auf Dich in der geistigen Welt
In der Du bist
Meine Liebe lindre Deine Wärme
Meine Liebe lindre Deine Kälte
Sie dringe zu Dir und helfe Dir
Zu finden den Weg
Durch des Geistes Dunkel
In des Geistes Licht.

Rudolf Steiner



Eurythmie, eine neue Bewegungskunst

Rudolf Steiner hat die Bewegungskunst der Eurythmie in den Jahren 1911 bis 1925 in Zusammenarbeit mit der Sprachkünstlerin Marie Steiner entwickelt. Goethes Weltanschauung, bei der es um den Zusammenhang von Naturanschauung und Kunst geht, seine Metamorphosenlehre, seine Erfahrung, dass die Natur (nicht die Welt der Ideen oder der Fantasie) ihr „offenbares Geheimnis“ dem echten Künstler enthüllt, stand dabei Pate. Die Auffassung, dass im Mikrokosmos „Mensch“ die gleichen schöpferischen Kräfte aufbauend, bildend und umgestaltend wirken wie im Makrokosmos, liegt der Eurythmie zugrunde: „Im Urbeginne war das Wort“.

Alles, was als Sprache und Gesang bzw. Instrumentalmusik durch den Menschen erklingt und sich auf ihn selbst oder die Welt bezieht, versucht der Eurythmist in Bewegungen des ganzen Körpers und auch in räumliche Choreografien zu verwandeln: So ist Euryth-

mie „sichtbare Sprache“ und „sichtbarer Gesang“. Bei einem Gedicht beispielsweise werden die Laute, die Satzgebärden, die Sprachmelodie, der Rhythmus, die Reimform, die Stimmung, die Empfindungsnuancen, der gedankliche Gehalt, der Stil des Verfassers usw. in sichtbare Bewegung umgesetzt. Die Eurythmie spürt den Gestaltungsquellen des Gedichtes nach, kommt dabei aber auch den Bilde- und Gestaltungskräften der eigenen Seele und Leiblichkeit auf die Spur. Insofern ist sie auch „künstlerisches Erkenntnismittel“.

Aus dem Gesagten wird deutlich, warum bei der Begründung der Freien Waldorfschule 1919 Rudolf Steiner die Eurythmie als Unterrichtsfach etablierte.

Die eigene Leiberfahrung und Bewegungsmöglichkeit wird an geistige und seelische Gesetzmässigkeiten angeschlossen, was sich durch regelmässiges Üben fördernd auf die Lebenssicherheit, Willensschulung, Sinnesschulung, auf ein bewegliches Denken und das ästhetische Empfinden der Schüler auswirkt. Ausserdem wird vor diesem Hintergrund auch verständlich, dass die therapeutische Eurythmie, bei der mit einzelnen Kindern gearbeitet wird, gleichermassen an Steiner Schulen ihren Platz hat; diese versucht, durch einzelne Bewegungselemente gezielt Hemmnisse oder Einseitigkeiten kindlicher Entwicklung zu bearbeiten.

Helga Kühl

Menschliches Handeln aus der Mitte

Die zahlreichen von Rudolf Steiner angeregten Versuche, auf den verschiedensten Lebensgebieten neue, heilsame Entwicklungen zu fördern, beruhen auf dem Bemühen menschengerecht zu handeln. Was aber bedeutet menschengerechtes Handeln? Ihm liegt die umfassende Einsicht zugrunde, dass der Mensch ein Wesen der Mitte ist und die Möglichkeit hat aus dieser frei zu handeln.

Der handelnde Mensch findet sich in der Welt zwischen lauter Gegensätze gestellt. So steht er zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Werden und Vergehen, zwischen Geist und Körper, zwischen Verlebendigen und Abtöten, zwischen Chaotisieren und Strukturieren, zwischen Binden und Lösen, zwischen Sympathie und Antipathie usw. Die Reihe solcher Gegensätze lässt sich selbstverständlich fortsetzen. Immer aber liegt dabei eine Dreiheit vor. Sie besteht aus der Zweiheit des Gegensatzes und dem dazwischen handelnden Menschen als dem entscheidenden Dritten. Dieses Dritte, die entwicklungsfähige Mitte, wird nicht einfach durch den Gegensatz bestimmt und ist daher auch nicht berechenbar. Eine solche Mitte ist mehr als nur ein Mischungsverhältnis von Bisherigem. Vielmehr erhebt sie sich über den gegebenen Gegensatz, indem sie diesen zur Weiterentwicklung nutzt. Solche Dreigliederungen, bestehend aus Polarität und schöpferischer Mitte, sind allgegenwärtig.

Woher nimmt die Mitte ihre Bestimmung? Die menschliche Mitte findet die Möglichkeit zur Selbstbestimmung, wenn sie aus ihrem Ureigenen schöpferisch handeln kann. Dieses Ureigene ist ein Individuelles und dennoch Überpersönliches. Es ist dem Menschen nicht einfach als Gewordenes gegeben, sondern ist unser individueller Anteil am schöpferischen Potenzial eines

übergeordneten Ganzen und Ursprünglichen. In Verbindung mit diesem Ganzen findet der Mensch sein vom Ursprung her Eigenes und damit seine Freiheit. Werden Handlungen durch etwas anderes als durch das Ureigene bestimmt, so sind sie fremdbestimmt und nicht frei. Handeln wir wirklich frei, dann handeln wir auch frei von unserer Subjektivität und insofern selbstlos. Freies Handeln wird deshalb nur aus unserem Ureigenen, Überpersönlichen, im allumfassenden Ganzen möglich sein.

Ganzheitliches Handeln geht von der Mitte aus. Weil die dynamische Mitte über die Gegensätzlichkeit des Gewordenen hinausragt, reicht sie in den Bereich des Werdens und steht so dem Schöpferischen und Ursprünglichen näher. Ein dem Menschen gerecht werdendes Handeln kann daher nur ein Handeln aus der Mitte sein. Will der Mensch ein freier, schöpferischer Teil des

Weltenganzen sein, so muss er aus seiner Mitte die Verbindung zum Ursprung durch ganzheitliches Bemühen finden. Dadurch kann menschliches Handeln erst freies Handeln werden.

Verfolgt man im Handeln einseitige Standpunkte, führt das letztlich immer zu unmenschlichen Situationen. Das Anerkennen der Welt in ihrer Vielfalt und Gegensätzlichkeit ist Voraussetzung für lebenswirkliches Handeln. Durch die Berücksichtigung des Ganzen wird die einzelne Handlung entwicklungsfähig. Sich einfach dem Gegebenen unterstellen zu müssen, bedeutet Fremdbestimmung. Das Gegebene zu missachten, führt dagegen zu illusionärem Handeln. Erst wenn das jeweilige Problem frei aus der schöpferischen Mitte gelöst wird, entsteht daraus etwas Neues und für die Zukunft Tragfähiges.

Markus Schumacher



Einen anderen Umgang mit Geld suchen

Geld ist für uns allgegenwärtig und doch abstrakt. «Über Geld spricht man nicht», haben wir als Kinder gelernt. Gibt es andere Wege im Umgang mit Geld?

Wir sind daran gewöhnt, unser Geld auf die Bank zu tragen und dafür einen Zins zu erhalten (auch wenn gegenwärtig der Zinsertrag gegen Null tendiert). Was aber macht das Geld auf der Bank? Wer bezahlt die Kosten für meine Sparzinsen (wenn es welche gibt) – die Bank?

Eine Bank ist für uns zunächst eine «Blackbox»: Wir durchschauen nicht, was mit unserem Geld passiert. Ein Blick auf die Funktionen einer Bank zeigt, dass sie – von aussen gesehen – als Mittlerin zwischen denjenigen fungiert, die ihr Geld sicher verwahren und am besten auch anlegen wollen (Sparende), und denjenigen, die Geld zur Realisierung eines Vorhabens brauchen (Kreditnehmende). Da die Kreditzinsen stets höher angesetzt werden als die Sparzinsen, bleibt eine Zinsdifferenz, mit der die Bank wirtschaften kann.

Was geschieht nun mit dem Geld, das der Bank durch die Kundinnen und Kunden zur Verfügung gestellt wird? Das Bankenmodell in einer auf Profit ausgerichteten Wirtschaft sieht vor, dass mit diesem Geld durch renditeorientierte Geschäfte bis hin zur Spekulation möglichst schnell noch mehr Geld gemacht wird. Am anderen Ende dieser Spekulation aber, die wie eine «wundersame Geldvermehrung» erscheint, steht immer der Mensch mit seiner Arbeitskraft, der das Geld und die Profite erwirtschaftet. Das heisst: Meine Sparzinsen werden womöglich von Menschen bezahlt, die unter unwürdigen Umständen und in umweltzerstörenden Industrien dafür arbeiten müssen. Wenn

meine Bank renditeorientiert ausgerichtet ist, hat das unmittelbare Auswirkungen, die ich nicht intendiert habe und die mir nicht bewusst sind.

Zusammenhänge neu denken

Hier setzt ein Bankenmodell an, das versucht, aus anthroposophischen Impulsen heraus die Zusammenhänge neu zu denken. Gibt es eine Möglichkeit, die Prozesse transparenter und sozialer zu gestalten? Braucht eine Bank die Renditeorientierung, um wirtschaftlich arbeiten zu können?

In den letzten Jahren ist ein zunehmendes Bewusstsein dafür entstanden, dass eine Gemeinschaft mehr vermag als eine anonyme Kapitalgesellschaft. Eine Gemeinschaft bildet sich durch Menschen, die gemeinsame ideelle Werte verbindenden. So eine Gemeinschaft stellt das Modell der Genossenschaft dar, die als Rechtsform einer Bank dazu verhelfen kann, Eigenkapital zu bilden – das Genossenschaftskapital –, damit die Bank sinnvolle Kredite vergeben kann.

Ein weiterer Schritt in Richtung Gemeinschaft ist die Wahrnehmung meiner eigenen Bedürfnisse im Lichte der Bedürfnisse der anderen. Die Kundinnen und Kunden der Anlageseite haben ein anderes Bedürfnis (möglichst hoher Zins und Sicherheit) als die der Kreditseite (möglichst niedriger Zins und Verfügbarkeit von Geld). Sehe ich nur meine eigenen Bedürfnisse oder kann ich auch die Bedürfnisse des anderen wahrnehmen? Wenn mir dies gelingt – indem die Bank mir den Rahmen dazu bietet –, werden die Auswirkungen meiner Handlungen transparenter und ich beginne, ein Bewusstsein

dafür zu entwickeln, dass die Frage, wie ich mit meinem Geld umgehe, unmittelbare Folgen für andere hat. Dann kann ich als Sparkundin oder -kunde aus freier Entscheidung heraus auch auf Zinsen verzichten (falls es Zinsen gibt), um die Kreditvergabe zu unterstützen.

Ein weiteres Beispiel ist die Kontoführungsgebühr: Wenn die Bank die Kosten, die für eine Kontoführung entstehen, in das freie Ermessen der Kundinnen und Kunden stellt, werde ich als Kundin oder Kunde in meinem Verantwortungsgefühl angesprochen. Ich kann entscheiden, welcher Betrag für mich angemessen ist und wie ich mich damit in die Gemeinschaft stelle: Zahle ich mehr, trage ich andere mit, zahle ich weniger oder gar nichts, lasse ich mich von der Gemeinschaft mittragen. Wichtig ist, dass dies nicht moralisch gewertet wird.

Von Mensch zu Mensch

Auf der Ebene der unmittelbaren Begegnung von Mensch zu Mensch ergeben sich viele Möglichkeiten einer gegenseitigen Wahrnehmung, die zu einer Gemeinschaftsbildung beitragen. Die Bank kann es sich zu einem Anliegen machen, die Kundin oder den Kunden auf der Grundlage des anthroposophischen Menschenbildes als eine Individualität wahrzunehmen, die Impulse in dieses Leben mitgebracht hat und eine je eigene, unverwechselbare Biografie besitzt. Geldfragen sind immer auch biografische Fragen.

Wenn eine Bank in diesem Sinne arbeitet, erscheint ein Kreditvorhaben in einem neuen Licht, dann wird die Initiative einer Individualität sichtbar, der die Bank «Vertrauen» (so die Wort-

bedeutung von «Kredit») entgegenbringt. Bei einer Anlegerin, einem Anleger leuchtet eine Geschichte hinter einem Vermögen auf, das zur Bank gebracht wird: Was bedeutet das biografisch für diesen Menschen? Welches Anliegen hat er oder sie mit ihrem oder seinem Vermögen? In beiden Fällen bietet die Bank eine Begleitung an und ist Gesprächspartnerin, die zunächst einmal Fragen stellt und auf einem gemeinsamen Weg nach Antworten sucht.

Verwandlung des Geldes

Mit der Kreditpolitik der Banken wird Gesellschaft gestaltet. Welche Kredite werden mit meinem Spargeld finanziert – sind es Waffenfirmen, Atomkraftwerke, Ölpipelines oder etwas anderes? Hier eröffnet sich ein breites Tätigkeitsfeld für eine Bank, die anders mit Geld umgehen möchte. Gerade die aus einem anthroposophischen Impuls heraus gegründeten Banken haben in den letzten Jahrzehnten massgeblich dazu beitragen, dass zahlreiche Rudolf Steiner Schulen, Demeter-Bauernhöfe, heilpädagogische, medizinische und soziale Einrichtungen, Wohngemeinschaftsprojekte und viele andere Initiativen, die sich für Mensch und Natur einsetzen, entstanden sind. Die finanzierenden Banken machen diese Kreditvergabe transparent, sodass die Kundin, der Kunde genau weiss, was mit ihrem oder seinem Geld geschieht. Dann leuchtet sich die «Blackbox» und wird durchsichtig. Auf diese Weise kann das Geld auf dem Sparkonto, das in der Vergangenheit erwirtschaftet wurde, durch Kreditvergabe in die Zukunft geführt werden. Auf dem Sparkonto «erstirbt» das Geld und kommt zum Stillstand, weil es dem Geldkreislauf entzogen ist. Durch die Kreditvergabe wird es wieder ins Lebendige gebracht und dem Geldkreislauf zugeführt. Diese Verwandlung des Geldes ist die wichtigste

Aufgabe einer Bank, die dem Gemeinwohl und nicht dem Profit verpflichtet ist.

Verschiedene Qualitäten des Geldes

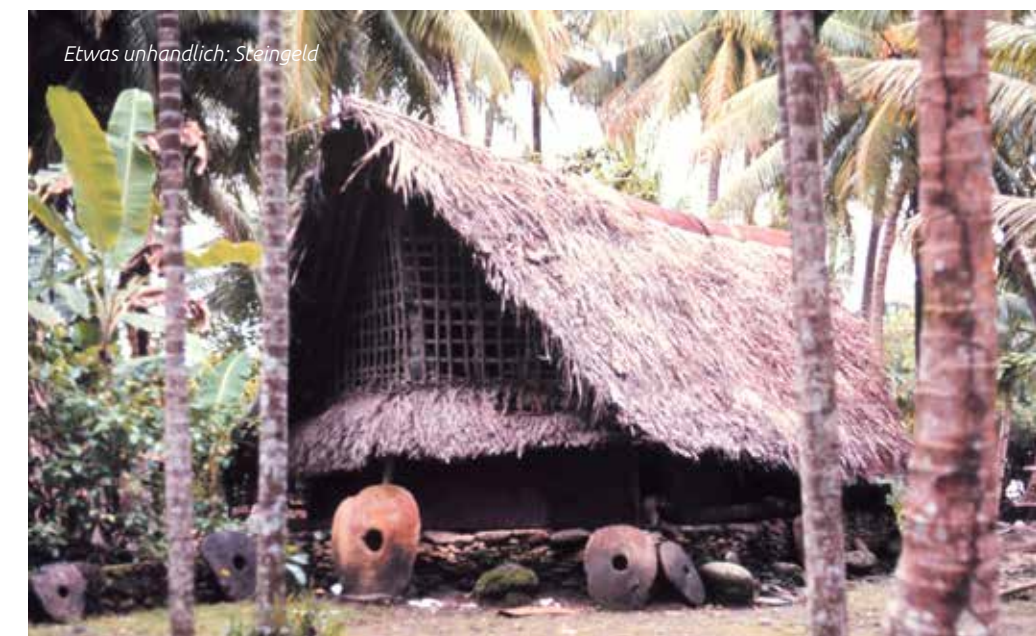
Rudolf Steiner schreibt dem Geld drei Qualitäten zu: Entweder dient es dazu, eine Ware oder Dienstleistung zu bezahlen (Kaufgeld) oder es wird für ein Vorhaben (eine Initiative oder auch ein Wohnungsbau) geliehen (Leihgeld) oder es wird geschenkt, z. B. innerhalb der Familie, aber auch für Kunst und Kultur (Schenkgeld). Diese Charakterisierung ermöglicht es, das Geld differenziert zu betrachten und für die verschiedenen Funktionen auch den je passenden Umgang zu finden.

Eine Bank hat mit den ersten beiden Qualitäten des Geldes zu tun: dem Zahlen (der Zahlungsverkehr als Dienstleistung) und dem Leihen (der Kreditvergabe). Das Schenkgeld dagegen ist der Bereich, den eine Stiftung abdeckt: Sie fördert Projekte in Kunst und Kultur sowie soziale Initiativen, die nicht auf Wirtschaftlichkeit abzielen und daher kein Geld erwirtschaften. Eine Stiftung hat damit zwei Funktionen: Erstens ermöglicht sie Kunst und sorgt dafür, dass

Projekte entstehen, die neue Impulse in die Gesellschaft bringen. Zweitens lenkt sie das Geld, das im Geldkreislauf überschüssig ist, einer sinnvollen Aufgabe zu. Volkswirtschaftlich gesehen ist es notwendig, dass Geld, das «zu viel» ist, wieder zu «vernichten», indem es geschenkt und aufgebraucht wird. Erst dann ist der Geldkreislauf geschlossen und kann für alle Beteiligten wirtschaftlich funktionieren. Ein «wucherndes Geld», das «zu viel» ist, treibt – wie wir es in unserem gegenwärtigen Wirtschaftssystem erleben – auf den Aktienmärkten sein Unwesen und lässt mal die Immobilienpreise, mal die Rohstoff- und Lebensmittelpreise in die Höhe schiessen – stets mit realen Auswirkungen für andere Menschen.

So ergeben sich vielfältige Ansatzpunkte auf dem Weg zu einem anderen Umgang mit Geld. Dieser Weg bedeutet vor allem eines: Gemeinsam mit allen Menschen, die sich dafür interessieren, ein Bewusstsein für Geldfragen zu entwickeln, Licht in das Unbewusste des Geldes zu bringen und daraus Handlungen für einen anderen Umgang mit Geld abzuleiten.

Hildegard Backhaus Vink
Freie Gemeinschaftsbank



Etwas unhandlich: Steingeld

DEMETER AUF PLATZ 1

Demeter ist das Qualitätslabel für Nahrungsmittel aus der biologisch-dynamischen Landwirtschaft. Es wird demnächst 100 Jahre alt, aber wenn es an einer Olympiade für gute Lebensmittel teilnehmen würde, so wäre ihm ein Podestplatz sicher. Und das ganz ohne Doping, illegale Substanzen und faule Tricks. Demeter Lebensmittel sind durch und durch faire Gewinner.

Das älteste Öko-Label überhaupt verfügt über die strengsten Richtlinien. Wer Demeter einkauft, weiss, dass dahinter eine konsequent naturnahe und nachhaltige Landwirtschaft und Verarbeitungsweise steht.

BIODYNAMISCH IST AUFBAUEND.

Die biologisch-dynamische Landwirtschaft stärkt den Boden, die Pflanzen, die Tiere und die Menschen. Die Bäuerinnen und Bauern gestalten alle diese Bereiche bewusst in einem gesunden Kreislauf zur Identität ihres Hofes. Das biodynamische Landbausystem schont die Ressourcen und belastet die Umwelt wenig. Die lebendigsten Böden mit der höchsten Artenvielfalt finden sich in den biologisch-dynamischen bewirtschafteten Parzellen.

Die Pflege des Bodens sowie die Berücksichtigung der kosmischen Bedingungen stärken die Pflanze. Die Pflanze soll ihr ganzes Potential entfalten können. Das Saatgut bewährter Sorten wird laufend durch gezielte Züchtung verbessert.

TIERWOHL DANK WESENGEMÄSSER HALTUNG UND ARTGERECHTER FÜTTERUNG

Die Tiere werden ihrem Wesen gemäss gehalten. Nicht die Tiere werden an das Haltungssystem angepasst, sondern die Ställe an die Bedürfnisse der Tiere. Demeter-Kühe behalten ihre Würde und ihre Hörner und sind regelmässig auf der Weide. Sie werden vor allem mit biologisch angebautem Gras und Heu gefüttert. Jede zukünftige Legehenne ermöglicht einem männlichen Küken das Aufwachsen unter biodynamischen Bedingungen mit viel Auslauf und Demeter-Futter. Wertschätzung und Dankbarkeit prägen die Haltung gegenüber den Tieren.

SCHONENDSTE VERARBEITUNG FÜR LEBENSMITTEL IN BESTER QUALITÄT

Die hohe Vitalkraft der biodynamisch produzierten Lebensmittel soll durch eine schonende Verarbeitung erhalten bleiben. Erlaubt sind weder zweifelhafte Hilfs- und Zusatzstoffe noch Prozesse, welche Le-

bensstrukturen zerstören. Demeter-Milch wird nicht homogenisiert, Fleisch- und Wurstwaren enthalten kein Nitritpökelsalz, Saft ist immer Direktsaft, Honig wird nie über die natürliche Temperatur des Bienenstocks erwärmt. Denn Demeter-Produkte sollen in höchster Qualität bei den Konsument*innen ankommen.

KANN MAN DIE QUALITÄT VON LEBENSMITTELEN BEWUSST WAHRNEHMEN?

Machen Sie den Versuch, reden Sie mit Ihren Kindern darüber, wie etwas schmeckt und welche Geschichten ein Lebensmittel erzählt. Die eigenwillige Demeter-Karotte zum Beispiel, die lebenssprühende Demeter-Milch oder das knusprige Demeter-Brot ...

Den Kindern von heute ist es nicht egal, woher ihre Lebensmittel stammen. Die Demeter-Bauern und Verarbeiter setzen sich tagtäglich für überzeugende Antworten ein.

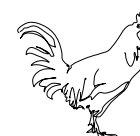


DREILAND-BIOKISTE

DIREKT VOM HOF. DIREKT ZU IHNEN.



Jetzt beliefern lassen!
4 x ohne Liefergebühren.



Frische Bio-Lebensmittel,
nach Hause geliefert, 100% individuell!

www.dreilandbiokiste.ch

Bio-Vollsortiment

Ansätze des anthroposophischen Schulungsweges

Die Frage nach charakteristischen Merkmalen des anthroposophischen Übungs- oder Schulungsweges ist zunächst eine Frage nach dem zugrunde liegenden Menschenbild.

Im Werk Rudolf Steiners wird der Mensch als ein Wesen beschrieben, das sich in fortschreitender Entwicklung befindet und das die geistigen Kräfte zur weiteren Verwandlung in sich selbst trägt. Ob und wie diese Kräfte durch uns selbst aufgerufen und geweckt werden, wirkt wiederum zurück auf unseren geistigen Wesenskern, unser «Ich». So schreibt Rudolf Steiner in seiner «Theosophie»: «Denn das Ich erhält Wesen und Bedeutung durch das, womit es verbunden ist.»¹

Aus dieser Perspektive betrachtet ist das Ziel des Schulungsweges zunächst, in der Auswahl und Durchführung unterschiedlicher Übungen eine innere menschliche Stärke zu gewinnen. Überall

dort, wo wir vom Lebensalltag im Persönlichen, Familiären oder im Beruflichen herausgefordert werden, spielen die innere Haltung, die Fähigkeiten der Wahrnehmung, der Aufmerksamkeit, der Verwandlung und der Entschlusskraft eine entscheidende Rolle.

In diesem Sinne entwickelte Rudolf Steiner z. B. eine Reihe von Übungen, die als sogenannte «Nebenübungen»² bekannt wurden: So klein diese kurzen Übungen neben den täglichen Lebensaufgaben auch erscheinen mögen, sie wirklich durchzuführen, erfordert eine grosse innere Aktivität und Willensstärke:

1. Folgerichtiges Denken: Hier gilt es, fünf Minuten täglich die Abfolge der Gedanken an einem Alltagsgegenstand innerlich zu führen.
2. Initiative des Handelns:

Mit einer täglichen kurzen, zweckfreien Handlung wird der selbst bestimmte Wille geübt.

3. Gelassenheit: In dieser dritten Übung wird die Fähigkeit des Ausgleichs zwischen schwankenden Gefühlen geschult.
4. Positivität: Herausforderungen in unbefangener Weise begegnen zu können, ist das Ziel dieser Übung.
5. Vorurteilslosigkeit: Hier geht es darum, neuen Begegnungen und Situationen im Leben in offener Weise entgegenzugehen.

Zusammengenommen führt der beschriebene Weg von Übungen zur Ausbildung einer Qualität des inneren Gleichgewichtes. Überall dort, wo wir mit dieser Fähigkeit Menschen und Lebenssituationen begegnen, kommt eine zweite charakteristische

Qualität des Schulungsweges zum Ausdruck: Die erworbenen eigenen Entwicklungsfortschritte haben aus anthroposophischer Perspektive nur dann eine Bedeutung für die Zukunft, wenn sie in einem Einklang und einem Sinnzusammenhang mit der umgebenden Gesellschaft und im weiteren Blick mit der Entwicklung des Weltganzen stehen. In diesem Sinne gehört die eigene Zeitgenossenschaft, das Interesse am Zeitgeschehen und das Engagement im näheren oder weiteren sozialen Umkreis zu den Bedingungen dieses Weges.

Auch diese zweite Perspektive der Lebens- und Weltverbundenheit findet ihren Ausdruck in unterschiedlichen Übungen. So können wir zum Beispiel in einer Rückschau auf Lebenssituationen der Frage nachgehen, in welcher Weise es gerade andere Menschen waren, welche die eigenen Entwicklungsschritte angeregt oder ermöglicht haben. Der Satz des dänischen Philosophen Sören Kierkegaard

(1813–1855), «Verstehen lässt sich das Leben nur rückwärts, es muss aber vorwärts gelebt werden», erhält durch diese Übung eine Bedeutung auch für den sozialen Lebenszusammenhang. In seinem Buch «Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?» beschreibt Rudolf Steiner unter den Bedingungen für den Weg der inneren Schulung eine entsprechende Übung: «Und dann wird mir die Vorstellung auch nicht mehr ferne liegen, dass ich nur ein Glied der ganzen Menschheit bin und mitverantwortlich für alles, was geschieht. (...) Und in solchen Dingen kann doch jeder nur bei sich selbst zu reformieren anfangen.»³

Das Erleben, sich selber nicht als vereinzelt oder aussenstehend, sondern im Sinnzusammenhang mit dem umgebenden Leben zu sehen, führt zu Verwandlungen bis in die Lebenspraxis und in die Berufsfelder: Wo sich zum Beispiel Erzieher und Pädagogen nicht als aussenstehende Zuschauer, sondern als voll-

verantwortliche Mitgestalter erleben, verwandelt sich die Qualität der Begegnungen in der Arbeit umgehend. Auch in jedem anderen Beruf wird das Erleben der Mitverantwortlichkeit und Verbundenheit mit dem Ganzen neue Kräfte der Entwicklung und Initiative im Fachlichen wie im Sozialen hervorbringen.

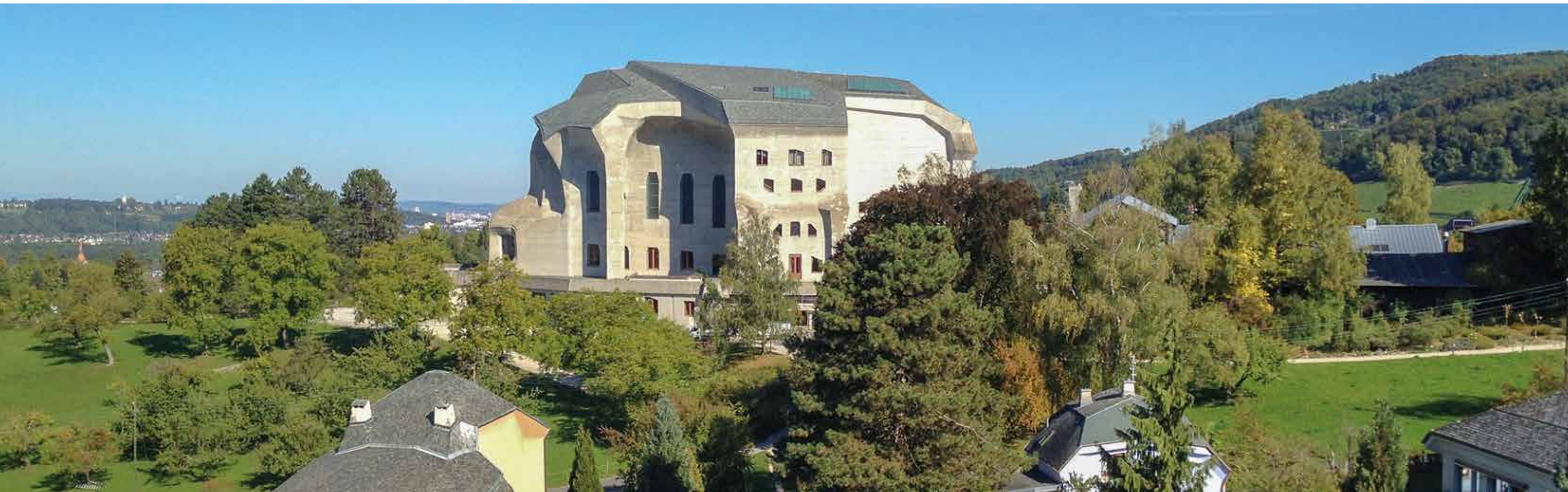
Eines wird vielleicht schon in dieser kurzen Beschreibung sichtbar: Die impulsgebende Quelle des anthroposophischen Übungsweges liegt weniger in äusseren Programmen als in der inneren Aktivität und Willenskraft des Menschen selbst.

Claus-Peter Röh

¹ R. Steiner, *Theosophie*, S. 50

² R. Steiner, *Stichwort Meditation, Reihe: Spirituelle Perspektiven*, Rudolf Steiner Verlag 2010, S. 25

³ R. Steiner, *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?*, 1992, S. 105–107



Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz

Waldorfschulen respektive Rudolf Steiner Schulen sind ein Begriff, gleichermassen die biologisch-dynamische Landwirtschaft oder die anthroposophisch erweiterte Medizin mit ihren Spitälern, Ärzten, Therapeuten und Medikamenten – sogar die Eurythmie hat es ins öffentliche Bewusstsein geschafft mit der Fähigkeit der Schüler, ihren Namen „tanzen“ zu können. Was diese Institutionen und Betriebe und die Eurythmie verbindet, ist die Anthroposophie Rudolf Steiners, die zudem in Banken, bei Künstlern in den verschiedensten Bereichen und von Architekten umgesetzt wird.

Denn die Menschen, die die Anthroposophie in die Welt tragen, arbeiten oft in Gruppen gemeinsam oder mittels Vorträgen an aktuellen Themen und ihren geistigen Hintergründen, an den Vorträgen Rudolf Steiners und anderer Autoren, organisieren Jahresfeste und bieten auch kulturelle Anlässe für die Öffentlichkeit an. Verbunden sind diese Orts- oder Sachgruppen in Landesgesellschaften, die sie gegenüber der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft repräsentieren und nach Möglichkeit zusammenhalten. So bildet die Landesgesellschaft die Brücke zwischen den Mitgliedern und der Leitung der Anthroposophischen Gesellschaft am Goetheanum in Dornach.

Die Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz¹ umfasst landesweit etwa 48 Gruppen. Im Vorstand wirken 4 Mitglieder und 3 freie Mitarbeiter mit. Eine Sekretärin betreut das Sekretariat. Strukturiert wird die schweizerische Landesgesellschaft durch eine Gruppe von Delegierten aus den Arbeitsgruppen und eine weitere von Repräsentanten aus den Arbeitsfeldern. Ein Vorstandsmitglied ist Generalsekretär und vertritt die Landesgesellschaft im Rahmen der anderen Landesgesellschaften und dem Vorstand am Goetheanum. Die Monatsschrift «Anthroposophie – Schweizer Mitteilungen» ist

offizielles Organ der Landesgesellschaft, wobei es eine Vielfalt von anthroposophischen Zeitschriften und Publikationen gibt.

Jeweils im Februar lädt die Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz alle Mitglieder zu ihrer Jahrestagung (mit integrierter Mitgliederversammlung) ans Goetheanum, um während eines Wochenendes wichtige Gesichtspunkte und Erfahrungen auszutauschen in Bezug auf die geistigen Aufgaben in der heutigen Zeit. (Bis zum Jahr 2023 bildet die sogenannte Weihnachtstagung von 1923/24² die Arbeitsgrundlage, wobei die damaligen Themen für die heutige und künftige Zeit in ihrer Aktualität behandelt werden). Im Herbst sucht die Landesgesellschaft in öffentlichen Tagungen, die an verschiedenen Orten stattfinden, anhand aktueller Problemstellungen und ihren spirituellen Hintergründen nach Lösungsansätzen.³

Eine besondere Aufgabe erwächst der Schweizer Landesgesellschaft aus dem Standort des Goetheanums als Sitz der weltweiten Anthroposophischen Gesellschaft in Dornach. Viele gegenwärtige und ehemalige Mitarbeiter des Goetheanums und viele Menschen, die dem Goetheanum in der einen oder anderen Form nahestehen, sind Mitglieder der Landesgesellschaft.

Daraus ergaben sich gemeinsame Initiativen der Landesgesellschaft mit dem Goetheanum sowie Schweizer Initiativen zur Pflege und Bewahrung der Kunstwerke im Goetheanum. Aus diesem seit Jahrzehnten wirksamen Engagement entstanden z. B. die Weleda AG, die Klinik Arlesheim, die Iscadore AG (ehem. Hiscia), die Freie Gemein-

schaftsbank, der Sonnenhof als Zentrum für Menschen mit Behinderung, das Ita Wegman Institut, das Rudolf Steiner Archiv, das Albert Steffen Archiv, das Eurythmeum CH, das Lehrerseminar AfaP, das Heilpädagogische Seminar HFHS, um nur einige zu nennen. Darüber hinaus treffen sich auch die in den Lebens- und Arbeitsfeldern tätigen Anthroposophen anderer Orte der Schweiz zu gemeinsamen Arbeiten in sogenannten Sektionstagungen zu den Fachgebieten am Goetheanum.

Der Mittelpunkt der geistigen Forschung für alle Arbeits- und Lebensfelder wie auch für die allgemeine anthroposophische

Forschung findet auf der Grundlage einer Schulung innerhalb der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft statt. Sie setzt sich aus verschiedenen Sektionen (Pädagogische, Medizinische, Landwirtschaftliche usw.) zusammen, in denen die jeweiligen Mitglieder (der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, 1. Klasse) zusammen mit Mitarbeitern der verschiedenen Institutionen und Unternehmen ihre Arbeit leisten.

In der Schweiz finden regelmässige Schulungskurse und Tagungen für Mitglieder der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft sowohl in der Romandie wie auch in der Deutschschweiz statt.

Breite ideelle und finanzielle Unterstützung finden die Forschung in der Schweiz sowie

die entsprechende Sektion am Goetheanum durch die jeweilige Darstellung eines bestimmten Fachgebiets im «FondsGoetheanum», einem Periodikum auf Initiative der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz, das in regelmässigen Abständen der „Sonntagszeitung“ beiliegt. Last but not least helfen eine Reihe von Stiftungen auf anthroposophischer Grundlage all die verschiedenen Initiativen, Unternehmen, Institutionen und Einzelprojekte zu realisieren.

Die Pädagogik ist mit ihren 28 Rudolf Steiner Schulen, den vielen Kindergärten, Spielgruppen und Tagesstätten an 19 Standorten respektive Kantonen eines der grossen Lebens- und Arbeitsgebiete, in denen das anthroposophische Menschenbild umgesetzt wird.⁴ Die Anthroposophische Gesellschaft

in der Schweiz ist bemüht, durch Publikationen, Fortbildungsangebote und Arbeitstreffen die verschiedenen Fachgebiete je nach Bedarf zu unterstützen.

Clara Steinemann

- 1 Die Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz hat ihren Sitz in 4143 Dornach, Oberer Zielweg 60. Siehe: www.anthroposophie.ch.
- 2 An der Weihnachtstagung 1923/24 hat Rudolf Steiner die damalige Anthroposophische Gesellschaft neu gegründet. Neben der Grundsteinlegung dieser neuen Gesellschaft und der Abstimmung über die neuen Statuten und Vorstandsmitgliedern wurden in dieser Zusammenkunft von etwa 800 Menschen aus verschiedenen Ländern zentrale Themen in Bezug auf die geistige Geschichte der Menschheit behandelt (s. GA 260).
- 3 z. B.: Bienensterben, Kindgerechte Umwelt, Flüchtlingsproblematik, Umgang und Gefahren der digitalen Medien in der Jugendzeit und anderes mehr.
- 4 <http://steinerschule.ch/>



Das Goetheanum: Vielfalt als Grundlage von Erkenntnis und Kultur

*[...] um selbst zu sein muss ich ein anderer werden,
mich selbst verlassen und mich suchen unter den
Anderen, die nicht sind, wenn ich nicht da bin,
den anderen, die mir volles Dasein geben [...]*¹

Octavio Paz formuliert in seinem Gedicht eine grundlegende Erfahrung heutigen Menschseins. Es spricht vom Erleben, dass die Begegnung mit der Andersheit eines anderen Wesens mein Selbstsein mit-konstituiert. Eine Gegenseitigkeit wird zur Grundbedingung der Existenz meines Selbst. Der andere Mensch kommt nicht zu mir hinzu, sondern mein eigenes Sein erscheint mit-ermöglicht von der Eigenheit des Anderen. Aus dieser Art, das Selbst zu erleben, kann auch eine andere Verbundenheit mit der Welt wachsen. Und solches Bewusstsein für die Wirklichkeit des Anderen und das Wahrnehmen meiner eigenen Wirklichkeit in ihrer Wechselseitigkeit mit der Welt wird konstituierend für meine Menschlichkeit: sie wird zum Menschsein selbst.

Dieses wachsende Bewusstsein ist ein grundlegendes Element der Anthroposophie. Von Rudolf Steiner inauguriert, ist ein solches verändertes Welt- und Selbstverhältnis des Menschen für viele Menschen auf der ganzen Welt im Leben zur Quelle von Inspirati-

on und Initiativen geworden. Rudolf Steiner selbst hat das Erkennen in diesem Sinne als «Teilnahme» des Menschen an den Weltvorgängen verstanden. Sein Wirken war insbesondere auf die Begründung einer Geisteswissenschaft orientiert. Das Goetheanum in Dornach (SO) als Freie Hochschule für Geisteswissenschaft wurde als Forschungs- und Begegnungsstätte dieser Wissenschaft gewidmet und soll die Wissenschaft um diese Perspektive des Menschlichen komplementär ergänzen. Ein von Rudolf Steiner begründeter spiritueller Meditationsweg bildet dabei einen Mittelpunkt – er ist für viele Menschen heute eine Quelle eigenständiger Initiative und Inspiration.

Menschen, die in diesem Sinne kulturgestaltend wirken wollen – die bekanntesten Beispiele sind Rudolf Steiner Schulen, Demeter-Höfe, sozialpädagogische Einrichtungen, Kliniken für anthroposophische Medizin oder einem ethischen Umgang mit Geld verpflichtete Banken – finden am Goetheanum einen Raum

des fachlichen Austauschs, der Begegnung und der internationalen Zusammenarbeit in den dort angesiedelten Fachsektionen.

Die Anthroposophische Gesellschaft vereinigt Menschen, die Anthroposophie im eigenen Leben im Zusammenhang mit anderen pflegen und dem Goetheanum eine Existenzgrundlage geben möchten.

In jedem Bereich, in dem Verantwortung für andere übernommen wird, wird die Vielfalt, die Pluralität derjenigen, die sich dieser Verantwortlichkeit zuwenden, fundamental. Die Entscheidung dazu ist immer individuell. Dann aber bildet sich um das Kind, um die Natur, um ein Verhältnis zum wissenschaftlichen oder künstlerischen Vorgang, um jeden von uns eine Vielfalt der Blicke des Sehens und Gesehen-Werdens. Gerade durch die Hinwendung, die in der Vielfalt der Blicke liegt, kann die Wirklichkeit eines jeden Wesens mehr und mehr in seiner Fülle anwesend sein.

Constanze Kaliks

¹ PAZ, Octavio. Aus: Sonnenstein. In: Gedichte. Übertragung: Fritz Vogelsang. Berlin: Suhrkamp, 2016, S. 145.



Wladyslaw Sojka www.sojka.photo

Buchhinweis: „Rudolf Steiner Schule im Elterntest“ – und viel mehr als das...

Die Arbeitsgemeinschaft der Rudolf Steiner Schulen der Schweiz und Liechtensteins (ARGE) haben eine umfangreiche Studie durchgeführt. Schweizweit haben mehr als 2700 Eltern aus 30 Steinerschulen durchschnittlich eine knappe Stunde aufgewendet, um den umfangreichen Fragenkatalog durchzuarbeiten und dazu noch mehr als 4000 Kommentare zu formulieren. So ist ein imposanter Datenberg zusammengekommen, den es dann erst mal in aufwändiger Arbeit zu analysieren galt.

Diesen Sommer ist nun noch ein 240seitiges Buch erschienen. „Rudolf Steiner Schule im Elterntest“, heisst das gut lesbare und sehr lesenswerte Werk von Heinz Brodbeck, das im Untertitel „Lob – Kritik – Zukunftsideen“ verspricht. Das Buch ist – dies sei gleich klargestellt – nicht einfach eine ausführliche Version der Ergebnisse der Elternbefragung, die Interessierte längst anderweitig zur Kenntnis nehmen konnten. Nein, es bietet viel mehr.

Feine Analysen und Zusatzinformationen

Es zeichnet ein sehr differenziertes Bild der Elternschaft, ihrer Einstellung und Wahrnehmung der Schule. Es arbeitet feine Unterschiede heraus – zum Beispiel zwischen Schulmüttern und Schülervätern, zwischen Eltern und Lehrpersonen mit Kindern an der Steinerschule oder zwischen Eltern, die erst wenige oder schon viele Jahre dabei sind. Der Autor zieht auch Quervergleiche zu Daten aus der öffentlichen Schule oder aus ähnlichen Studien, zum Beispiel über ehemalige Schülerinnen und Schüler, auch aus dem Ausland. Und er bettet viele Befunde erklärend ein in allgemeine Informationen über die Steinerschulen. Das macht das Buch lesenswert für alle, die sich nicht bloss über die Elternoptik informieren wollen, sondern generell über unsere Schulbewegung und ihre pädagogischen und organisatorischen Besonderheiten.

„Entwicklungsfelder“, die zu bearbeiten sind

Für alle, die in den Steinerschulen mitreden und mitgestalten dürfen, wollen oder müssen, ist die Lektüre eigentlich geboten, weil der Autor ausgehend vom gründlich analysierten „Elterntest“-Datenberg und inspiriert durch seine reichen Erfahrungen in der Schulbewegung, in der Wirtschaft und in der Forschung auch „Konklusionen“ und Vorschläge zur Diskussion stellt: Lehren, die er als ehemaliger Schulpater, pensionierter Betriebswirtschaftler und aktuelles ARGE-Vorstandsmitglied ganz persönlich empfiehlt. Erfreulicherweise präsentiert Heinz Brodbeck allerdings keine Patentrezepte, keine Gewissheiten, sondern „nur“ klar abgesteckte „Entwicklungsfelder“.

Aber auch das ist viel mehr: Sein Buch ist eine Einladung, ja Aufforderung, gemeinsam an der „Interaktion zwischen Lehrpersonen und Eltern zu arbeiten“, im Schulmanagement professioneller zu werden und den individualisierten Unterricht zu verstärken, die Qualität der Steinerpädagogik zu pflegen und diese vor allem für die heutige Zeit, die heutigen Kinder und ihr heutiges Umfeld weiterzuentwickeln. Dass Eltern dabei mithelfen möchten und aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit dies auch könnten, ist aus dem „Elterntest“ klar hervorgegangen. Nun gilt es, dieses Potenzial zu nutzen und auf Elternseite auch den Tatbeweis zu erbringen, dass die Antworten in der Elternumfrage auch ernst gemeint waren.

Bruno Vanoni

Co-Vorsitz (Elternvertretung) Vorstand, Rudolf Steiner Schule Bern Ittigen Langnau

Bezugsquelle:
Das „Elterntest“-Buch ist im Buchhandel erhältlich, auch als e-Book
ISBN 978-3-74586-979-8; Weitere Infos auf: steinerschule.ch/elternstudie/



Heinz Brodbeck

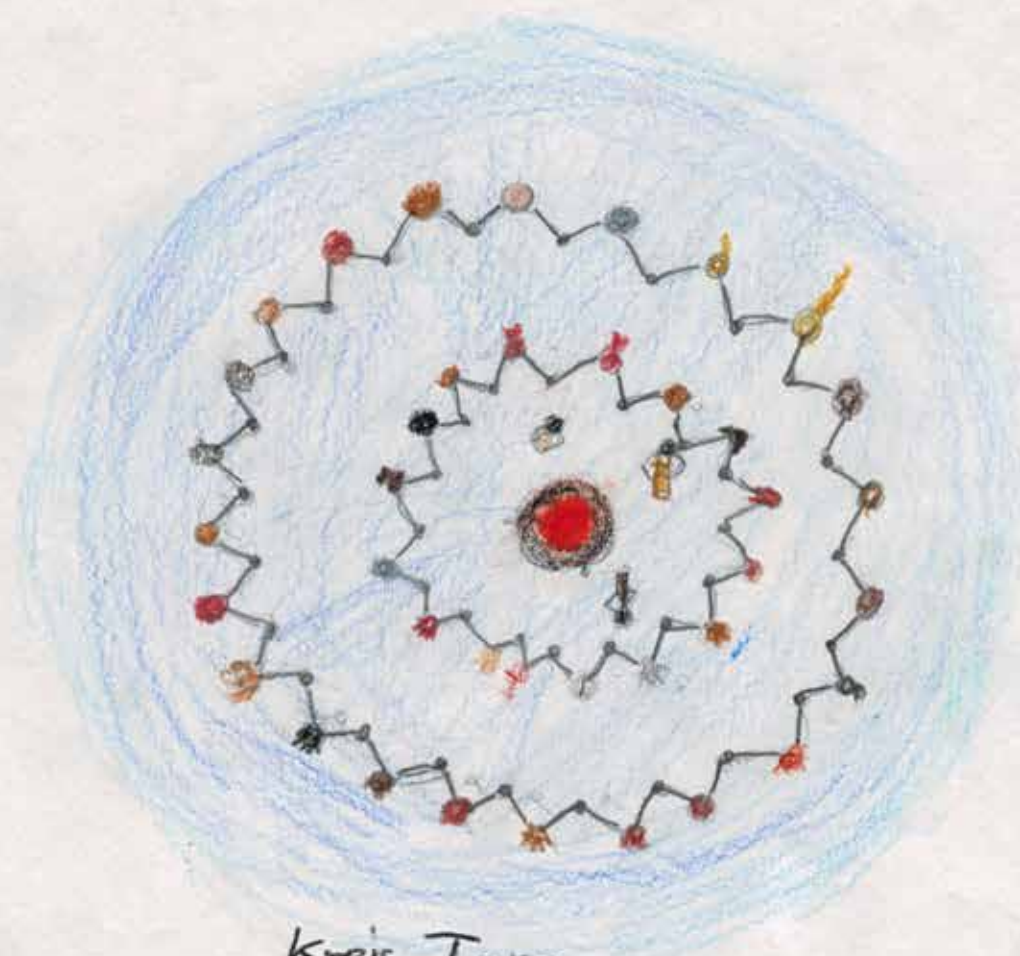
**Rudolf Steiner Schule
im Elterntest**

Lob – Kritik – Zukunft

Liebe Organisatoren der Hermes
olympischen Spiele

Ich danke euch viel mal das ihr
die Olympiade so schön gestaltet habt.

Es hat sehr spaß gemacht ich
werde es nie vergessen.



Kreis Tanz

Liebe grüsse von Lea
aus der 5 klasse Bern

**Sicher nachhaltig.
Nachhaltig sicher.**

COOPERA

ITA WEGMAN INSTITUT

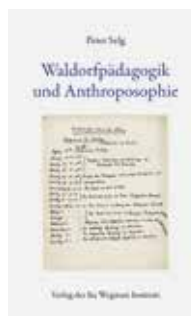
FÜR ANTHROPOSOPHISCHE GRUNDLAGENFORSCHUNG

Pfeffingerweg 1A, CH 4144 Arlesheim

Telefon +41 61 705 73 72

www.wegmaninstitut.ch

Mail verlag@wegmaninstitut.ch



BITTE FORDERN SIE DAS GESAMTVERZEICHNIS AN



Buchhandlung am Goetheanum, Rütliweg 45, 4143 Dornach

Fachbuchhandlung für Anthroposophie Gepflegtes Schwerpunktsortiment an Anthroposophischer Literatur in Deutsch. Grosse Auswahl Anthroposophischer Titel in Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch und Portugiesisch. Jeder lieferbare Titel wird gerne besorgt.

beat.hutter@goetheanum-buchhandlung.ch

+41 (0)61 706 42 75

**Seit 1998 olympisch:
Rudolf Steiner Sporttag**

**Seit 1995 biologisch:
Steiner Mühle**



GRATULATION
zum Jubiläum
«Waldorf
100»



STEINERMÜHLE
Rein biologisch seit 1995

Ein Unternehmen der Groupe Minoterie SA

Groupe Minoterie
Produktion und Vertrieb

steiner-muehle.ch

KOMPOT*oi*

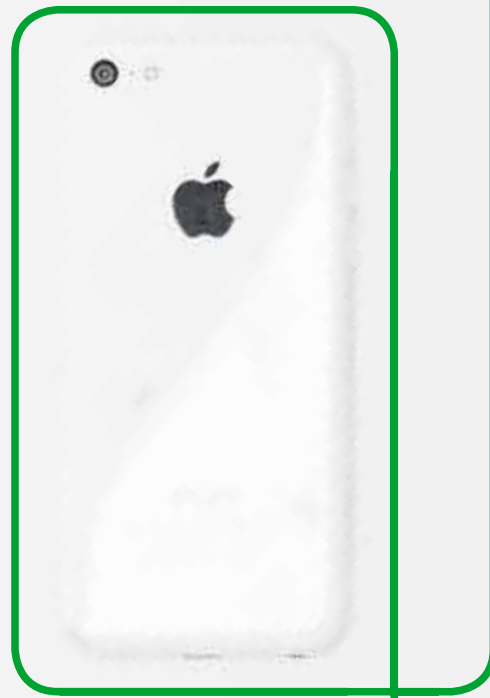
**Vermietung,
Planung
und Verkauf**

von Komposttoiletten
für Veranstaltungen,
Alp- und Gartenhäuser,
Zuhause oder im
öffentlichen Bereich.

info@kompotoi.ch
044 273 30 30
kompotoi.ch

Wir machen eine
bessere Erde!





**Verkaufen
Kaufen
Auf revendo.ch**

revendo AG
Güterstrasse 133
4053 Basel

info@revendo.ch
061 500 28 28

Gebrauchte
Apple Produkte
und Android
Smartphones

**Gegründet von
ehemaligen
Steinerschülern**



Pausenhof, Rudolf Steiner Schule Basel

KuKuK
Schweiz Suisse Svizzera
verändert.



Unsere Sponsoren, ohne die dieser Anlass nie hätte entstehen können

STIFTUNG
EDITH MARYON



Stiftung zur Pflege von
Mensch, Mitwelt und Erde
Haldenstrasse 10, CH-3110 Münsingen



Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft
Société suisse d'utilité publique
Società svizzera di utilità pubblica
Societad svizra d'utilitad publica
Swiss Society for the Common Good



STIFTUNG ZUR FÖRDERUNG DER
RUDOLF STEINER PÄDAGOGIK
IN DER SCHWEIZ

AUDIORENT



Abenteuer-Zeitreisen
www.zeitreisen.ch



Skarabäus Kunstartikel
Unterrichts- &
Bastelmaterialien
info@skarabaeus-art.ch
www.skarabaeus-art.ch

Stiftung Evidenz

Schweizer Obstverband
Fruit-Union Suisse
Associazione Svizzera Frutta



Gemeinnützige
Gesellschaft
Baselland | GGB

HOF WAGENBURG SEEGRABEN



Hofladen
mit Bio- und
Demeter Produkten
hof-wagenburg.ch

Verein Zürcher Eingliederung • Tel. 044 932 26 37 • 8607 Seegraben

Duggingen



Speisepark
am Goetheanum



Rudolf Steiner Schule Birseck

Stiftung Eudoxos
Εὐδοξος
gemeinnützige Stiftung zur Förderung der Ernährung auf der
Grundlage der Anthroposophie

wortundbild.ch

Töpferei Schwendener
9470 Buchs / 3 Räfis

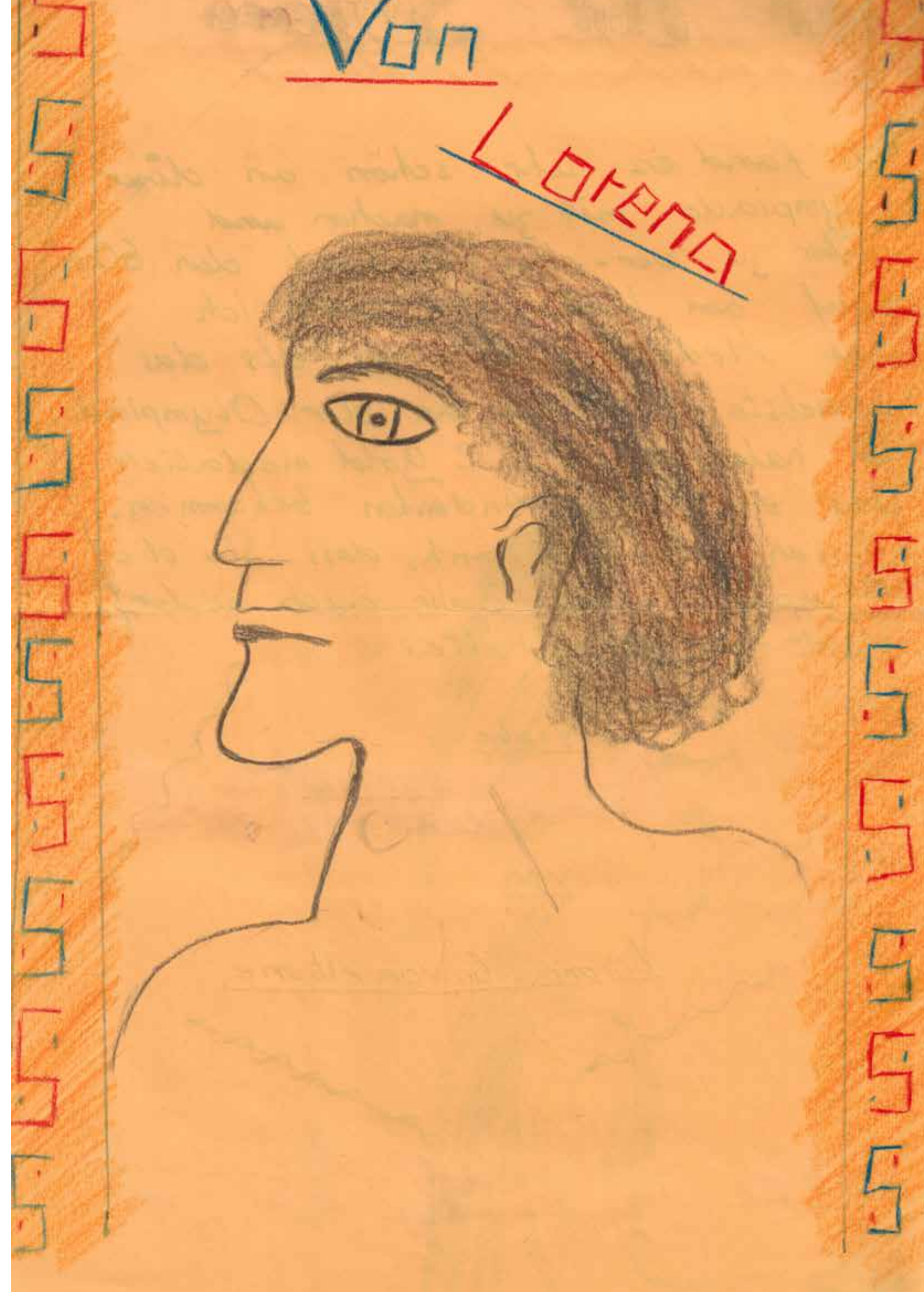


Stiftung Evidenz



Arbeitsgemeinschaft der
Rudolf Steiner Schulen in der

Ein herzliches Dankeschön an Urs Büeler, den Land-
wirt der Spielwiese. Dank seiner Offenheit ist es
erst möglich, einen solchen Anlass durchzuführen.





HERMES Spiele

für Schülerinnen und Schüler der
5. Klassen

IM MAI 2019

WALDORF
100

LEARN
TO CHANGE
THE WORLD

RUDOLF STEINER SCHULE AESCH
www.hermesolympic.ch